

# Perry Rhodan

der Erbe des Universums

Die grosse WELTRAUM-SERIE  
von K.H. Scheer und Clark Darlton

Neu!

Nr. 567

DM 1,-

Österreich S 7,-  
Schweiz Fr. 1.20

Italien Lire 240  
Belgien frs. 16,-  
Luxemburg frs. 16,-  
Frankreich FF. 1.80  
Niederlande fl. 1.20  
Spanien Ptas. 28,-

## Der Mann aus dem Eis

Sie leben seit Äonen –  
und sie vollziehen die Rache

Mit  
Rißzeichnung  
Terranische  
Mondstation  
mit der Riesen-  
biopositronik  
**NATHAN**

Nr.0567 Der Mann aus dem Eis

von William Voltz

Die vier verschollenen Terraner - Alaska Saedelaere, Ras Tschubai, Ribald Corello und Irmina Kotschistowa - und der Cyno Schmitt waren nach den Geschehnissen um Stato, die Rechenwelt des Schwarms, lange Zeit verschollen. Jetzt sind sie auf Stato II, der Reserve-Justierungswelt, wiederaufgetaucht.

Und das geheimnisvolle Tabora - es gilt als der Schlüssel zur Macht über den Schwarm - von Perry Rhodan erst kürzlich zur Erde entführt, hat erwartungsgemäß reagiert.

Damit treffen Ereignisse zusammen, die auf den ersten Blick nichts miteinander zu tun haben. Schmitt, der mysteriöse Cyno, beginnt damit, seine uralte Mission zu erfüllen.

Eine Geschichte rollt ab, deren Beginn eine Million Jahre in der Vergangenheit liegt. Und dann erscheint eine Persönlichkeit, buchstäblich aus dem Nichts, die noch unheimlicher und seltsamer ist.

Es ist DER MANN AUS DEM EIS...

### Die Hauptpersonen des Romans:

**Perry Rhodan** - Der Großadministrator setzt die Solare Flotte ein.

**Atlan** - Der Lordadmiral begegnet einem alten Rivalen.

**Michel de Notre-Dame** - Der Mann aus dem Eis.

**Schmitt** - Der Cyno entschließt sich zur "Tat der letzten Möglichkeit".

**Alaska Saedelaere, Ras Tschubai, Ribald Corello und Irmina Kotschistowa** - Vier Terraner auf Stato II.

1.

Das Jaulen und Gebell der Schlittenhunde hatte die ganze Nacht über angedauert, und einmal war der alte Muschelsammler aufgestanden und durch den Tunnel, der das Haus und den Stall miteinander verband, hinübergegangen, um die Tiere zu beruhigen. Doch sie hatten die Nackenhaare aufgerichtet und ihn angeknurrt. Den Schwanz eingeklemmt und die Vorderbeine fest in den Boden gestemmt, standen sie in den Boxen.

"Na, na!" hatte der alte Muschelsammler sie zu beruhigen versucht. "Was soll denn dieser Unsinn, meine Freunde?"

Jake-O, der Meutenführer, hatte die Ohren angelegt, den Kopf zurückgeworfen und ein schreckliches Geheul angestimmt, bis dem alten Muschelsammler im Halbdunkel des Stalles ein bißchen unheimlich geworden und er ins Haus zurückgekehrt war.

Nun stand er vor dem Bett des Reiseleiters der CLTO und überlegte, ob er ihn wecken und ihn über das Verhalten der Hunde informieren sollte. Bardonsch war ein aalglatter Typ, gerade der richtige Mann, der die unsinnigen Werbeslogans der Coats-Land-Travel-Organisation wie prophetische Aussprüche von sich geben konnte.

Kommen Sie in ein Stück unberührte Natur - vergessen Sie Ihre Sorgen.

Der alte Muschelsammler biß sich auf die Unterlippe. Kein Mensch konnte seine Sorgen vergessen; wenn er sie für ein paar Stunden verdrängte, brachen sie nach dieser Pause um so stärker wieder hervor.

Das Solssystem stand im Innern des Schwarmes, gewaltige Verbände von Schwarmschiffen griffen seit Stunden den Paratronschild an - und die CLTO empfahl ihren Kunden Vergessen auf dem letzten Gletscher des Südpolgebiets, den ein paar fanatische Umweltschützer vor dem Zugriff von energetischen Fesselfeldern und Strahlstabilisatoren bewahrt hatten.

Seit Jahr und Tag fuhr der alte Muschelsammler neugierige Menschen mit dem Hundeschlitten zu dem Gletscher hinaus; sie starteten ihn eine Zeitlang an und wurden zurückgefahren, so daß sie glaubten, für einen gewissen Zeitraum den Hauch jenes Abenteurers gespürt zu haben, das einst die Polarforscher erlebt hatten.

Nur während der Verdummungsperiode hatte die CLTO nicht gearbeitet; Bardonsch und der alte Muschelsammler hatten diese Zeit wie durch ein Wunder überlebt, denn sie hatten Jatanmensch, die nächste Stadt, nicht erreicht. Vielleicht war ihr Überleben auch kein Wunder, sondern das Verdienst des alten Muschelsammlers, der einen Instinkt besaß wie seine Hunde.

Der alte Muschelsammler versetzte dem Konturbett des Reiseleiters einen Tritt, dann sah er, daß Bardonsch die Stöpsel einer Traummaschine an die Schläfen geklebt hatte. Er löste sie und schlug dem Reiseleiter leicht auf die Wange.

Bardonsch fuhr hoch und blinzelte. Dann fiel etwas wie ein Schatten über sein Gesicht; mit einem Schlag wurde er zum nie verzagenden Reiseleiter.

Er sah erst auf Hokar, dann auf seine Uhr, dann wieder auf Hokar.

Dann hob er ein wenig den Kopf, denn er hörte das Heulen der Hunde.

"Was ist los?" fragte er.

"Wenn ich das wüßte, hätte ich Sie bestimmt nicht geweckt!" Der alte Muschelsammler starrte Bardonsch, der jetzt auf der Kante des Bettes hockte, verdrossen an. "Denken Sie, ich kann in die Seelen der Tiere hineinsehen?"

"Diese Tiere, mein lieber Hokar, besitzen keine Seelen", versetzte Bardonsch. "Wir könnten zwar ihre Intelligenz durch Verabreichung bestimmter biochemischer Präparate erhöhen, aber das lehnen Sie ja ab."

Bardonsch war ein großer und schlanker Mann, er sah sehr gut aus, besaß feine Manieren und konnte reden wie kein Zweiter. Die Touristinnen waren hinter ihm her, und nicht sein Gehalt, sondern die Höhe der Trinkgelder bestimmte seinen Lebensstandard.

"Meine Tiere besitzen mehr Seele als Sie!" behauptete Hokar, der alte Muschelsammler.

"Wenn Sie so davon überzeugt sind, dann gehen Sie endlich hinüber und beruhigen Sie diese Köter", forderte Bardonsch. "Sie haben mich zwei Stunden zu früh geweckt."

"Ich war bereits drüben im Stall!"

"Na und?"

"Nichts na und! Sie lassen sich nicht beruhigen. Nicht mal Jake-O, der mir normalerweise aus der Hand frisst. Irgend etwas beunruhigt sie. Etwas ist nicht in Ordnung."

Bardonsch tippte mit allen zehn Fingern gegen seine nackte Brust.

"Und was erwarten Sie von mir? Soll ich vielleicht rübergehen und sie beruhigen?"

Der alte Muschelsammler mußte grinsen, denn er konnte sich gut vorstellen, daß Bardonsch nicht den Mut haben würde, in den Stall zu gehen, wo sich zwölf tobende Schlittenhunde aufhielten.

Bardonsch warf die Arme hoch.

"Also lassen Sie mich schlafen! Kümmern Sie sich um die Köter."

Er benutzte immer wieder den Ausdruck "Köter", weil er wußte, daß er Hokar damit ärgern konnte.

Der alte Muschelsammler war untersetzt und muskulös. Er ging leicht vornübergebeugt und besaß ungewöhnlich lange Arme. Sein Gesicht wurde von den tiefliegenden Augen mit den dichten Brauen darüber beherrscht. Sein Kinn sprang ein Stück vor, die Lippen waren breit und wulstig. Hokars Haut war basaltfarben, hinter dem rechten Ohr hatte er eine große Frostbeule.

Bardonsch trat unwillkürlich bis an sein Bett zurück, als Hokar ihn von unten herauf ansah.

"Spielen Sie nicht gleich verrückt!"

Der Reiseleiter konnte nicht vergessen, daß Hokar ihn während der Verdummungsperiode zwar ernährt und damit vor dem Tode gerettet, ihn aber auch oft verprügelt hatte.

"Sie stellen jetzt eine Funkverbindung mit Jatanmansch her und fragen in der Zentrale, ob irgend etwas passiert ist", sagte HOKAR bestimmt. "Diese Unklarheit macht mich nervös. Ich kann mich auf meine Tiere verlassen. Sie merken, wenn etwas nicht in Ordnung ist."

"Es sind nicht Ihre Tiere!" stellte der Reiseleiter fest. "Sie werden mit dem Geld der CLTO gezüchtet und ernährt. Auch Sie werden von der CLTO bezahlt, HOKAR, ob Ihnen das nun recht ist oder nicht."

HOKAR spie auf den Boden und sah Bardonsch an.

Bardonsch zuckte mit den Schultern und setzte sich in Bewegung.

"Wenn Sie denken, daß es notwendig ist! Die werden ganz schön fluchen, wenn ich sie mitten in der Nacht rausschmeiße, nur um ihnen zu erzählen, daß Ihre Köter kläffen."

Als Bardonsch die Tür zum anschließenden Büro öffnete, verstummte das Heulen der Schlittenhunde plötzlich. Bardonsch atmete auf und warf dem alten Muschelsammler einen triumphierenden Blick zu.

Doch HOKAR war alles andere als beruhigt. Die unverhoffte Stille schien ihm ein neues unerklärliches Alarmsignal zu sein. Er kannte die Hunde genau.

Normal wäre gewesen, wenn sie sich allmählich beruhigt hätten. Doch das war nicht der Fall. Ihr Bellen und Heulen war abrupst verstummt.

Ein nie gekanntes Gefühl der Furcht drohte dem alten Muschelsammler die Kehle zuzuschnüren.

Er fuhr herum.

"Ich muß nach den Tieren sehen!" stieß er hervor.

"Warten Sie!" rief Bardonsch, der genau spürte, daß etwas nicht in Ordnung war. "Ich komme mit."

HOKAR sah zurück.

"Bleiben Sie in Ihrem verdammten Bett!"

Durch den Energiekeller gelangte HOKAR zum Tunnel. Niemals zuvor war er so schnell in den Stall gerannt. Erst als er vor den Boxen stand und sah, daß die Hunde offensichtlich noch in Ordnung waren, atmete er auf und begann sich langsam zu beruhigen. Trotzdem war das Verhalten der Tiere unerklärlich.

"Es scheint alles in Ordnung zu sein!"

Bardonsch war ihm in den Stall gefolgt und stand am Tunneleingang. Er hatte eine Jacke übergezogen.

HOKAR antwortete nicht. Er verzichtete darauf, dem Reiseleiter zu erklären, was er von der Sache hielt. Wahrscheinlich würde sich der Zwischenfall niemals klären lassen.

HOKAR ging zu Jake-O und kraulte ihn im Nacken. Der Hund, der darauf normalerweise seinen Kopf gegen HOKARS Beine zu stoßen pflegte, stand völlig still.

HOKAR packte den Kopf des Hundes mit beiden Händen und hob ihn hoch.

"Du bist doch nicht krank, Alter?"

Jake-O winselte leise. HOKAR griff mit beiden Händen in das dicke Fell des Tieres und tastete den Bauch ab. Alles schien in Ordnung zu sein.

Bardonsch gähnte.

"Ich gehe schlafen."

Er verschwand im Tunnel.

HOKAR blieb noch eine Zeitlang bei den Hunden, dann kehrte er ebenfalls ins Haus zurück. Doch der alte Muschelsammler schlief nicht mehr. Er holte sich ein Bier aus dem Vorratsschrank und dachte nach. Bei Hunden kannte er sich aus. Wenn sie ihr Verhaltensmuster auf so krasse Weise durchbrachen, konnte das nur schwerwiegende Gründe haben.

Aber was war geschehen?

Der Muschelsammler nahm die Flasche mit nach oben in die Aussichtskuppel. Im ungewissen Licht lag das Coats-Land vor ihm. Am Horizont glaubte HOKAR die Lichter von Jatanmansch zu sehen, aber das konnte auch eine Täuschung sein. Es war eine ruhige Nacht. Die Station war nur fünf Meilen vom Gletscher entfernt und stand mitten in Eis und Schnee.

Das Coats-Land war eines der wenigen Gebiete am Südpol, die noch ihre Ursprünglichkeit erhalten hatten. HOKAR ließ sich in einem Sessel nieder. Bei Tagesanbruch würden die Touristen mit einem Spezialbus der CLTO eintreffen, einem Gefährt, das von der Gesellschaft zu einem monströsen Schlitten umfunktioniert worden war - schließlich hatte man den zahlungswilligen Narren viel Echtheit versprochen.

Früher waren Menschen von allen Welten des Solystems und von den Kolonien hierhergekommen, doch das war im Augenblick nicht möglich.

Trotzdem hatte der Touristenstrom nicht nachgelassen. Gerade im Augenblick höchster Gefahr schien es Menschen zu geben, die auf irgendeine Weise die Flucht zu ergreifen suchten.

Als wenn das möglich gewesen wäre!

HOKAR schüttelte unwillig den Kopf.

Für ihn war es schon immer schwierig gewesen, andere Menschen zu verstehen. Viel besser verstand er sich mit Tieren, vor allem mit Hunden.

In der Dämmerung erschienen die Positionslampen des Spezialbusses. HOKAR stand auf und stieß eine Verwünschung aus. Er hatte vor sich hin gedöst. Jetzt war der Bus fast vor der Station. Der alte Muschelsammler richtete sich auf. Unten tauchte jetzt Bardonsch auf, eine in Pelz gehüllte Gestalt, die mit langsamen Schritten auf den Bus zuing. Eine Tür öffnete sich, der Fahrer sprang heraus. Danach die Touristen, Männer und Frauen (warum, zum Teufel, kamen nie Kinder hierher?), die unschlüssig vor dem Bus verharren.

HOKAR ging nach unten und begab sich in seinen Wohnraum.

Dort legte er die Kleidung an, von der die Gesellschaft annahm, daß er in ihr besonders imposant wirkte und Eindruck auf die Touristen machen würde.

Inzwischen hatten sich die Touristen im Vorraum der Station versammelt, wo sie ein gemeinsames Frühstück einnehmen würden. Bardonsch bewegte sich geschäftig zwischen den Tischen hin und her, sammelte Bons ein und verteilte Prospekte.

HOKAR warf nur einen kurzen Blick in den Vorraum.

"Das ist unser Schlittenführer!" rief Bardonsch.

Wahrscheinlich hatten ihn überhaupt nicht alle Touristen gesehen, so schnell war HOKAR wieder verschwunden.

Er ging in den Stall zu den Hunden. Obwohl er sie aufmerksam beobachtete, konnte er nichts Ungewöhnliches in ihrem Verhalten feststellen. Sie schienen sich vollständig beruhigt zu haben.

Der alte Muschelsammler ging in den Nebenraum, wo der Schlitten stand. Er schob ihn vor das Tor, dann preßte er die Atemmaske vor das Gesicht. Als er den Schlitten ins Freie zog, hatte er seinen Zorn auf Bardonsch fast wieder vergessen.

Er bereitete alles vor und holte dann die Hunde. Viel brauchte er nicht mehr zu tun. Die Tiere wußten genau, worauf es ankam, außerdem war Jake-O ein Meutenführer, der sehr diszipliniert war und von den anderen anerkannt wurde. Nur der alte Otter versuchte, einen der jüngeren Hunde zu beißen.

Bardonsch kam heraus. Er trug einen weißen Pelz und eine dunkelbraune Kappe. Mit schwerfälligen Bewegungen kam er auf HOKAR zu. Der alte Muschelsammler hatte schon festgestellt, daß Bardonsch im Freien viel von seiner Eleganz verlor.

"Sind Sie fertig?" fragte der Reiseleiter.

"Das sehen Sie doch!" gab HOKAR zurück. Er konnte zu Bardonsch einfach nicht freundlich sein - und umgekehrt war es offenbar genauso.

Bardonsch rief die ersten acht Passagiere heraus.  
"Das ist Hokar", stellte er den alten Muschelsammler vor. "Er lebt mit seinen Hunden zusammen. Er kennt dieses Gebiet wie kein anderer Mann. Sie können ihm völlig vertrauen."  
Hokar nickte nur.  
Keiner der Passagiere wußte, daß unter dem Schlitten ein Mikrogravitator befestigt war, der das Gewicht der Touristen neutralisierte.  
Hokar lächelte.  
Die meisten Besucher glaubten tatsächlich, daß die Hunde kräftig genug waren, einen vollbesetzten Schlitten mit dieser Geschwindigkeit über das Eis zu ziehen.  
Der alte Muschelsammler brauchte die Tiere nicht zu dirigieren. Sie wußten genau, wie sie sich verhalten mußten und wo das Ziel lag. Ab und zu knallte Hokar mit der Peitsche oder rief den Tieren Befehle zu. Das tat er nur, weil die CLTO es verlangte. Den Touristen mußte etwas geboten werden. Die Spuren der letzten Fahrten waren noch deutlich im Schnee zu erkennen.  
Hokar stand vorn auf dem Schlitten und überlegte, ob er auch in Zukunft solche Fahrten unternehmen würde. Das weitere Schicksal der Menschheit und des Solarsystems war ungewiß.  
Der alte Muschelsammler plagte sich nicht oft mit solchen Problemen, aber an diesem Morgen wurde er die Gedanken an die Schwierigkeiten des Solaren Imperiums nicht los. Die letzten Nachrichten waren alles andere als erfreulich.  
Endlich kamen sie in das Gletschergebiet. Schräg vor Hokar fiel das Land steil nach unten ab, der Gletscher ragte wie eine überdimensionale Zunge ins Meer. Hokar steuerte den Schlitten zum Beobachtungspunkt und hielt an.  
"Sie können aussteigen!" rief er den Touristen zu. "Sie haben eine halbe Stunde Zeit, sich alles anzusehen und Aufnahmen zu machen."  
Hokar blieb auf dem Schlitten sitzen, während sich die Passagiere verteilten.  
Jake-O setzte sich plötzlich auf die Hinterbeine und stieß ein langgezogenes Heulen aus. Das schien ein Signal für die anderen Hunde zu sein. Auch sie begannen zu heulen und zu winseln.  
Hokar sprang vom Schlitten und rannte nach vorn. Niemals zuvor hatten die Hunde sich so benommen.  
"Jake-O!" rief der alte Muschelsammler und kniete vor ihm nieder. Er wollte den Kopf des Hundes zwischen die Arme stecken, um ihn auf diese Weise zu beruhigen. Doch das Tier befreite sich mit einem Ruck und heulte weiter.  
"Aufhören!" rief Hokar nervös.  
Die Passagiere waren aufmerksam geworden und kamen zum Schlitten zurück. Sie umringten Hokar und die Tiere und sahen ratlos zu.  
Es gelang dem alten Muschelsammler nicht, die Hunde zu beruhigen. Sie reagierten auch nicht auf scharfe Befehle. Dabei waren sie nicht böseartig. Sie ignorierten Hokar und heulten und winselten.  
Ein anderes Geräusch, das den Lärm der Hunde übertönte, ließ Hokar aufhorchen.  
Es hörte sich an, als würde ein gewaltiger Baumstamm seiner Länge nach bersten. Das Krachen ging in ein langanhaltendes Donnern über.  
Mit einem Schlag verstummten die Hunde. Sie legten sich flach auf den Boden und rührten sich nicht mehr.  
Die Touristen kamen auf Hokar zu. Er konnte nur ihre Augen in den verhüllten Gesichtern sehen.  
"Es passiert nichts!" schrie er. "Der Gletscher kalbt!"  
Die Angst in den Augen seiner Begleiter erlosch nicht.  
Das Donnern nahm an Intensität zu.  
Hokar startete zur Gletscherspitze hinüber, wo sich gewaltige Eismassen aufgetürmt hatten. Es war nicht zum erstenmal, daß Hokar erlebte, wie der Coats-Land-Gletscher kalbte, aber niemals zuvor war der Lärm so intensiv gewesen. Ein gewaltiges Eisstück schien loszubrechen, um wenig später als Eisberg im Meer zu treiben.  
Etwa hundert Meter von Hokar entfernt öffnete sich plötzlich der Boden.  
Der alte Muschelsammler traute seinen Augen nicht.  
Das war doch unmöglich!  
Es widersprach allen Naturgesetzen, daß der Gletscher ein so riesiges Stück abspaltete. Hokar schätzte, daß die Entfernung vom Meer bis zur Trennstelle eintausendfünfhundert Meter betrug.  
Die Touristen schrien auf Hokar ein, aber der Lärm des Gletschers machte es unmöglich, irgend etwas zu verstehen.  
Die Luft dröhnte. Das Donnern schien das Innere von Hokars Körper zu erschüttern. Schneestaub wurde hochgewirbelt und legte sich wie ein weißer Schleier über das Land.  
Der Boden bebte.  
Nun begann auch der alte Muschelsammler zu schreien.  
"Auf den Schlitten!" Er ruderte wie wild mit den Armen, um sich auf diese Weise verständlich zu machen.  
"Wir müssen weg!"  
Einer der Touristen verstand ihn und kletterte auf den Schlitten. Sofort begriffen auch die anderen und nahmen ihre Plätze ein. Hokar bezweifelte, daß er die Hunde antreiben konnte. Trotzdem mußte er es versuchen. In der Nähe des Gletschers war es jetzt lebensgefährlich.  
"Vorwärts!" schrie der alte Muschelsammler mit sich überschlagender Stimme.  
Die Schlittenhunde reagierten nicht.  
Zum erstenmal benutzte Hokar die Peitsche richtig, indem er ihr Ende auf die Körper der Tiere klatschen ließ. Doch die Hunde blieben liegen.  
Hokar sprang vom Schlitten. Ein Teil des Gletschers löste sich vom Coats-Land und kippte unter schrecklichem Getöse langsam ins Meer. Zusammengepreßte Eismassen, die sich seit Jahrtausenden aufgestaut hatten, gerieten in Bewegung.  
Der alte Muschelsammler packte Jake-O an den Riemen und riß ihn hoch. Er zog das Tier ein paar Schritte durch den Schnee, dann ließ er es los. Jake-O und die anderen Hunde brachen wieder zusammen.  
Der Schlittenführer hielt beide Hände trichterförmig an den Mund.  
"Wir müssen zu Fuß gehen!" rief er den Touristen zu. Er deutete mit ausgestrecktem Arm in Richtung der Station.  
Plötzlich wurde es strahlend hell. Hokar fuhr herum. Aus der Trennstelle am Gletscher kam ein unwirkliches Glühen, als wäre eine unterirdische Sonne aufgegangen.  
Die Touristen hielten ihre Arme vor die Gesichter.  
Hokar starrte und starrte. Sein Herz schlug bis zum Hals.  
Er ahnte, daß es für dieses Ereignis keine natürliche Erklärung gab. Die Strahlung wurde immer intensiver. Das Licht erhellte das gesamte Gebiet rund um den Gletscher. Das Eis reflektierte das Licht.  
Eine goldfarbene leuchtende Energiesäule bildete sich über der Trennstelle. Sie wurde allmählich zu einem strahlenden Ball, wuchs dann zu einem Zylinder empor und sank spiralförmig zu Boden.  
Hokar glaubte zu träumen. Das konnte nicht Wirklichkeit sein.  
Aus der Luft sanken gepanzerte Flugmaschinen herab, Gleiter jagten heran und landeten im Gebiet des Gletschers. Roboter und bewaffnete Männer sprangen aus den Gleitern und Shifts und nahmen rund um die Trennstelle Aufstellung. Hokar und die Touristen wurden überhaupt nicht beachtet.

Der Schlittenführer sah, daß überall Schirmfeldprojektoren und Strahlkanonen aufgestellt wurden. Noch immer landeten Flugmaschinen aller Art. Hekar fragte sich, woher sie so schnell gekommen waren. Es gab nur eine Erklärung: Die Vorgänge im Coats-Land waren von starken energetischen Ausstrahlungen angekündigt worden, die man geortet hatte. Die Verantwortlichen hatten sofort eine kleine Streitmacht an den Südpol geschickt.

Aber weshalb? fragte sich Hekar.

Was wurde hier eigentlich gespielt?

Er blickte in die Richtung, wo die seltsame Energiespirale in sich zusammengesunken war.

Da sah er etwas, das alles Vorausgegangene noch übertraf.

Am Rande der Abbruchstelle stand ein Mann in leichter Kleidung mitten im Eis und winkte den Soldaten zu, die eine Kette um ihn zu bilden begannen.

2.

14. April 3443 - 0:45 Uhr - Erdzeit!

Vor dreißig Minuten hatte Perry Rhodan den viertausend innerhalb des Schwarmes operierenden Raumschiffen der Solaren Flotte den Befehl erteilt, Kurs auf Stato II zu nehmen. Rhodan war sich darüber im klaren, daß diese Schiffe nicht genügten, um Schmitt und seine vier terranischen Verbündeten vor den Angriffen der Karduuhs zu schützen, aber solange starke Verbände aus dem Schwarm den Paratronschirm um das Solssystem angriffen, wagte Rhodan nicht, die anderen Schiffe, die ihm noch zur Verfügung standen, ebenfalls nach Stato II zu schicken.

Eine Dreiviertelstunde nach Mitternacht begannen sich die Ereignisse jedoch zu überschlagen.

Von einer der zahlreichen Satellitenstationen, die um die Erde kreisten, wurden heftige Energieentfaltungen auf parapsychischer Ebene vom Südpol gemeldet. Dieses Ereignis war so ungewöhnlich, daß Rhodan eine Bestätigung verlangte, denn es war immerhin möglich, daß es durch einen Schaltfehler innerhalb des Satelliten zu einer Falschmeldung gekommen war.

Rhodan hielt sich innerhalb einer Space-Jet auf, die im Augenblick zwischen Mars und Jupiter stand.

Der Großadministrator beaufsichtigte die letzten Vorbereitungen zum Ausschleusen der terranischen Raumschiffe.

Imperium-Alpha meldete sich.

Dantons Gesicht erschien auf dem Bildschirm der Funkanlage. Es fiel Rhodan auf, daß sein Sohn einen übermüdeten Eindruck machte. Wahrscheinlich war er zum unzähligen Mal in den vergangenen Wochen aus dem Schlaf gerissen worden.

"Meldung bestätigt!" rief Danton, der unter diesen Umständen auf alle überflüssigen Redewendungen verzichtete. "Satellit überträgt Originalbild vom Südpol nach Imperium-Alpha. NATHAN bestätigt Auswertung."

Anstelle von Dantons Gesicht erschien jetzt ein Bildausschnitt jener Aufnahmen, die der Satellit vom Südpol lieferte. Rhodan sah das Gletschergebiet im Coats-Land.

"Die mysteriösen Ausstrahlungen kommen von dort!"

"Weiter beobachten!" befahl Rhodan.

"Atlas hat bereits eine Spezialistentruppe zusammengestellt", berichtete Roi Danton. "Sie ist nach Jatanmash unterwegs und kann in wenigen Minuten das Gletschergebiet erreichen, wenn sich dort etwas tun sollte."

"Theorien?" fragte Rhodan knapp.

Jetzt tauchte wieder Dantons Gesicht auf.

"Keine, Chef!"

"Hm!" machte Rhodan nachdenklich. "Vielleicht hat es irgend etwas mit dem Tabora zu tun. Es können irgendwelche Rückstände sein."

"Ja", sagte Danton, aber seine Stimme ließ erkennen, daß er nicht überzeugt war.

"Ich möchte sofort benachrichtigt werden, wenn sich irgend etwas Ungewöhnliches ereignen sollte!"

"In Ordnung!"

Dantons Bild verblaßte. Rhodan ließ sich im Sitz zurücksinken und blickte zu dem Piloten der Space-Jet hinüber.

"Was halten Sie davon, Major?"

Der Raumfahrer sah hilflos aus.

"Ich habe keine Ahnung!"

Rhodan strich sich mit einer Hand über das Kinn.

Die Meldung vom Südpol erleichterte seine Situation nicht. Die Lage im Solssystem komplizierte sich. Die Forderung des Cynos Schmitt, sofort die Solare Flotte nach Stato II zu schicken, war noch frisch in Rhodans Gedächtnis. Schmitt hatte klar zu verstehen gegeben, daß vom Einsatz der Schiffe die Zukunft der Menschheit und der Galaxis abhing. Trotzdem hatte Rhodan sich bisher geweigert, einen entsprechenden Befehl zu geben.

Solange die Schiffe aus dem Schwarm vor dem Solssystem standen und den Paratronschirm unter Punktbeschuß nahmen, wäre ein Abzug der Solaren Flotte einem Selbstmord gleichgekommen.

Vorläufig mußte Schmitt mit den viertausend Schiffen auskommen, die seither innerhalb des Schwarmes operiert hatten und nun Kurs auf Stato II nahmen.

Wieder flammte einer der Bildschirme der Funkanlage auf. Jemand meldete sich im Geheimcode der Flotte. Es war Reginald Bull.

"Perry!" rief er aufgeregt, nachdem Rhodan auf Empfang geschaltet hatte. "Die Schwarmflotte hat soeben ihren Beschuß des Paratronschirmes aufgegeben und beginnt sich neu zu formieren."

Rhodan traute seinen Ohren nicht.

"Was?" rief er verblüfft. "Ausgerechnet jetzt, da sie einem Erfolg so nahe waren! Sind die Götzen verrückt geworden? Sie müssen doch gesehen haben, daß der Schirm bald zusammenbrechen würde."

Zur Bestätigung seiner Aussage blendete Bull einige Bilder ein, die von den Schnellen Kreuzern außerhalb des Paratronschirmes aufgenommen wurden.

"Tatsächlich!" Rhodan schüttelte ungläubig den Kopf. "Ob sie den Schirm jetzt an anderer Stelle angreifen wollen?"

"Es sieht eher so aus, als wollten sie sich zurückziehen", sagte Bull.

Rhodans anfängliche Erleichterung machte einer dumpfen Vorahnung Platz. Die Götzen waren keine schlechten Strategen. Wenn sie ausgerechnet jetzt ihre Schiffe abzogen, mußten sie dafür einen bestimmten Grund haben.

Einen sehr wichtigen Grund!

Rhodan glaubte zu wissen, was die Karduuhs zu diesem Schachzug veranlaßt hatte.

Stato II.

Die zweite zentrale Schaltwelt war von Schmitt in den Schwarm zurückgebracht worden. Diese Welt war für die Cynos und für die Götzen von großer Wichtigkeit. Jede der beiden Machtgruppen benötigte diesen Planeten, um überhaupt weiterexistieren zu können.

Das machte die Handlungsweise der Götzen verständlicher.

Sie riefen ihre Schiffe zurück, um sie auf ein neues Ziel anzusetzen. Rhodan zweifelte keinen Augenblick daran, daß dieses neue Ziel Stato II war. Er unterrichtete Bully von seiner Theorie.

"Du hast wahrscheinlich recht", stimmte der Staatsmarschall zu. "Das würde bedeuten, daß Schmitts Warnung nicht unbegründet war. Der Cyno, Saedelaere, Corello, Tschubai und Irmina sind in höchster Gefahr."

"Es gibt noch schwierigere Probleme", erwiderte Perry gepreßt. "Du weißt genau, welche Bedeutung Stato II hat. Wenn diese Welt wieder in die Hände der Karduuhs fällt, kann der Schwarm wieder transistieren. Die Karties werden wieder Planeten in unserer Galaxis anfliegen und sich dort zu teilen beginnen. Das wäre der Anfang vom Ende."

Rhodan ballte beide Hände zu Fäusten und hieb auf die Kontrollen.

"Ich hätte diesen Sachverhalt sofort erkennen müssen!" warf er sich vor. "Zumal Schmitt mich nachdrücklich gewarnt hat."

"Jeder andere an deiner Stelle hätte die Flotte zum Schutz des Solsystems zurückgehalten."

"Das entschuldigt nichts!" Rhodans Augen verengten sich. "Ich habe eine falsche Entscheidung getroffen. Es war kurzzeitig von mir. Allmählich sollte ich gelernt haben, die Dinge vom kosmischen Standpunkt aus zu betrachten. Dagegen habe ich gehandelt wie ein Offizier bei einem Sandkastenkrieg."

"Ach du liebe Güte!" entfuhr es Bull. "Das langt aber."

"Wir schicken die Flotte los!" entschied Rhodan. "Vielleicht können wir noch rechtzeitig eingreifen. Ich werde sofort die entsprechenden Befehle geben."

"Warte!" rief Bull hastig.

Rhodan hob den Kopf.

"Unter allen Umständen müssen ein paar tausend Schiffe zum Schutz gegen eventuelle Angreifer zurückbleiben."

Um Rhodans Lippen spielte ein spöttisches Lächeln.

"Besten Dank für die Beratung."

Das letzte, was er von Bull sah, war dessen ärgerliches Gesicht, dann wurde der Bildschirm dunkel. Rhodan nahm Verbindung zu Tiffel und den anderen Flottenkommandanten auf. Alle Befehle der letzten Stunden waren unwichtig geworden. Es ging jetzt nicht mehr darum, die Schiffe der Götzen vor dem Paratrönschirm zu stören, sondern sie mußten verfolgt werden.

Die Solare Flotte mußte möglichst gleichzeitig mit den Schiffen aus dem Schwarm im System von Stato II eintreffen. Rhodan gab die Koordinaten des Planeten an alle Schiffe durch, damit die Positroniken entsprechend programmiert werden konnten.

Die Ausschleusung der neunzigtausend Einheiten wurde erneut verzögert, aber Rhodan hoffte, daß die Verbände noch vor 1:30 Uhr das Solsystem verlassen konnten.

Neue Nachrichten der Erkundungskreuzer trafen ein. Die Schiffe aus dem Schwarm zogen sich tatsächlich zurück. Sie sammelten sich und verschwanden nacheinander aus dem Raumsektor, wo sie die ganze Zeit über ihre Angriffe geflogen hatten.

Eine Auswertung von NATHAN traf ein. Mit fast hundertprozentiger Wahrscheinlichkeit war das Ziel der Schwarmschiffe Stato II. Rhodan hatte keinen Augenblick daran gezweifelt.

Auch vom Südpol trafen neue Nachrichten ein. Vom Gletscher im Coats-Land hatte sich ein Eisberg in unglaublicher Größe gelöst. Fremdartige Strahlung war geortet worden. Die in Jatanmansch zusammengezogenen Spezialverbände brachen in diesem Augenblick ins Gletschergebiet auf.

Zu seiner Überraschung erfuhr Perry Rhodan, daß Atlan Imperium-Alpha verlassen und an Bord einer Spezialmaschine zum Südpol aufgebrochen war.

"Der Kristallprinz hatte schon immer einen Riecher für besondere Ereignisse", sagte Rhodan zu dem Piloten an seiner Seite. "Wir fliegen jetzt zur Erde. Ich möchte ebenfalls zum Südpol, um mich davon zu überzeugen, was dort geschieht. Die ganze Zeit über werde ich mit der Flotte in Funkkontakt bleiben."

Zwischen der Space-Jet und Imperium-Alpha gingen Funksignale hin und her. Das diskusförmige Schiff erhielt sofort Landeerlaubnis.

Auf dem Raumhafen von Terrania-City wartete bereits ein Gleiter, der Rhodan zum Südpol bringen sollte. Als Rhodan über das Landefeld rannte, sah er Roi Danton auf der Gangway des Gleiters stehen.

"Ich werde dich zum Pol begleiten!" rief ihm sein Sohn zu.

"Sie haben einen Mann dort unten im Eis gefunden."

"Einen Mann?" fragte Rhodan stirnrunzelnd. "Was bedeutet das schon wieder?"

"Ich weiß es nicht", gestand der ehemalige Freifahrer. "Aber vielleicht sagt dir sein Name etwas."

"Und wie nennt er sich?"

"Michel de Notre-Dame, genannt Nostradamus!"

3.

Der Mann aus dem Eis war mittelgroß, trug einen dunklen Vollbart und hatte lange, schwarze Haare, die leicht gelockt waren. Von seinen großen dunklen Augen schien eine geheimnisvolle Kraft auszugehen. Es war jedoch vor allem die ungewöhnliche Kleidung dieses Mannes, die Hokar faszinierte.

Der Unbekannte trug eine flache Kappe, einen kurzen Mantel mit aufgerüshten Ärmeln und eine enganliegende Kniehose mit einer kurzen, aufgebauchten Hose darüber. Seine Füße steckten in Schnallenschuhen. Im reich verzierten Gürtel, der unter dem offenen Mantel sichtbar wurde, steckte ein langer Dolch.

Die eisige Kälte schien dem Mann nichts auszumachen.

Er winkte den Spezialisten und kam langsam auf sie zu.

Hokar kümmerte sich nicht länger um die Touristen, die noch immer ängstlich im Schlitten kauerten, sondern rannte quer über das Eis auf den Fremden zu.

Er kam jedoch nur bis zu der Absperrung, die die Soldaten und Roboter gebildet hatten. Zwei Uniformierte versperrten ihm den Weg. Einer von ihnen, ein großer bärtiger Mann, deutete zum Schlitten.

"Kehren Sie zum Schlitten zurück und warten Sie dort. Es kann sein, daß Sie noch gebraucht werden. Schließlich waren Sie von Anfang an dabei."

Der alte Muschelsammler blieb jedoch stehen.

"Hören Sie nicht?" stieß der Soldat hervor. "Sie sollen zurückgehen."

"Den Teufel werde ich tun!" versetzte Hokar barsch. Er hatte sich noch nie in seinem Leben einschüchtern lassen. Das Coats-Land war sein Gebiet - die anderen waren die Eindringlinge. Sie konnten ihn nicht einfach herumstoßen.

"Wenn Sie nicht freiwillig gehen, muß ich Sie paralisieren", erklärte der Bärtige gelassen und zog eine Waffe aus dem Gürtel. "Dann schleppen wir Sie zu Ihrem Schlitten." Er deutete auf das Zeichen der CLTO, das in Hokars Mantel eingestickt war. "Das ist keine Sache für eine Reisegesellschaft."

"Ich lebe hier schon mehr Jahre, als Sie Haare auf dem Kopf haben", gab Hokar verbissen zurück.

Der Mann hob den Paralysator.

Ein Offizier, der auf den alten Muschelsammler aufmerksam geworden war, kam heran und drückte den ausgestreckten Arm des Bärtigen nach unten.

"Warten Sie!" befahl der Mann. "Wer ist das?"

Der Bärtige deutete zum Schlitten und sagte verächtlich: "Er gehört zu diesen Narren, die hier in der Gegend spazierenfahren und sich diesen Gletscher ansehen."

"Das stimmt nicht!" widersprach Hokar heftig. "Ich lebe hier. Ich bin der Schlittenführer. Ich wußte bereits heute nacht, daß etwas nicht in Ordnung ist. Das Verhalten der Hunde bewies es mir. Die Tiere haben es bereits in der vergangenen Nacht gespürt, daß irgend etwas passieren würde. Sie benahmen..."

"Warten Sie!" unterbrach der Offizier den Redeschwall des alten Muschelsammlers. "Sie können hier warten. In wenigen Augenblicken wird Lordadmiral Atlan von der USO hier eintreffen. So lange habe ich das Kommando."

Er ließ Hokar stehen und kehrte an seinen alten Platz zurück.

Inzwischen hatte der Mann aus dem Eis die Absperrung erreicht. Es war offensichtlich, daß er die Waffen der Soldaten ignorierte.

"Sie werden entschuldigen", sagte der Fremde mit einer tiefen Stimme. "Aber eine andere Kleidung stand mir nicht zur Verfügung. Mein Name ist Michel de Notre-Dame, man nannte mich Nostradamus. Aber auch das ist nicht mein richtiger Name."

Der Kommandant sah den Fremden mit einer Mischung aus Mißtrauen und Furcht an.

"Bringt ihm andere Kleider!" rief er seinen Männern zu. "Er wird erfrieren, wenn er mit diesen Sachen hier herumsteht."

"Wenn Sie gestatten, behalte ich meine eigenen Kleider", hörte Hokar den Fremden sagen. "Die Kälte macht mir nichts aus."

Der alte Muschelsammler war sicher, daß er kein menschliches Wesen dort auf dem Eis stehen sah. Aber wer war dieser Mann? Alles deutete darauf hin, daß er sich im Gletscher aufgehalten hatte. Unbekannte Kräfte hatten einen Teil des Gletschers abgetrennt und dieses Wesen freigegeben.

Hokar beobachtete, daß der Kommandant an ein Funkgerät trat und mit jemandem sprach. Es war anzunehmen, daß er sich mit seinem Hauptquartier in Verbindung setzte. Er war in diesem Fall überfordert. Hokar fragte sich, was er anstelle des Kommandanten getan hätte, doch er fand keine Antwort auf diese Frage.

Nachdem der Offizier das Funkgespräch beendet hatte, kletterte er in eine der gepanzerten Maschinen und wartete. Auch die Soldaten verhielten sich abwartend.

Offenbar hatten sie den Befehl erhalten, auf das Eintreffen ranghöherer Offiziere zu warten.

Einer der Gleiter wurde zum CLTO-Schlitten hinübergebracht.

Die völlig verstörten Touristen wurden in den Gleiter geführt und weggefliegen. Wahrscheinlich brachte man sie in ein Hotel nach Jatanmansch, wo sie sich von ihrem Schrecken erholen konnten.

Die Hunde sprangen plötzlich auf und rannten mit dem leeren Schlitten hinter sich in Richtung der Station davon. Hokar machte sich keine Sorgen um sie. Sie würden den Heimweg auch ohne ihn finden. Der alte Muschelsammler konnte ein Lächeln nicht unterdrücken. Bardonsch würde einen Schock erleiden, wenn der Schlitten ohne Hokar und die Touristen zurückkam. Aber vielleicht wußte der Reiseleiter längst, was sich am Gletscher ereignet hatte. Es war anzunehmen, daß die Leuchterscheinung bis hin zur Station sichtbar gewesen war. Bardonsch würde inzwischen mit der CLTO-Stelle in Jatanmansch gesprochen und Einzelheiten erfahren haben.

Die Soldaten verhielten sich schweigend. Ihre Nervosität war jedoch unverkennbar.

Der Fremde ging zu der Maschine, in die sich der Kommandant zurückgezogen hatte.

"Sie wollen mich doch nicht stundenlang hier warten lassen?" erkundigte er sich.

"Ich habe meine Befehle", sagte der Kommandant verbissen.

"Befehle!" wiederholte Nostradamus. "Ich habe den Wunsch, so schnell wie möglich mit Perry Rhodan zu sprechen."

"Lordadmiral Atlan wird in wenigen Augenblicken hier eintreffen", erklärte der Kommandant.

Der Mann aus dem Gletscher brach plötzlich in schallendes Gelächter aus. Hokar fragte sich verwirrt, was ihn so erheitert haben mochte.

"Atlan!" stieß Nostradamus hervor, als er endlich wieder Luft bekam. "Auf dieses Zusammentreffen bin ich gespannt."

Hokar erinnerte sich, daß er den Namen nicht zum erstenmal hörte. In seiner Jugend hatte irgend jemand einmal diesen oder einen ähnlichen Namen erwähnt. Auch glaubte Hokar sicher zu sein, daß er diesen Namen schon einmal gelesen hatte.

Aber in welchem Zusammenhang?

Der Unbekannte verließ seinen Platz neben dem Flugpanzer und kam auf Hokar zu.

"Er darf nicht durch die Absperrung!" rief der Kommandant.

Doch die Soldaten machten bereitwillig Platz, als Nostradamus auf sie zukam. Sie bildeten eine Gasse. Ihre Waffen hielten sie gesenkt. Der Offizier begann zu fluchen und sprang aus der Maschine. Er rannte hinter Nostradamus her.

"Bleiben Sie stehen!" rief er.

Der Mann mit der seltsamen Kleidung drehte sich langsam zu ihm um.

"Machen Sie sich nicht lächerlich!" sagte er ruhig. "Glauben Sie wirklich, Sie und Ihre Männer könnten mich aufhalten, wenn es mir darauf ankäme, von hier zu verschwinden?"

Er ließ den Offizier einfach stehen und näherte sich Hokar.

Der alte Muschelsammler blickte in die dunklen Augen, deren Blicke sich an ihm festzusaugen schienen. Alles in Hokar drängte ihn zur Flucht. Statt dessen blieb er wie erstarrt stehen.

"In den letzten Jahren waren Sie mir eine große Hilfe", sagte Nostradamus. "Ohne Sie wäre es ziemlich langweilig hier draußen gewesen."

"Was?" brachte Hokar hervor. Dann wandte er sich an die Soldaten. "Ich habe ihn niemals zuvor gesehen, das müssen Sie mir glauben. Wieso kann er behaupten, daß ich ihm geholfen habe?"

"Sie taten es unbewußt", erklärte Nostradamus.

Er griff unter seinen Mantel, öffnete eine kleine Tasche in seiner Jacke und nahm eine goldene Münze heraus.

"Sie ist echt", erklärte er. "Aber sie ist uralte. Man wird Ihnen ein Vermögen dafür bezahlen."

Die Münze wirbelte durch die eisige Luft. Wie unter einem geheimen Zwang streckte Hokar einen Arm aus und fing sie auf.

Er öffnete die Hand und sah die Münze auf seinem Fellhandschuh liegen. Der Fremde hatte behauptet, daß sie alt sei, aber sie sah neu aus.

Hokar schob sie in seine Tasche.

"Ihre Hunde gefallen mir", sagte Nostradamus mit seiner akzentfreien und wohlklingenden Stimme. "Bedauerlicherweise werde ich keine Zeit haben, um mich mit ihnen zu beschäftigen. Aber vielleicht ergibt sich einmal die Gelegenheit für mich, einen Hund zu haben."

"Sie haben Angst vor Ihnen!"

"Keineswegs!" versetzte der Fremde. "Sie haben nur einen sicheren Instinkt für alles Fremde. Sie würden sich schnell an mich gewöhnen. Ich könnte sie sogar dazu zwingen, mich anzuerkennen, aber was wäre dadurch gewonnen? Was bedeuten Anerkennung und Liebe, wenn sie nicht freiwillig gegeben werden?"

Die Situation kam Hokar immer unwirklicher vor. Da stand er am Rande des Gletschers und unterhielt sich mit einem für diese klimatischen Verhältnisse unzureichend bekleideten Fremden über Hunde.

"Als ich zum letztenmal auf dieser Welt tätig war, im Jahre fünfzehnhundertsechundsechzig, gab es am Hof des Königs Karl des Neunten von Frankreich ebenfalls Hunde", fuhr Nostradamus fort. "Jagdhunde und Windspiele, die meisten davon besaßen keinen Charakter - wie die Menschen, denen sie gehörten."

Seine Augen verschleierten sich.

"Damals gab es auch unglaublich viel Korruption und Intrigen. Wenigstens in dieser Beziehung haben sich die Menschen gebessert."

Er lächelte plötzlich.

"Aber ich rede von Dingen, die Sie wahrscheinlich nicht verstehen, Hokar. Wenn man so lange Zeit geruht hat, ist das Bedürfnis nach Konversation besonders ausgeprägt."

Hokar preßte die Augen fest zusammen.

Als er sie öffnete, stand der Fremde immer noch da. Er stand in leichten Schnallenschuhen auf einer meterdicken Eisdecke und lächelte.

"Ich...", begann Hokar, doch er brachte keinen zusammenhängenden Satz zustande. Er war einfach überwältigt.

"Da kommt Besuch!" rief Nostradamus.

Hokar blickte in die Richtung, in die Nostradamus ausgestreckte Hand wies.

Ein dunkler Punkt, der schnell größer wurde und sich in einen Gleiter verwandelte, sank auf das Coats-Land herab. Wenig später konnte Hokar das Zeichen der USO auf der Unterseite des Gleiters erkennen.

"Atlan!" rief einer der Soldaten erleichtert. "Da kommt endlich der Lordadmiral."

Der Kommandant sprang aus dem Flugpanzer, in den er sich wieder zurückgezogen hatte, und begann zu winken.

Der Gleiter setzte zur Landung an. Zwei verummte Männer sprangen heraus.

Einer von ihnen war Atlan. Er wurde von einem USO-Spezialisten begleitet.

Atlan kam quer über das Eis. Er sah Nostradamus lange bevor er ihn erreicht hatte.

Unvermittelt blieb der Arkonide stehen. Dann ging ein Ruck durch seinen Körper.

Hokar sah Nostradamus an. Um die Lippen des Geheimnisvollen spielte ein Lächeln.

"Dieser Schwindler!" schrie Atlan los. "Schon damals ahnte ich, daß er nicht der war, der zu sein er vorgab."

Er stürmte jetzt über das Eis auf Nostradamus zu und blieb erst unmittelbar vor ihm stehen.

"Michel de Notre-Dame!" brüllte Atlan mit sich überschlagender Stimme. "Nostradamus!"

"Ich ahnte, daß Sie mich sofort wiedererkennen würden", sagte der Mann aus dem Gletscher ruhig. "In welcher Rolle traten Sie doch damals auf? Soweit ich mich erinnere, spielten Sie ein paar Monate den Berater des Königs. Allerdings war Ihr Erfolg bei den Hofdamen wesentlich größer."

"Sie waren es damals, der alle meine Versuche zunichte machte, den König vernünftig zu beraten", erinnerte er sich. Er wandte sich zu dem Kommandanten um. "Das ist Nostradamus, der berühmte Astrologe und Leibarzt des französischen Königs Karl des Neunten. Er lebte von fünfzehnhundertdrei bis fünfzehnhundertsechundsechzig. Bekannt wurde er vor allem durch seine dunklen Prophezeiungen, die er in zehn Centuries herausgab. Es handelte sich um gereimte Vierzeiler, den sogenannten Quatrains."

"Ihr Gedächtnis ist verblüffend", sagte der Mann aus dem Gletscher. "Aber in einer Beziehung täuschen Sie sich. Ich lebte nicht nur bis fünfzehnhundertsechundsechzig, sondern ich lebe noch immer, wovon Sie sich mit Ihren eigenen Augen überzeugen können."

"Und wer", fragte der Arkonide gedehnt, "sind Sie wirklich?"

"Wissen Sie das wirklich nicht?"

"Ich ahne es!"

"Dann", forderte Nostradamus, "sprechen Sie Ihre Ahnung aus!"

"Sie sind ein Cyno."

Nostradamus lächelte.

"Das ist richtig!" gab er zu. Er schlug seinen Mantel auseinander und nahm mit einer Hand die flache Kapuze vom Kopf.

"Ich bin Schmitts Bruder", sagte er. "Imago II."

4.

Sie hatten Nostradamus alias Imago II nach Imperium-Alpha gebracht und ihm zwei großzügig ausgestattete Räume als Unterkunft zugewiesen. Perry Rhodan merkte schnell, daß der Cyno von allen wichtigen Ereignissen der letzten Zeit auf geheimnisvolle Weise erfahren hatte und nicht unterrichtet zu werden brauchte.

"Ich kenne die Geschichte der Menschheit", sagte Nostradamus lächelnd. "Ich kenne Sie, Perry Rhodan, und ich weiß, worauf es jetzt ankommt. Deshalb bin ich hier. Mein Bruder hat mich gerufen."

Rhodan saß dem Cyno in einem bequemen Sessel gegenüber. Atlan, der sich mit dem Auftauchen eines alten Rivalen noch immer nicht abgefunden hatte, ging unruhig im Zimmer auf und ab.

Auch Danton und Deighton waren anwesend. Danton stand ständig in Funkkontakt mit Tiffloor und Bully, die das Ausschleusen der Solaren Flotte befehligten. Inzwischen waren die ersten Einheiten durch die Strukturlücken des Paratronschildes gestoßen und sammelten sich außerhalb des Solarsystems.

Die letzten Schwarmsschiffe waren vor einer halben Stunde verschwunden.

Atlan unterbrach seine Wanderung durch das Zimmer.

"Ich warne dich!" rief er Perry zu. "Ich habe keine guten Erfahrungen mit diesem Mann gemacht. Er hat gelogen und betrogen, um seinen Einfluß aufrechtzuerhalten. Nur so konnte er mich damals ausschalten."

Nostradamus warf ihm einen Blick zu.

"Sie mögen alt sein", sagte er. "Gegen mich sind Sie jedoch blutjung."

"Sie haben die Menschheit in Ihrem eigenen Interesse beeinflusst", rief Atlan hitzig.

"Und was haben Sie getan?" lautete die Gegenfrage. "Obwohl es geradezu lächerlich wirkte, haben Sie in einer Zeit, in der an terranische Raumfahrt überhaupt noch nicht zu denken war, versucht, technische Entwicklungen vorzubereiten, die damals auf allgemeines Unverständnis stießen." Atlan wollte unterbrechen, doch der Cyno fuhr mit schneidender Stimme fort: "Egoismus war Ihr Beweggrund. Sie wollten unter allen Umständen in Ihre Heimat zurückkehren. Ich erkannte damals in Ihnen einen Arkoniden. Ich bedauerte Sie. Ihre Bemühungen wirkten lächerlich. Sie besaßen überhaupt keine vernünftigen Pläne."

Im Gesicht Atlans arbeitete es. Rhodan kannte den Freund gut genug, um zu sehen, daß der Lordadmiral sich nur mühsam beherrschte.

"Von Anfang an haben Sie nicht an die Menschheit, sondern nur an sich gedacht", behauptete der Cyno. "Dann, als Ihnen eine unerwartete Entwicklung Hilfe brachte, erkannten Sie, daß Ihr Volk degeneriert war, daß es Ihnen keine Heimat mehr bieten konnte. Sie blieben bei den Terranern, weil Sie sich leichter mit ihnen identifizieren konnten als mit Angehörigen des eigenen Volkes. Das bedeutet, daß Sie ein Parasit sind. Nicht mehr und nicht weniger."

Atlan ging langsam auf Nostradamus zu, doch Rhodan sprang auf und trat zwischen die beiden Männer.

Nostradamus machte eine Handbewegung.

"Er kann mir nichts anhaben. Ich will ihm nur begreiflich machen, daß meine Aktionen am Hofe Karls des Neunten für die damalige Zeit sinnvoll waren. Ich tat es aus kosmischen Überlegungen heraus. Es galt,



die Menschheit zu beeinflussen, sie auf die Ankunft des Schwarms vorzubereiten. In Ihren Augen sah meine Arbeit sinnlos aus."

"Darum geht es jetzt nicht!" mischte Rhodan sich ein.

"Sie haben recht", gab Nostradamus zu. "Ich bin Imago II. Mein Bruder hat mich gerufen. Die Stunde der Entscheidung ist gekommen. Jetzt müssen wir Cynos wieder die Verantwortung übernehmen und die Karduuhs vernichten."

"Warte!" rief Atlan. Sein Gesicht ließ jetzt kein Gefühl mehr erkennen. "Ich muß dich warnen, Perry. Ich traue diesem Cyno keine Sekunde. Das solltest du wissen, bevor du dich mit ihm einläßt."

Er drehte sich um und verließ den Raum. Das war eine so ungewöhnliche Reaktion des Arkoniden, daß Rhodan aufstand, um dem alten Freund nachzugehen.

Doch vor der Tür blieb er stehen.

"Es hat keinen Sinn", hörte er seinen Sohn sagen. "Er muß erst wieder zu sich selbst finden."

Rhodan nickte. Michael hatte recht. In seiner augenblicklichen Verfassung war Atlan nicht ansprechbar. Seine alten Vorurteile gegen den Cyno bestimmten sein Verhalten.

Trotzdem fragte sich Rhodan im stillen, ob der Arkonide nicht recht hatte. Er mußte vorsichtig sein. Jede Aussage des Cynos mußte sorgfältig geprüft werden.

Nostradamus schlug seinen Mantel zurück.

"Er hat Sie mißtrauisch gemacht", erkannte er. "Aber das ist nicht schlimm. Die Ereignisse werden mir recht geben."

"Kommen wir zur Sache!" schlug Rhodan vor. "Ihr Bruder verlangt, daß ich alle Schiffe nach Stato II schicken soll, um den Zentralplaneten vor dem Angriff der Götzen zu retten."

"Es ist die einzige Möglichkeit, um den Schwarm vor den Karduuhs zu retten", sagte Imago II. "Wenn die Götzen Stato II erobern, können sie den Schwarm wieder völlig beherrschen."

Sie werden sofort alle teilungsbereiten Karties ausschleusen und eine Transition ausführen."

Die gleichen Argumente hatte Schmitt ebenfalls vorgetragen. Auch Rhodan erkannte die Gefahren, die der Galaxis drohten, wenn die Karduuhs ihre alte Macht zurückgewinnen konnten.

Aber es gab noch andere Probleme, die ihn beschäftigten.

"Angenommen, es gelingt uns, die Götzen zu vernichten", wandte er sich an Nostradamus. "Wie werden sich dann die Cynos verhalten?"

"Ich habe die Katastrophe vor einer Million Jahren persönlich miterlebt, genau wie mein Bruder", antwortete Imago II. "Natürlich kann ich nicht für die heutige Cyno-Generation sprechen. Ich verspreche Ihnen jedoch, daß mein Bruder und ich uns dafür einsetzen werden, daß der Schwarm seiner ursprünglichen Bestimmung zugeführt wird."

Rhodan erkannte, daß alle weiteren Fragen nur zu endlosen Diskussionen führen würden. Dafür war jetzt keine Zeit. Es mußte gehandelt werden, wenn sie die Karduuhs schlagen wollten.

"Viertausend Raumschiffe unserer Flotte dürften inzwischen Stato II erreicht haben."

"Viertausend", wiederholte Nostradamus. "Was ist das schon?"

"Die anderen Verbände werden folgen", versprach Rhodan. "Die Ausschleusung der Flotte aus dem Solssystem hat bereits begonnen."

Er stand auf und sah Nostradamus fragend an.

"Ich werde an Bord der MARCO POLO gehen und bitte Sie, mich zu begleiten. Wir werden der Flotte folgen."

"Ausgezeichnet!" rief Nostradamus. "Ich wollte Sie bereits darum bitten, mich an Bord eines Ihrer Schiffe gehen zu lassen."

\*

Vor dem Solssystem fand der größte Flottenaufmarsch seit vielen Jahren statt. Neunzigtausend Einheiten der Solaren Flotte, zehntausend Fragmentarier der Posbis, fünftausend USO-Schiffe und fünfundzwanzig Großkampfschiffe der Maahks formierten sich für den Aufbruch. Diese riesige Flotte wurde in vier Verbände aufgeteilt. Perry Rhodan, Julian Tifflor, Roi Danton und Reginald Bull übernahmen das Kommando über je einen Verband.

Zu Rhodans Ärger hatte sich Atlan geweigert, an diesem Unternehmen teilzunehmen. Rhodan hoffte jedoch, daß der Arkonide seine Entscheidung noch rückgängig machen und über Bordtransmitter auf der IMPERATOR erscheinen würde.

Galbraith Deighton übernahm das Oberkommando in Imperium-Alpha.

Ihm blieben elftausend Raumschiffe, mit denen er einen unverhofften Angriff auf den Paratronschild zumindest stören konnte.

Am 14. April, 15:36 Uhr Erdzeit, donnerte die mächtige Flotte des Solaren Imperiums in den Linearraum.

Ihr Ziel war der zur Zeit wichtigste Planet innerhalb der Galaxis. Stato II.

\*

Auf dem Panoramabildschirm der CRUSADER leuchtete eine blaue Riesensonne von über zweihundert Milliarden Kilometer Durchmesser. Ihre Leuchtkraft war so stark, daß der einzige Planet der Sonne, Stato II, nur als Ortungsimpuls ausgemacht werden konnte.

Zentralstatik II, wie Perry Rhodan diese Sonne genannt hatte, war viertausendsechsdreißig Lichtjahre vom Solssystem entfernt. Die Entfernung zum Kopf des Schwarmes betrug fünftausendeinhundertsechszwanzig Lichtjahre. Die Entfernung zur Statik-Sonne I, jenem riesigen Stern, um den Stato I bis zu seiner Zerstörung gekreist war, betrug siebenhundertachtundneunzig Lichtjahre.

Major Callomin Dellagorde fragte sich, warum ihm diese Daten ausgerechnet jetzt durch den Kopf gingen, da er mit seinem Schiff an der Spitze eines viertausend Einheiten starken Verbandes auf das System von Zentralstatik II zuraste. Vielleicht wollte er mit der Wiederholung der Koordinaten jedes Gefühl in seinem Innern auslöschen. Er brauchte nur einen zweiten Blick auf den Bildschirm der Raumortung zu werfen, um zu sehen, was die CRUSADER innerhalb des fremden Sonnensystems erwartete.

Mindestens fünfzigtausend Schiffe aus dem Schwarm hatten sich im System von Zentralstatik II versammelt. Anhand der Informationen, die Dellagorde vorlagen, wußte er, daß sich diese Zahl unter Umständen in kurzer Zeit versechsfachen konnte.

Der Major schluckte.

Bei einem Kampf Schiff gegen Schiff war die Technik der Terraner überlegen.

Aber was sollte ein terranisches Schiff tun, wenn es gleichzeitig von zehn, zwanzig oder mehr Gegnern angegriffen wurde?

Dellagorde konnte nur hoffen, daß die Flotte aus dem Solssystem bald eintreffen würde.

Aber so lange konnte er mit einem Einflug in das Zentralstatik-System nicht warten.

Die Karduuhs mußten an einer Besetzung des Planeten Stato II gehindert werden.

Major Callomin Dellagorde warf einen Blick zum Ersten Offizier der CRUSADER hinüber.

Jahkahn Omal lächelte.

Er lächelte immer.

Omal war fast zweihundert Jahre alt, aber sein Gesicht drückte ungebrochene Kraft aus. Der Erste Offizier wäre in der Lage gewesen, ein größeres Schiff als die CRUSADER allein zu befehligen, aber er hatte bisher alle Beförderungen abgelehnt.

Er wollte, so sagte er, kein Kommandant sein.

Manchmal war Omal für den einhundertsechzig Jahre jüngeren Dellagorde eine psychische Belastung.

Was hatte er, der junge, gerade zum Major beförderten Kommandant, einem erfahrenen Mann wie Jahkahn Omal entgegenzusetzen?

Andererseits war es ein Vorteil für einen jungen Schiffskommandanten, wenn er einen erfahrenen Ersten Offizier an Bord hatte. Omal hatte auch noch nie versucht, sich Dellagorde gegenüber aufzuspielen.

Dellagorde sah sein eigenes Gesicht in einer spiegelnden Fläche zwischen den Kontrollen. Er war mager und schwarzhaarig, ein dünner Bart zierte seine Oberlippe. Die Nasenwurzel lag tief zwischen seinen Schlitzaugen, so daß der obere Teil seines Gesichtes, wenn man ihn von der Seite her betrachtete, wie eingedrückt wirkte. Dellagorde hatte volle Lippen und ein kräftig entwickeltes Kinn.

Er riß sich von seinem Spiegelbild los und blickte abermals zu Omal hinüber.

Der I.O. besaß ein zerfurchtes Gesicht mit den blauesten Augen darin, die Dellagorde jemals gesehen hatte. Omal hatte abstehende Ohren und dünne blonde Haare, aber irgendwie paßte das alles zu ihm, so daß es nicht häßlich wirkte.

Omal erwiderte Dellagordes Blick, und sein Lächeln vertiefte sich noch. Aber es waren nur die Linien um seinen Mund, die sich noch tiefer in das Gesicht einzugraben schienen – die Augen blieben kalt.

Dellagorde hörte sich seufzen.

"Jetzt muß ich die viertausend Einheiten in das System schicken, wo es bereits von Schiffen aus dem Schwarm wimmelt."

Omal nickte nur.

Eigentlich war es ein Zufall, daß Dellagorde Flottenführer geworden war. Der eigentliche Kommandant des viertausend Schiffe starken Verbandes, Oberst Yatuhin, hatte durch die ständige Überanstrengung einen schweren Kreislaufkollaps erlitten und war bisher noch nicht in die Kommandozentrale der HONGKONG zurückgekehrt. Da die CRUSADER das zweitgrößte Schiff des Verbandes war, hatte Yatuhin Dellagorde zu seinem Stellvertreter bestimmt, denn seiner Ansicht nach war "ein verdammt Kommandant so gut wie der andere!"

Dellagorde kannte die bissige Art des Obersten, aber er fragte sich immer wieder, ob nicht die Anwesenheit von Jahkahn Omal der eigentliche Grund dafür war, daß er jetzt viertausend Schiffe in ein aussichtsloses Gefecht führen mußte.

"Wir werden uns teilen", entschied Dellagorde.

Die CRUSADER stand mit allen anderen Einheiten in Funkverbindung. Major Dellagorde begann seine Befehle zu geben.

"Wir formieren uns nach VT-Plan. Jeder Viererverband greift einen Pulk gegnerischer Schiffe an und zieht sich nach Möglichkeit sofort wieder zurück. Achten Sie darauf, daß Sie nicht umzingelt werden. Wir müssen diese Taktik des Vorwärtstürens und Zurückziehens so lange anwenden, bis die Flotte hier eintrifft."

Er lehnte sich zurück. Omal nahm für ihn alle Bestätigungen entgegen. Dies gehörte zu den Aufgaben des I.O.

Auf den Bildschirmen konnte Dellagorde erkennen, daß die Schiffe der Solaren Flotte jetzt auseinanderstoben.

Minutenlang entstand ein scheinbar unübersichtliches Durcheinander, dann fanden die Viererverbände zueinander und verteilten sich.

Auch die CRUSADER nahm an diesem Manöver teil. Bei der geringen Anzahl von Schiffen, die ihnen zur Verfügung standen, konnte Dellagorde es sich nicht erlauben, das eigene Schiff in eine besondere Position zu bringen und nur Befehle zu erteilen.

Die CRUSADER bildete zusammen, mit der EYNIMOOR, der JACKON und der kleinen NASSAU einen Viererverband. Die Verbände rasten jetzt in alle Richtungen davon. Die Kommandanten wußten alle, was sie zu tun hatten.

Dellagorde konnte beobachten, daß noch immer Schwarmschiffe im Zentralstatik-System eintrafen. Das bedeutete, daß die Übermacht des Gegners ständig zunahm.

Wenige Augenblicke später bekam der erste Viererverband Feindberührung.

Omal murmelte einen Fluch, als er sah, daß die vier terranischen Schiffe in einen zweihundert Einheiten starken gegnerischen Verband hineinstießen. Explosionsbälle wurden sichtbar.

Dellagorde sah weg.

"Sie sind verrückt!" rief jemand von der Zentralebesatzung. "Warum halten sie sich nicht von den großen Pulks fern?"

Die CRUSADER beschleunigte jetzt mit Höchstwerten. Zum erstenmal konnte Dellagorde Stato II als kleinen grünen Ball auf dem Bildschirm erkennen. Die Welt sah so unbedeutend aus, daß Dellagorde sich wunderte, welche Mühe sich beide Parteien gaben, um sie in ihren Besitz zu bringen.

Der Viererverband, zu dem die CRUSADER gehörte, flog in quadratischer Formation, wobei die CRUSADER die Spitze bildete. Die NASSAU und die EYNIMOOR bildeten die Flankenschiffe, während die JACKON am Ende flog.

Diese Formation war deshalb so beliebt, weil sie blitzschnelle Manöver gestattete und zahlreiche Variationsmöglichkeiten erlaubte, die der Gegner nur erraten, nicht aber vorherberechnen konnte.

Aber was nutzte die Gefährlichkeit eines Viererverbandes, wenn der zahlenmäßig überlegene Gegner sich allein auf seine Stärke verlassen konnte?

"Feindverband in Sektor Rot!" klang Omals Stimme auf. Er sprach so ruhig und gelassen, als wären sie zu einer Übung unterwegs. Während Omal die neuesten Koordinaten gab, sprach Dellagorde mit der Feuerleitzentrale.

Das angespannte Gesicht von Captain Zerschko wurde auf dem Bildschirm sichtbar.

"Sie werden nicht lange Zeit haben, Captain", erklärte Dellagorde seinen Plan. "Wir stoßen vor und ziehen uns zurück."

Zerschkos Zungenspitze fuhr über die Lippen.

"Zielen Sie gut, Captain!" rief Dellagorde.

Die Schwarmschiffe hatten den näher kommenden Viererverband jetzt geortet. Die Schutzschirme der gegnerischen Schiffe flammten auf. So sicher hatten sich die Schwarmbewohner gefühlt, daß sie erst jetzt zu dieser Maßnahme griffen.

Mehr jedoch taten sie nicht.

Dellagorde war zufrieden.

Wenn der Gegner darauf verzichtete, Abwehrformationen zu bilden, konnte das den Terranern nur recht sein.

"Synchronsteuerung", gab Omal zurück.

"Viererverband in Berührungsnähe!" rief der Navigator. "Achtung! Drei! Zwei! Eins!"

Dellagorde hatte ein Gefühl, als wäre sein gesamter Körper abgestorben, so daß nur noch sein Gehirn

funktionierte.

"Sechsenddreißig Feindschiffe!" stellte Jakhahn Omal fest.

"Sechsenddreißig!" bestätigte der Navigator.

Drei Schwarmschiffe begannen zu feuern, aber die Energiebahnen, die sie aussandten, verpufften im Nichts.

In diesem Augenblick verließen die NASSAU und die EYNIMOOR ihre Positionen und jagten seitwärts davon, um den gegnerischen Verband von der Seite her anzugreifen. Die JACKON schloß zur CRUSADER auf.

Jetzt eröffneten alle sechsenddreißig Schwarmschiffe, die in diesem Sektor standen, das Feuer auf die vier terranischen Einheiten.

Der Weltraum verwandelte sich in ein Meer aus Feuer.

Der Gedanke, daß in den Kommandozentralen der gegnerischen Schiffe denkende und fühlende Wesen wie er saßen, durchzuckte Dellagordes Gehirn. Sie und er ordneten sich übergeordneten Vorstellungen unter, stellten sich in den Dienst einer Sache und kämpften dafür.

Allerdings, dachte Dellagorde, gab es einen Unterschied.

Die Völker aus dem Schwarm kämpften für die pervertierten Götzen, für Wesen, die unglaubliche Machtansprüche stellten und mit Hilfe des Schwarmes Tod und Schrecken von Galaxis zu Galaxis trugen.

Die Raumfahrer an Bord der terranischen Schiffe kämpften, um diesen Terror zu beenden.

Hier, im System der Sonne Zentralstatik II, wurde entschieden, wer zukünftig Besitzer des wichtigen Planeten Stato II sein würde.

Der Besitzer von Stato II war Herr über den Schwarm.

Eine Erschütterung, die die CRUSADER aus der Bahn riß, löschte Dellagordes Gedanken an solche Dinge aus.

Der Major startete auf die Kontrollen.

Um sie herum wimmelte es von gegnerischen Schiffen, die alle das Feuer eröffnet hatten. Die JACKON war von diesem rasenden Punktfeuer offenbar schwer getroffen worden, denn sie taumelte mehr als sie flog durch die feindlichen Linien.

Erst jetzt wurde sich Dellagorde der Tatsache bewußt, daß auch die CRUSADER ununterbrochen feuerte. Ein Teil der Feuerbälle ringsum im Weltraum waren die Überreste von Schwarmschiffen.

In diesem Augenblick schlugen die NASSAU und die EYNIMOOR blitzschnell von den Flanken her zu.

Die Schwarmschiffe, die sich ausschließlich auf die JACKON und die CRUSADER konzentriert hatten, lösten ihren Verband auf und versuchten nach zwei Seiten zu kämpfen.

Doch dazu waren sie zu schwach.

Innerhalb weniger Sekunden explodierten acht pilzförmige Raumschiffe und sechs schwarze Riesenschiffe der Dämonen.

"Rückzug!" hörte Dellagorde sich rufen.

Es erschien ihm wie ein Wunder, daß sie einen Weg durch dieses Chaos fanden.

Aber der Gegner war irritiert.

Dellagorde sah die NASSAU und die EYNIMOOR davonjagen. Sein eigenes Schiff beschleunigte ständig und katapultierte sich förmlich aus dem Kampfgebiet.

Von der JACKON jedoch war nichts zu sehen.

Einen Augenblick holte Dellagorde Atem, denn er wußte, daß sie den Angriff überstanden hatten.

Den ersten Angriff!

Sie würden wieder und wieder angreifen müssen, um die Karduuhs an der Besetzung des Planeten Stato II zu hindern.

Und jedesmal würden ein paar Schiffe der kleinen terranischen Flotte zurückbleiben. Dann würde die Zahl der terranischen Einheiten schließlich so gering sein, daß weitere Angriffe keinen Erfolg mehr bringen würden.

Ihre Aktionen hatten nur einen Sinn, wenn möglichst bald die zur Verfügung stehenden Schiffe aus dem Solssystem eintrafen.

Bisher jedoch tauchten nur Schwarmschiffe in diesem Raumsektor auf.

Ihre Zahl war inzwischen auf einhunderttausend angewachsen, und es kamen noch immer Schiffe aus dem Linearraum.

"Die JACKON!" rief Jakhahn Omal. "Sie ist zurückgeblieben."

Dellagorde blickte auf die Bildschirme, dann, obwohl es sinnlos war, griff er nach dem Mikrofon und rief die JACKON über Funk. Es kam keine Antwort.

Dellagorde richtete einen Rundspruch an alle Schiffe und befahl den Kommandanten, neue Viererverbände zu bilden. In wenigen Minuten würden sie zum zweitenmal angreifen.

\*

Michel de Notre-Dame, genannt Nostradamus und nach seinen eigenen Aussagen Schmitts Bruder Imago II, war bereit, einige Aussagen zu machen. Er hatte diese Bereitschaft zu erkennen gegeben, nachdem die Flotte vom Solssystem aus aufgebrochen war. Perry Rhodan hatte den mysteriösen Gast in die Zentrale der MARCO POLO gebeten, um im Bedarfsfall Informationen von ihm einholen zu können.

Die MARCO POLO bewegte sich jetzt im Linearraum, zusammen mit allen anderen gestarteten Schiffen.

Nostradamus saß zurückgelehnt in einem Sessel und hatte die Augen halb geschlossen. Er wirkte völlig entspannt. Obwohl Rhodan ihm eine Spezialkombination der Solaren Flotte angeboten hatte, trug Imago II noch jene seltsame Kleidung aus der Zeit Karls des Neunten. Seiner eigenen Aussage nach hatte er sich an diese Ausrüstung so sehr gewöhnt, daß er sie jetzt nicht aufgeben wollte.

Zwar trat der Ewige Bruder jetzt als Imago II auf, aber äußerlich wollte er offenbar der mysteriöse Nostradamus bleiben.

"Die ursprüngliche Aufgabe des Schwarmes war es, Intelligenz in alle von ihm besuchten Galaxien zu bringen", berichtete Imago II mit leiser Stimme. "Die Cynos wachten über den Schwarm. Wir wissen nicht, wer die Erbauer des Schwarmes waren, aber sie müssen Interesse daran gehabt haben, den Völkern des Universums Intelligenz zu bringen.

Die Karties waren den Erbauern des Schwarmes wegen ihres Zugvogeltriebs sehr willkommen, zumal dieses Volk schon seit undenklichen Zeiten die Technik der Groß- und Massentransitionen besitzt."

Nostradamus schloß die Augen jetzt vollständig. Es sah aus, als müßte er angestrengt nachdenken.

"Unbekannte Intelligenzen waren also überzeugt davon, daß sie anderen Wesen Intelligenz bringen mußten", fuhr Imago II fort. "Deshalb schufen sie den Schwarm, der sich zunächst nur durch die Heimatgalaxis der Karties bewegte. Dann wurde der Schwarm immer größer und begann mit seiner Wanderung durch das Universum. Er zog von Galaxis zu Galaxis."

Rhodan hörte gespannt zu. Eine unvorstellbare Macht mußte den Schwarm geschaffen haben. Wesen, deren vornehmste Aufgabe es offenbar war, Intelligenz zu verbreiten. Rhodan bewunderte diese Wesen, obwohl er sie nicht kannte.

"Wo liegt die Heimatgalaxis der Karties?" wandte er sich an Nostradamus.

Der Mann aus dem Gletscher lächelte und zeigte dabei seine Zähne.

"Es ist unbedeutend!"

Rhodan war sicher, daß der Cyno trotz seiner Bereitschaft, Informationen zu geben, nicht alles verraten würde.

Trotzdem stellte er Imago II eine weitere Frage.

"Wie konnte es dazu kommen, daß der Schwarm die Völker verdummte, anstatt ihnen wie früher Intelligenz zu bringen?"

"Dafür sind die Götzen verantwortlich", antwortete der Cyno bereitwillig. "Auch zu der Zeit unserer Herrschaft war eine Reduzierung der galaktischen Gravitationskonstante erforderlich. Dadurch wurde die beabsichtigte Steigerung des Intelligenzgrades der im Wirkungsfeld liegenden Völker erst möglich. Auch wir Cynos benutzten dazu die Manips. Die Karduuhs nahmen eine Umprogrammierung der Manips in ihrem Sinne vor. Früher bedeutete die Reduzierung einer galaktischen Gravitationskonstante die Gradschwelle zwischen der schnell erwachenden Intelligenz und dem dicht benachbarten Wahnsinn."

"Also ein Risiko?"

"Manchmal schon", gab der Cyno zu. "In sehr seltenen Fällen wurde ein Volk, das Intelligenz erhalten sollte, auch verdummt."

"Das müßte bedeuten, daß in den von den Karduuhs heimgesuchten Galaxien auch einmal ein Volk Intelligenz bekommen hätte", meinte Rhodan. "Doch davon ist uns nichts bekannt."

"Das sind Nebensächlichkeiten." Nostradamus schlug seinen Mantel zusammen. "Etwas anderes wird Sie weitaus mehr interessieren. Während der Cyno-Herrschaft nahmen die Karties ihre Geburtenteilung ausschließlich innerhalb des Schwarmes vor."

"Was?" entfuhr es Rhodan. "Sind Sie sicher?"

"Die Reduzierung der Gravitationskonstante hat mit dem Geburtsvorgang der Karties überhaupt nichts zu tun", fügte Imago II hinzu. "Es handelt sich lediglich um eine Schutzmaßnahme der Karduuhs, die verhindern wollen, daß intelligente und raumfahrende Völker in ihren Machtbereich eindringen."

Rhodan begriff, daß es für die Karties ausreichte, wenn auf einer geeigneten Welt die sogenannte Sekundäranpassung vorgenommen wurde. Das bedeutete, daß die Karties eine Gravitation von 2,2 Gravos und eine Temperatur von 63 Grad Celsius benötigten. Die Verdummungsstrahlung dagegen spielte für die Karties nicht die geringste Rolle. Es handelte sich nur um eine Schutzmaßnahme im Sinne der Götzen.

"Es gibt noch mehr ungewöhnliche Dinge, die Sie nicht wissen." Der Cyno stand jetzt auf und blieb vor Rhodan stehen.

"Die Karduuhs sind unfruchtbar. Sie können sich nicht fortpflanzen."

Rhodan wollte einen Einwand erheben, doch der Cyno hob einen Arm.

"Lassen Sie mich zu Ende sprechen. Ich werde alles erklären. Die normale Lebenserwartung eines Karduuhs beträgt etwa zweitausend Jahre. Nach unserer Flucht aus dem Schwarm hatten wir mit einem schnellen Absterben der Götzen gerechnet. Bestenfalls zweitausend Jahre hätten sie unserer Ansicht nach regieren können. Doch dann entdeckten die Karduuhs die lebenserhaltende Wirkung des honigfarbenen Sekrets, das von den jungen Karties ausgeschieden wird. Für die Götzen war es ein Aktivierungselixier, das sie unsterblich machte."

"Jetzt wird mir vieles klar!" rief Perry Rhodan. "Ich weiß jetzt, warum die Götzen, dem Tode nahe, sich so verzweifelt in diese Flüssigkeit gestürzt haben. Jetzt weiß ich auch, warum die Götzen sich solche Mühe gegeben haben, die Karties außerhalb des Schwarms gebären zu lassen."

Rhodan unterbrach sich. Erschüttert erkannte er, daß jedes der feindlichen Monstren zumindest eine Million Jahre alt war.

"Der Schwarm hat einen festen Rundkurs", fuhr Imago II fort. "Mein Bruder und ich warteten auf seine Rückkehr, nachdem wir erkannten, daß wir vorher nicht mehr eingreifen konnten. Schmitt und ich leben ebenso wie die Karduuhs seit einer Million Jahre. Wir wechselten uns in unserer Tätigkeit ab. Während einer von uns Vorbereitungen für die Rückkehr des Schwarmes traf, schlief der andere in der Energiegruft im Südpol der Erde. Die vielen anderen Cynos, die nicht zur Versteinierung gezwungen worden waren, verteilten sich auf den Welten der Galaxis und pflanzten sich normal fort."

Eine Weile blieb es still. Rhodan mußte diese Informationen erst einmal gedanklich verarbeiten. Nicht alles war völlig neu für ihn, vieles hatte er bereits erahnt.

"Was haben die Cynos während dieser Million Jahre getan?" wollte er schließlich wissen.

"Im Grunde genommen haben sie eine neue Art von Zivilisation entwickelt", lautete die Antwort. "Verteilt über unzählige Planeten der Galaxis arbeiteten sie zunächst nur an einem Ziel: Rückeroberung des Schwarmes. Nach dem jeweiligen kulturellen und technischen Stand beeinflussten die Cynos die Völker der Galaxis. In ihrem eigenen Interesse taten sie dabei Dinge, die sicher nicht immer den Beifall der einzelnen Völker gefunden hätten. Unser Vorhaben, die Rückeroberung des Schwarmes, durfte durch nichts gefährdet werden." Nostradamus senkte die Stimme. "Doch es gab auch Cynos - und es gibt sie noch - die das eigentliche Ziel vergessen haben. Sie möchten das Heimliche Imperium in seiner jetzigen Form erhalten. Sie haben sich daran gewöhnt, in dieser Weise zu leben. Ich kann sie verstehen."

"Und wo liegt Ihre Hauptwelt, das Zentrum der Organisation der Cynos?"

Nostradamus lachte auf.

"Es gibt sie nicht!" versetzte er.

"Das... das bedeutet, daß Ihr Imperium keinen festen Sitz hat?"

Imago II schüttelte den Kopf.

"Wir sind überall in der Galaxis verstreut. Es gibt auf den verschiedenen Welten drei, sieben oder neun Cynos, je nach der Bedeutung eines Planeten. Nur bei besonderen Anlässen trafen sich mehr Cynos."

Rhodan versuchte sich eine Zivilisation vorzustellen, die seit einer Million Jahre lose verteilt überall in der Galaxis existierte und sogar ein Imperium gebildet hatte. Die Existenz eines solchen Reiches war nur mit den ungeheuren Fähigkeiten der Cynos erklärbar. Menschen hätten niemals auf diese Weise überleben können.

Rhodan sah die Cynos jetzt mit anderen Augen.

Wenn Nostradamus die Wahrheit sprach - und daran zweifelte Rhodan keinen Augenblick - hatten die Cynos eine wunderbare Tat vollbracht. Welches andere Volk hätte während dieser Zeit durchgehalten, ohne das Ziel aus den Augen zu verlieren?

Aber hatten noch alle Cynos das gleiche Ziel?

Aus den Worten des Ewigen Bruders Imago II sprachen leise Zweifel. Es gab heute Cynos, die nicht mehr am Schwarm interessiert waren.

"Nur Schmitt und Sie sind noch übrig", sagte Rhodan zu Nostradamus.

"Und die neun Imaginären."

"Werden Sie die Unterstützung aller Cynos erhalten?"

Nostradamus ließ sich mit einer Antwort Zeit.

"Es gibt immer noch genügend Cynos, die sich ihrer Aufgabe bewußt sind", sagte Imago II schließlich.

"Sobald wir die Karduuhs besiegt haben, werden alle Cynos auf unserer Seite sein."

"Um die Karduuhs zu vernichten, müssen Sie Stato II halten."

"Das stimmt", gab Nostradamus zu.

"Warum legt Ihr Bruder keinen Schutzschirm um den Planeten, damit die Götzen mit ihren Raumschiffen nicht landen können?"

"Die betreffenden Anlagen existieren nicht mehr", erklärte der Cyno. "Vor mehr als einer Million Jahren

gelang es dem Verräter Hesze Goort, sie zu zerstören. Das bedeutet, daß Stato II ungeschützt innerhalb des Schwarmes steht."

Rhodan hatte mit einer solchen Auskunft gerechnet. Er wußte jetzt, worauf es ankam. Seine Blicke fielen auf die Kontrollen.

Die letzte Linearetappe stand unmittelbar bevor. Danach würden sie das System von Zentralstatik II erreicht haben - ein Gebiet, in dem viertausend terranische Raumschiffe in diesem Augenblick wahrscheinlich bereits einen verzweifelten Kampf führten.

5.

In der Hauptschaltzentrale von Stato II war es unheimlich still. Auch die Ereignisse auf den riesigen Bildschirmen spielten sich lautlos ab.

Seit zwei Stunden landeten Raumschiffe aus dem Schwarm auf den Raumhäfen von Stato II und schleusten Truppen aus. Alaska Saedelaere und die drei Mutanten Tschubai, Corello und Irmina Kotschistowa konnten beobachten, daß vor allem Schwarze Dämonen und Lacoons nach Stato II gebracht wurden. Aber auch einzelne Skurrils tauchten auf den Bildschirmen auf. Die Truppen verteilten sich über das Land und begannen die einzelnen Stationen zu belagern. Die Hauptschaltstation war von einer riesigen Armee umzingelt.

Obwohl die Schutzschirme der Stationen ständig beschossen wurden, hatte Alaska nicht den Eindruck, daß die Karduuhs Stato II vernichten wollten. Schmitt hatte vor seinem Verschwinden erklärt, daß die Karduuhs im Interesse der eigenen Sicherheit ein solches Vorgehen nicht verantworten könnten.

"Sie besetzen den gesamten Planeten", stellte Ras Tschubai fest. Der Teleporter hockte auf einem Schaltsockel und hatte ein Bein über das andere geschlagen. "In diesem Raumsektor muß es von Schwarmraumschiffen wimmeln."

"Wahrscheinlich haben sie alle Schiffe vom Solssystem abgezogen, um Stato II erobern zu können", vermutete Ribald Corello. "Ich komme mir verdammt hilflos vor, weil ich nichts unternehmen kann. Wir sitzen in dieser Station und müssen abwarten, weil wir sie nicht verlassen können."

Irmina ließ ihre Blicke durch die Station wandern und beobachtete die verschiedenen Zugänge.

"Ich möchte wissen, wo Schmitt jetzt steckt."

"Er verfolgt seine eigenen Ziele", sagte Ras. "Vielleicht sehen wir ihn niemals wieder."

Alaska sah Irmina Kotschistowa verstohlen an. Seit ihrem Aufenthalt im Hyperraum, wo sie sich auf Bewußtseinssebene sehr nahe gekommen waren, verhielt Alaska sich der schönen Mutantin gegenüber noch zurückhaltender als früher. Wenn Irmina das spürte, so ließ sie sich nichts anmerken.

"Was denken Sie, Alaska?" fragte Ribald Corello. "Werden wir Schmitt wiedersehen?"

Der Maskenträger hob die Schultern. Er wußte nicht mehr als seine Begleitete.

"Ich frage mich, wie Schmitt gegen die Invasion von Schwarmbewohnern ankämpfen will", sagte Tschubai und deutete auf die Bildschirme.

"Er hat irgendeinen Plan", warf Irmina ein.

Alaska wußte, wie tief das Mißtrauen gegen Schmitt in Irminas Bewußtsein verwurzelt war. Einmal hatte sie den Cyno fast getötet, weil sie ihn für einen Verräter gehalten hatte.

Saedelaere blickte immer wieder auf die Uhr.

Würden terranische Raumschiffe in diesem Raumsektor des Schwarmes auftauchen, um den Cynos zu helfen?

Da keine Aufnahmen aus dem Weltall auf den Bildschirmen erschienen, gab es keine Antwort auf diese Frage. Alaska wagte ohne Anwesenheit Schmitts nicht, noch einmal die große Funkanlage zu bedienen.

Corello hatte recht.

Sie saßen tatenlos herum und waren zum Zuschauen verurteilt.

"Wir sollten uns auf die Suche nach Schmitt machen", schlug Tschubai vor. "Er muß sich noch irgendwo innerhalb der Schaltzentrale aufhalten."

"Er hat uns klar zu verstehen gegeben, daß er auf unsere Begleitung keinen Wert legt", widersprach Corello.

"Wir werden etwas unternehmen", entschied Alaska. "Es ist möglich, daß wir einen Fehler machen, aber das Abwarten mißfällt mir ebenfalls."

Er sah seine Begleiter an und erkannte Zustimmung in ihren Gesichtern.

"Wir werden..."

Er unterbrach sich, denn in diesem Augenblick kam Schmitt zurück. Es war ein Zufall, daß Alaska gerade in die Richtung jenes Eingangs blickte, durch den der kleine Cyno die Hauptschaltstation betrat.

Mit Schmitt war eine unübersehbare Veränderung vorgegangen.

Er trug einen Schutzanzug, wie ihn Alaska zuvor niemals gesehen hatte.

Der gesamte Anzug bestand aus quadratischen Segmenten, die besonders elastisch zu sein schienen. In Höhe des Beckens ragten zwei ballförmige Stummel hervor. Auf den Achseln saßen antennenähnliche Höcker. Der Helm bestand aus einem transparenten Gespinst, das äußerst zerbrechlich wirkte, aber offenbar sehr haltbar war.

Klobig aussehende Schuhe und Handschuhe rundeten das seltsame Bild ab, das der Cyno bot.

Unter dem Arm trug Schmitt den Paradimschlüssel.

Inzwischen waren auch Alaskas Begleiter auf den Cyno aufmerksam geworden.

Schmitt hob den freien Arm.

Seine Stimme war trotz des seltsamen Helmes, den er trug, deutlich zu verstehen.

"Ich verstehe Ihre Unruhe", erklärte Imago I. "Offenbar bin ich gerade noch rechtzeitig zurückgekommen, um Sie am Begehen von Dummheiten zu hindern."

Alaska deutete auf den Bildschirm unmittelbar vor ihm.

"Sehen Sie denn nicht, was sich dort draußen abspielt?"

Schmitt drehte sich zur Seite. Seine Bewegungen wirkten durch den Anzug schwerfällig. Eine Weile starrte er auf die Bildschirme.

Dann machte er ein paar entschlossene Schritte auf die Kontrollen zu und änderte die Einstellung der Bildschirme. Die Terraner konnten jetzt den Weltraum in der Nähe des Planeten Stato II erkennen.

Alaska stieß einen überraschten Schrei aus, als er erkannte, daß terranische Schiffe in Gefechte mit Einheiten aus dem Schwarm verwickelt waren. An manchen Stellen wurde so heftig gekämpft, daß es aussah, als würde der Weltraum in Flammen stehen. Saedelaere sah viele Wracks von Schwarmraumschiffen, aber auch vereinzelte Trümmer terranischer Kreuzer.

"Ist die gesamte Flotte eingetroffen?" fragte Tschubai.

Schmitt schüttelte den Kopf.

"Bedauerlicherweise noch nicht", antwortete er. "Deshalb können die Karduuhs noch immer ungehindert Schiffe auf den vier Raumhäfen von Stato II landen lassen. Nur eine Vorhut von viertausend terranischen Einheiten kämpft um Stato II." Er blickte jetzt wieder in Alaskas Richtung. "Das heißt, ursprünglich waren es viertausend Einheiten. Inzwischen hat dieser Verband Verluste erlitten."

Wut stieg in Alaska auf.

"Warum greifen wir nicht ein?"

"Gedulden Sie sich", entgegnete Schmitt. "Noch ist nichts verloren."

"Was ist das für ein seltsamer Anzug, den Sie tragen?" erkundigte sich Irmina Kotschistowa.

"Der Anzug der Vernichtung!"

Alaska fühlte, daß es ihm kalt über den Rücken lief. Schmitts Antwort besaß eine unheilvolle Bedeutung. Die Veränderung, die mit dem Cyno vor sich gegangen war, beschränkte sich nicht auf Äußerlichkeiten. Es war, als hätte der Anzug Schmitt eine andere Persönlichkeit verliehen.

"Sind Sie mit diesem Anzug in der Lage, den Chef der Karduuhs zu töten?" fragte Alaska und sprach damit einen lange gehegten Verdacht aus.

Schmitt lachte leise.

"Ich hätte nicht gedacht, daß auch die klugen Terraner dem Kult der Karduuhs zum Opfer fallen würden. Es gibt keinen Obergötzen. Ein solches Wesen existiert nur in der Phantasie der Schwarmvölker. Sie glauben an Xantomyr, oder wie immer sie ihren Götzen nennen. Die Karduuhs herrschen gemeinsam, nur die sogenannten Ressortchefs haben besondere Aufgaben."

"Und die Schwarzen Dämonen?" wollte Corello wissen. "Wer sind sie?"

Schmitt winkte ab.

"Sie sind bedeutungslos. Es handelt sich um ehemalige Karties, die von den Götzen parabiophysikalisch herangezogen wurden." Er deutete auf die Bildschirme. "In wenigen Augenblicken wird die Solare Flotte eintreffen. Ich habe entsprechende Nachrichten erhalten."

Erleichterung breitete sich in Alaska aus. Wenn Perry Rhodan mit der gesamten zur Verfügung stehenden Streitmacht des Solaren Imperiums in diesem Raumsektor eintraf, konnte die vollständige Invasion von Stato II vielleicht noch verhindert werden.

Andererseits war sich der Transmittergeschädigte darüber im klaren, daß die Schwarmvölker die terranischen Raumfahrer in ein erbittertes Gefecht verwickeln würden.

"Und was tun wir inzwischen?" wandte Alaska sich an den Cyno.

Imago I blickte an sich herab.

"Meine Aufgabe ist vorbestimmt. Ich trage jetzt den Anzug der Vernichtung. Für mich gibt es kein Zurück mehr."

Alaska entnahm diesen Äußerungen, daß Schmitt sie abermals verlassen wollte.

"Wir wollen nicht hier unten abwarten, bis der Kampf entschieden ist!" protestierte er heftig. "Geben Sie uns eine Chance, in die Kämpfe einzugreifen."

Schmitt schien nachzudenken.

Alaska wurde durch einen Ausruf Tschubais von dem Cyno abgelenkt. Der Teleporter deutete auf einen der Bildschirme, wo in aller Deutlichkeit zu sehen war, wie Tausende von terranischen Raumschiffen aus dem Linearraum brachen, um in die Raumschlacht im System der Sonne Zentralstatik II einzugreifen.

Mit diesem Vorgang wurde eine der schrecklichsten und verheerendsten Raumschlachten in der Geschichte der Menschheit eingeleitet.

\*

Eine Stunde äußerster Anspannung und Konzentration hatte genügt, um Major Callomin Dellagorde in einen zitternden und schweißgebadeten Menschen zu verwandeln, der mit offenstehendem Uniformkragen im Konturensessel der Zentrale hockte und seine Befehle hinausbrüllte. Dreimal hatte er die CRUSADER an der Spitze eines Viererverbandes zu einem Angriff gegen die Schiffe aus dem Schwarm geführt. Jedesmal hatte er ein Schiff verloren. Auch die CRUSADER war beschädigt worden. Das rasende Punktfeuer von über hundert Schwarmschiffen hatte den Paratronschild der CRUSADER an einer Stelle aufgebrochen, das Schiff hatte einen Treffer in der oberen Polkuppel erhalten.

Dellagorde rechnete sich aus, daß er bisher insgesamt sechshundert Schiffe verloren hatte. Daß seine Einheiten im gleichen Zeitraum die sechsfache Anzahl an Schwarmschiffen vernichtet hatten, besaß in diesem Zusammenhang nur untergeordnete Bedeutung.

Der Major wußte, daß die eigenen Verluste mit jedem Angriff größer werden mußten, denn die Konzentration der Raumfahrer ließ nach. Auch ihre Entschlossenheit ließ nach.

Kein Wunder! dachte Dellagorde.

Sie hatten diese verzweifelten Angriffe auf eine unvorstellbare Übermacht nur mit der Hoffnung durchgeführt, daß bald Verstärkung eintreffen würde.

Doch bisher war kein einziges Schiff aus dem Solarsystem angekommen, um in das Gefecht einzugreifen.

Dellagorde wußte, daß die Karduuhs im Schutz ihrer gewaltigen Streitmacht pausenlos Schiffe auf Stato II landeten und Truppen ausschleusten. Die endgültige Eroberung dieser wichtigen Welt war nur noch eine Frage der Zeit.

Der Major blickte zu Jahkahn Omal hinüber.

Auch der I.O. machte keinen besonders frischen Eindruck mehr, wenn auch sein Gesicht nichts von der alten Ausdruckskraft verloren hatte.

Dellagorde holte tief Atem.

Er beugte sich über das Mikrophon.

"Viererverbände bilden!" befahl er in einem Funkrundspruch. "Wir fliegen den vierten Angriff."

Irgend jemand in der Zentrale stöhnte auf. Dellagorde blickte sich nicht einmal um. Er konnte die Reaktionen der Männer verstehen.

Auf den Bildschirmen war zu sehen, wie sich die angeschlagenen Terra-Verbände neu formierten. Es dauerte länger als beim letztenmal. Nach jedem Angriff dauerte es ein bißchen länger.

Da die CRUSADER angeschlagen war, bildete sie in ihrem neuen Verband ein Flankenschiff.

Dellagorde blickte auf die Uhr. Er rechnete nicht damit, daß sein Schiff den vierten Angriff überstehen würde.

Er versuchte eine Funkverbindung mit Oberst Yatuhin zu bekommen. Zu seiner Überraschung gelang es. Yatuhin befand sich trotz seines schlechten Zustands in der Zentrale der HONGKONG.

Das Gesicht des Obersten auf dem Bildschirm sah blaß und eingefallen aus. Trotzdem lächelte der erkrankte Flottenkommandeur.

"Bisher haben Sie Ihre Sache gut gemacht, Major."

Dellagorde lachte sarkastisch.

"Und sechshundert Schiffe verloren! Dies ist der letzte Angriff, Oberst. Wenn im Verlauf dieser Aktion keine Verstärkung eintrifft, ziehe ich die Schiffe zurück. Ich sehe nicht ein, daß ich alles opfere, ohne die Götzen an der Verfolgung ihrer Ziele hindern zu können."

Yatuhins Gesicht schien zu versteinern.

"Sie werden einen fünften Angriff fliegen und auch einen sechsten, wenn es sein muß!"

An Dellagordes Seite stieß Omal einen leisen Fluch aus.

"Es tut mir leid, Sir!" hörte Dellagorde sich sagen. "Seit ich das Kommando übernommen habe, bin ich auch für das Leben der Raumfahrer verantwortlich. Und ich werde es nicht wegen strategischer Überlegungen aufs Spiel setzen, wenn keinerlei Chancen bestehen."

Erst jetzt, als das Bild umblendete, konnte Dellagorde sehen, daß der Oberst auf einer Liege kauerte und nun in äußerster Erregung den Kopf hob.

"Darüber werden wir nach dem vierten Angriff noch einmal sprechen, Major!" stieß er hervor und sank sichtlich erschöpft zusammen.

Dann wurde die Verbindung von der HONGKONG aus unterbrochen.  
"Verdammt noch mal!" stieß Omal bewundernd hervor. "Das kann Ihnen eine Menge Ärger einbringen, Callomin."

Es war der höchste Ausdruck der Bewunderung, zu dem er fähig war. Die Tatsache, daß dieser alte und erfahrene Raumfahrer ihn moralisch unterstützte, bedeutete für Dellagorde mehr als alles andere.

Der Kommandant sah, daß sich alle Viererverbände gebildet hatten.

"Wir versuchen es noch einmal!" sagte er über Funkrundspruch. "Es geht los!"

Die Schiffe rasten los.

Vom ersten Viererverband, den die CRUSADER gebildet hatte, war sie als einziges Schiff noch übrig. Die JACKON war explodiert. Die NASSAU war ein Wrack und die EYNI-MOOR war schwer angeschlagen hinter die Gefechtslinien zurückgekehrt.

Diesmal flog die CRUSADER zusammen mit der BRAZZAVILLE, der ALICE und der STUTTGART. Dellagorde hatte das Angriffssystem bisher nicht geändert, denn trotz ihrer zahlenmäßigen Unterlegenheit hatten sie große Erfolge erzielt.

Inzwischen hatte sich der Gegner jedoch besser auf die Taktik der Angreifer eingestellt und achtete darauf, daß nur zahlenmäßig starke Verbände miteinander operierten.

Die Triebwerke der CRUSADER funktionierten einwandfrei, so daß es den Raumfahrern in der Zentrale nicht schwerfiel, das Schiff in der richtigen Position zu halten.

Die BRAZZAVILLE bildete die Spitze des Viererverbandes, an dessen Flanke die CRUSADER und die ALICE flogen. Während des Angriffs würde die STUTTGART zur BRAZZAVILLE aufschließen.

Vor den vier Schiffen tauchte ein Pulk gegnerischer Einheiten auf. Dellagorde hatte längst aufgehört, die gegnerischen Verbände zu zählen.

Es waren immer weitaus mehr.

"Feuerleitzentrale!" rief Dellagorde. "Bereithalten."

Die CRUSADER und die ALICE rasten seitwärts davon, während die beiden anderen Mitglieder des Viererverbandes bereits das Feuer eröffneten. Dellagorde verlor die ALICE aus den Augen. Er konzentrierte sich jetzt völlig auf die Schwarmschiffe. Während die CRUSADER auf den Schwarmverband zuraste, überflogen Dellagordes Blicke die Kontrollen. Die Werte des Paratrönschirmes lagen weit unter dem Durchschnitt. Er würde einem heftigen Punktfeuer nicht standhalten.

Die Schwarmschiffe auf den Bildschirmen wurden immer größer, dann folgte das übliche Manöver des Gegners. Er öffnete eine Art Gasse.

"Feuer eröffnen!" rief Dellagorde.

Im selben Augenblick begannen auch die feindlichen Schiffe zu schießen. Aus ihren schweren Bordgeschützen schlugen meterdicke Strahlenbündel.

Wie immer konzentrierte sich der Gegner auf ein Schiff des Viererverbandes.

Auf diese Weise konnten die Schwarmbewohner sicher sein, wenigstens einen von vier Angreifern zu vernichten.

Es war ein Zufall, daß die CRUSA-DER zum zweitenmal zum Zielpunkt wurde.

Callomin Dellagorde erkannte diesen Umstand sofort, und er reagierte augenblicklich.

Doch möglicherweise war durch die Anspannung und durch seinen Streit mit Oberst Yatuhin sein Entscheidungsvermögen getrübt. Anstatt das Schiff in einem verzweifelten Flug durch die von den Feinden gebildete Gasse zu jagen, riß Dellagorde die CRUSADER seitwärts, um blitzschnell abzudrehen.

Er führte dieses Manöver vorbildlich aus, verlor jedoch wertvolle Sekunden.

Sie genügte, um die CRUSADER einem konzentrierten Feuerschlag auszusetzen.

Als würde er selbst getroffen, duckte Dellagorde sich in seinem Sitz zusammen.

"Das wird schlimm!" rief Omal, der die Sachlage sofort erkannte.

Das Schiff machte einen Satz, ein gewaltiger Energiedruck schob es seitwärts. Im Paratrönschirm entstand eine Strukturlücke. Das war der Anfang vom Ende.

Das Schiff gab ein ächzendes Geräusch von sich, beinahe wie ein riesiges, sterbendes Tier. Lodernde Energie hüllte es jetzt ein. Die Werte auf den Kontrollinstrumenten schnellten auf Höchstbelastung.

Dellagorde löste Rettungsalarman aus, obwohl er wußte, daß es auch dafür zu spät war.

Auf dem großen Bildschirm sah er drei leuchtende Kugeln: Die BRAZZAVILLE, die ALICE und die STUTTGART, die jetzt zum Ausgangspunkt zurückrasten.

Die CRUSADER taumelte durch atomare Wolken, die Überreste von Schiffen aus dem Schwarm.

Das terranische Schiff war jetzt von erbarmungslos angreifenden Verbänden aus dem Schwarm eingekreist. Das Polgeschütz der CRUSADER feuerte noch, irgendein Mann in der Feuerleitzentrale war noch in der Lage, es zu betätigen.

Dann riß ein gewaltiger Feuerschlag in Höhe des äquatorialen Ringes ein Loch in den stählernen Körper der CRUSADER.

Das Schiff erbebte.

Rings um Dellagorde sprangen die Männer von ihren Sitzen auf und rannten auf die Fluchtschächte zu. Sie wollten die Rettungsboote erreichen.

Doch dazu kam es nicht mehr.

Die CRUSADER brach von Pol zu Pol auseinander. Einen Augenblick noch existierte die kugelförmige Zentrale als autarke Einheit weiter, doch sie war ungeschützt dem starken Beschuß der nachstoßenden Angreifer ausgesetzt.

Eine gewaltige Flamme schlug in die Zentrale und löschte die letzten Überlebenden der CRUSADER aus.

Doch unmittelbar vor seinem Ende sah Dellagorde auf einem noch funktionierenden Bildschirm Tausende von Kugelschiffen aus dem Linearraum kommen.

Er starb mit dem Bewußtsein, daß die CRUSADER das letzte Schiff eines ehemals viertausend Einheiten starken Verbandes war, das auf diese Weise untergehen würde.

\*

Von Anfang an war zu erkennen, daß die Schiffe aus dem Schwarm den Transformsalven der terranischen Verbände nichts entgegenzusetzen hatten. Auch die Schwarzen Dämonen kamen nicht mehr dazu, ihre hypnosuggestiven Kräfte auf bestimmte Ziele zu konzentrieren. Ihre Walzenschiffe waren die ersten Opfer des terranischen Angriffs.

In der Zentrale der ebenfalls in die Kämpfe verwickelten MARCO POLO beobachteten Perry Rhodan und Nostradamus gemeinsam das Gefecht.

"Befehlen Sie Ihren Kommandanten, die Manips nach Möglichkeit zu schonen", sagte Imago II.

Rhodan hob die Augenbrauen.

"Weshalb? Diese Schiffe sind gefährlich!"

"Diese Schlacht ist bereits entschieden, bevor sie begonnen hat", erwiderte der Cyno. "Sie können es sich leisten, die Manips nicht zu vernichten."

Rhodan fragte sich, warum Nostradamus diesen Wunsch äußerte. Er mußte einen schwerwiegenden Grund dafür haben.

"Glauben Sie, daß die Cynos mit Hilfe der Manips den Verdummungsprozeß in der Galaxis rückgängig machen

können?"

Imago II hob die Schultern.

Zögernd wandte sich Rhodan der Funkanlage zu. Aber dann gab er über Funkrundspruch den Befehl an alle Schiffe, keine Manips mehr anzugreifen. Bei dem augenblicklichen Stand der Schlacht konnten sich die terranischen Raumfahrer erlauben, die Manips zu ignorieren.

Einige verwirrte Kommandanten fragten zurück, ob dieser Befehl auch richtig verstanden worden sei.

Rhodan wiederholte seine Anordnung.

Das Gefechtsgebiet war kaum noch zu übersehen. Der Raum im Gebiet der Zentralstatiksonne II schien zu glühen. Energiewolken legten sich wie Schleier über alles.

Längst gab es keine Ordnung mehr unter den Verbänden des Schwarmes. Die einzelnen Pulks wehrten sich verzweifelt, aber trotz ihrer zahlenmäßigen Überlegenheit konnten sie den Angriffen der Terraflotte nicht standhalten.

Die Ortungszentrale meldete, daß die auf Stato II gelandeten Verbände wieder starteten, um in das Gefecht einzugreifen. Rhodan ahnte, daß die Karduhls Zeit gewinnen wollten.

So dumm, daß sie die Überlegenheit des Gegners nicht erkannten, waren sie bestimmt nicht. Aber sie gaben ihren Schiffen nicht den Befehl zum Rückzug.

"Wir liefern nur den äußeren Rahmen für die endgültige Entscheidung", sagte Imago II. "Während hier die Raumschlacht tobt, muß mein Bruder den Schlüssel zum Sieg benutzen."

"Wie meinen Sie das?" fragte Perry.

"Mein Bruder trägt den Anzug der Vernichtung", erwiderte der Cyno. "Er muß etwas Schreckliches tun. Ich weiß nicht, ob er dazu in der Lage sein wird."

"Sie wollen damit sagen, daß diese Raumschlacht sinnlos ist?"

"Sie ist wichtig, damit Schmitt Zeit bekommt."

Rhodan starrte auf die Bildschirme.

Wegen der Pläne zweier Cynos schickte er die größte ihm zur Zeit zur Verfügung stehende Flotte in einen solchen Kampf.

War das überhaupt gerechtfertigt?

Solange die Schlacht tobte, konnte er die Antwort auf diese Frage nicht finden.

\*

"Nein!" sagte Schmitt entschieden. "Sie werden mir nicht helfen können. Ich muß das allein machen. Sie bleiben in der Zentrale und warten, bis alles vorbei ist."

Alaska löste seine Blicke von den Bildschirmen. Innerhalb weniger Minuten waren starke Verbände im Weltraum aufeinandergeprallt. Die Schlacht war bereits in vollem Gang.

"Sie unterschätzen unsere Möglichkeiten", sagte Alaska zu dem Cyno. "Die drei Mutanten und ich können Ihnen nützlich sein."

"Nein!" widersprach Schmitt. Sein Entschluß stand unumstößlich fest. "Sie würden mich nur behindern oder aufhalten. Doch die Zeit drängt. Je länger ich warte, desto größer werden die Schwierigkeiten sein, mit denen ich zu kämpfen habe."

Er deutete auf die Bildschirme.

"Sie können inzwischen beobachten, wie die Schiffe Ihres Volkes die Verbände aus dem Schwarm vernichten."

"Sind Sie so sicher?"

"Ich bin davon überzeugt", erklärte Schmitt. "Die terranischen Schiffe verhindern, daß sich die gesamte Flotte der Karduhls auf Stato II konzentriert."

Sein Blick fiel auf einen anderen Bildschirm, auf dem Bilder von der Oberfläche des Planeten eingeblendet wurden. Noch immer wimmelte es von Götzen und deren Helfern.

Zu seinem Erstaunen sah Saedelaere, daß die Karduhls um sämtliche Energiekuppeln Stellungen zu errichten begannen.

"Das... das sieht ja aus, als wollten sie die einzelnen Stationen verteidigen!" rief der Maskenträger verblüfft.

Schmitt nickte langsam.

"Das sieht nicht nur so aus. Sie haben genau erkannt, was dort draußen vorgeht."

"Aber..." Alaska sprach nicht weiter. Er dachte nach.

"Sind die Karduhls verrückt geworden?" fragte Irmina Kotschistowa. "Sie müssen doch versuchen, in die Stationen einzudringen, wenn sie Stato II kontrollieren wollen."

"Wenn Sie genau beobachten, sehen Sie, daß die Götzen noch immer versuchen, in verschiedene Anlagen einzudringen. Aber sie tun das sehr behutsam, denn sie müssen unter allen Umständen verhindern, daß den neun Imaginären etwas geschieht. Das Leben der Götzen hängt von der Sicherheit der Imaginären ab."

"Jetzt verstehe ich überhaupt nichts mehr!" gab Saedelaere zu.

Schmitt hob einen Arm.

"Gegen wen, glauben Sie, wollen die Götzen die Kuppeln abschirmen?" fragte er.

"Vermutlich gegen die Raumfahrer aus den terranischen Schiffen, die nach Beendigung der Schlacht hier landen werden", antwortete Tschubai, als Alaska keine Antwort gab.

"Falsch!" rief Schmitt. Der Anzug der Vernichtung ließ ihn größer und stärker aussehen. "Die Verteidigungsvorbereitungen gelten mir."

"Ihnen?" rief Alaska fassungslos.

"Die Karduhls werden alles tun, um zu verhindern, daß ich in eine Energiegruft gelange."

Alaska erinnerte sich, daß Schmitt einmal angedeutet hatte, daß er die neun Imaginären töten würde. Aber warum wollten Karduhls Cyno-Mumien gegen den Angriff eines Cynos verteidigen?

Der Maskenträger erkannte die Zusammenhänge nicht.

Aber Schmitt mußte sie kennen.

"Was wird hier eigentlich gespielt? Erklären Sie uns endlich, was Sie vorhaben!" wandte er sich an Imago I.

Schmitt schüttelte den Kopf.

"Sie werden es erleben!"

Er wandte sich um und ging langsam hinaus. Mit ein paar Schritten hatte Alaska ihn wieder eingeholt.

"Wir begleiten Sie!"

"Ihre Hartnäckigkeit hilft Ihnen nichts", sagte Imago I. "Ich werde jetzt endgültig gehen."

Er hob den Paradimschlüssel und berührte ihn an einer bestimmten Stelle. Der Zylinder glühte auf, für ein paar Sekunden wurde Schmitt fast durchsichtig, dann löste er sich auf.

"Er ist transistiert!" stellte Ribald Corello fest.

"Ich habe ein ungutes Gefühl", sagte Tschubai. "Schmitt würde uns sagen, was er vorhat, wenn er sicher sein könnte, daß wir damit einverstanden sind."

"Diese neun Imaginären sind Cynos in irgendeiner energetischen Zustandsform", erinnerte Irmina. "Vor mehr als einer Million Jahren waren sie die obersten Cynos. Schmitt und sein Bruder waren ihre Diener. Jetzt will Schmitt diese neun Energiemumien vernichten. Glauben Sie wirklich, daß er das tun wird?"



"Er scheint es vorzuziehen. Auch dieser seltsame Anzug der Vernichtung, den er jetzt trägt, scheint dies zu bestätigen", sagte Alaska.

"Ein Diener, der sich gegen seine ehemaligen Herren auflehnt?" warf Corello ein.

"Schon möglich", meinte Tschubai nachdenklich. "Vielleicht hat Schmitt uns nur ein Schauspiel geboten, um seine Pläne durchzuführen."

"Ich glaube es nicht!" sagte Alaska. "Allein die Tatsache, daß die Karduuhs jetzt die Energiegrüfte verteidigen wollen, beweist, daß es Zusammenhänge gibt."

Tschubai lächelte gequält.

"Offenbar haben wir wirklich keine andere Möglichkeit, als hier zu warten und die Ereignisse auf den Bildschirmen zu beobachten."

Damit wollte Alaska sich nicht zufriedengeben. Sie mußten eine Möglichkeit finden, Schmitt aufzuspüren und ihn zu beobachten. Wenn sie den Kontakt zu ihm verloren, konnten sie nicht feststellen, wo er sich aufhielt und was er tat.

"Können Sie ihn auf parapsychischer Ebene orten?" fragte er Corello.

Der Supermutant verneinte.

"Er ist völlig abgeschirmt!"

"Und Sie, Ras?" wandte Alaska sich an den Teleporter. "Können Sie hinter ihm her springen und ihn einholen?"

"Ich kann überall hin springen", erwiderte der Afroterraner. "Aber um Schmitt zu finden, muß ich wissen, wo er sich aufhält."

"Ich habe einen besseren Vorschlag", sagte Ribald Corello. "Wir beobachten alle Bildschirme, auf denen die Vorgänge auf der Planetenoberfläche zu sehen sind. Früher oder später muß Schmitt irgendwo auftauchen."

Widerwillig stimmte Alaska zu. Er gestand sich ein, daß sie im Augenblick keine andere Möglichkeit hatten. Trotzdem erschien ihm ihr Verhalten wie eine Kapitulation.

6.

Wie Schmitt befürchtet hatte, materialisierte er nicht innerhalb der von ihm ausgewählten Energiekuppel, sondern unmittelbar davor. Das bedeutete, daß die automatische Sicherheitseinrichtung funktionierte und den Schirm gegen alle Eindringlinge schützte.

Schmitt stand nur einen halben Meter vor dem Riegelschirm. Der Zufall hatte ihn in einer Mulde herauskommen lassen, die ihn fürs erste vor den Blicken der überall versammelten Lacoons, Skurrils und Karduuhs schützte.

Schmitt ließ sich auf den Boden sinken und kroch bis zum Rand der Mulde. Er wollte sich zunächst einmal orientieren und seine Umgebung beobachten, dann konnte er den nächsten Schritt unternehmen.

Als er über den Rand der Mulde spähte, erkannte er, daß die Karduuhs in einem Abstand von hundert Metern einen Abwehriring um die Energiegruft gebildet hatten. Ein paar hundert Skurrils, Tausende von Lacoons und etwa dreißig Götzen hatten schwere Waffen in Stellung gebracht.

Schmitt ließ sich in die Mulde zurücksinken. Mit ihren parapsychischen Fähigkeiten konnten ihm die Karduuhs nichts anhaben - dagegen war er immun. Trotzdem konnten ihm seine Gegner gefährlich werden. Gegen rein mechanisch wirkende Waffen war er nicht geschützt.

Imago I brachte den Paradimschlüssel vor sich in Stellung.

Er mußte versuchen, Kontakt mit der Energiemumie aufzunehmen. Wenn ihm das gelang, öffnete ihm der Imaginäre vielleicht die Gruft.

Schmitt berührte den Paradimschlüssel an der entsprechenden Stelle. Ein unhörbares Signal wurde ins Innere der Gruft abgestrahlt.

Aber es kam keine Antwort.

Wie schon bei seinem ersten Versuch verweigerte die Mumie den Kontakt.

Schmitt versuchte es trotzdem noch einmal.

Doch die Energiemumie reagierte nicht.

Schmitt war sicher, daß sie da war und das Signal verstanden hatte.

Fürchtete sie die Konsequenzen, die unter Umständen mit Schmitts Eindringen verbunden waren?

Unmöglich!

Wollte sie auf ihre Weise gegen Schmitts Entscheidung demonstrieren?

Udenkbar!

Der Grund für die völlige Abgeschlossenheit der neun Imaginären konnte nur mit der Anwesenheit der Karduuhs erklärt werden. Ihnen gegenüber hatten sich die ehemaligen Herrscher der Cynos völlig abgekapselt. Schmitt war ein ungewolltes Opfer dieser Reaktion geworden.

Minutenlang lag der Cyno da und dachte nach.

Er wußte, daß er nur eine Möglichkeit hatte: Er mußte eine Gruft gewaltsam aufsprengen.

Mit Hilfe des Paradimschlüssels würde ihm das vielleicht gelingen. Doch mit einem solchen Vorgehen war das Risiko einer schnellen Entdeckung verbunden.

Schmitt seufzte.

Zunächst einmal wollte er alle neun Grüfte untersuchen. Vielleicht fand er eine, die weniger scharf bewacht wurde. Dort würde er für seine Maßnahmen länger Zeit haben.

Er packte den Zylinder, der das Tabora enthielt, und transitierte.

Diesmal hatte er Pech.

Er materialisierte inmitten einer Gruppe von Karduuhs, die sich unmittelbar vor der Energiegruft versammelt hatten und eine Beratung abhielten.

Im ersten Augenblick waren sie nicht weniger verblüfft als Imago I, aber dann griffen sie an.

\*

Als die Hälfte aller im System der Zentralstatiksonne II versammelten Schwarmraumschiffe vernichtet war, begann der Gegner mit dem Rückzug. Rhodan atmete unwillkürlich auf.

"Sie geben auf!" rief Korom-Khan, dessen Erleichterung deutlich spürbar war. "Bei Jupiter! Ich dachte schon, sie würden bis zum letzten Schiff kämpfen!"

Imago II sah die beiden Männer erstaunt an.

"Sie sollten sich freuen!" rief er ihnen zu. "Wir haben unser Ziel erreicht. Sie wissen, wie wichtig das nicht nur für Ihr Volk, sondern für die gesamte Galaxis war."

"Schon gut!" erwiderte Rhodan ärgerlich. "Ersparen wir uns eine Diskussion. Aber wir sollten nicht vergessen, daß an Bord dieser Raumschiffe nicht nur Schwarze Dämonen gekämpft haben. Es gibt auch viele Hilfsvölker, die von den Karduuhs irreführt worden sind."

Imago II wandte sich in Richtung des Panoramabildschirms.

"Ich sehe nur den Schwarm", sagte er ruhig. "Den Intelligenzbringer des Universums. Er muß gerettet werden, wenn das Leben in seiner jetzigen Form weiterbestehen soll."

Rhodan und Korom-Khan tauschten einen Blick.

Der Cyno schien völlig gefühllos zu sein. Oder seine Gefühle bewegten sich in einem für Menschen unbegreiflichen Bereich.

Eine Funkbotschaft von der IMPERATOR traf ein.

"Atlan ist eingetroffen!" rief Rhodan erfreut. "Er hat das Kommando über die USO-Schiffe übernommen."

"Ich wußte, daß er es nicht lange auf der Erde aushalten würde", sagte Korom-Khan.

Wenige Augenblicke später erschien Atlans Gesicht auf dem Bildschirm der Funkanlage.

"Wie ich sehe, warst du schon sehr erfolgreich!" stellte er fest. "Die Schwarmverbände befinden sich auf dem Rückzug."

"Wir werden sie endgültig aus diesem System vertreiben", sagte Perry Rhodan. "Danach werden die USO-Schiffe auf Stato II landen und den Planeten zurückerobern. Wahrscheinlich wird das ohne Blutvergießen abgehen."

"Ich bin einverstanden", stimmte der Arkonide zu. "Wir haben an Bord der USO-Schiffe die besten Landetruppen und Spezialisten für eine solche Aufgabe."

Der Arkonide berichtete, daß im Gebiet des Solsystems alles ruhig geblieben war. Kein einziges Schiff aus dem Schwarm war aufgetaucht. Auch die Cynos verhielten sich nach Atlans Aussage ungewöhnlich ruhig.

"Was sagen Sie dazu?" wandte Rhodan sich an Imago II.

Nostradamus überlegte einen Augenblick.

"Viele Angehörige meines Volkes sind jetzt verunsichert."

Sie haben von der Rückkehr der Ewigen Brüder gehört und fragen sich, was nun auf sie zukommen wird."

Atlan hatte die Stimme des Cynos gehört.

"Wie ich feststelle, hast du noch immer diesen mysteriösen Berater", bemerkte er bissig.

"Er spricht nur, wenn ich ihn frage", verteidigte Rhodan den Cyno. "Bisher gibt es keinen Grund, ihm zu mißtrauen."

"Ich kenne ihn länger als du!" erinnerte der USO-Chef. "Er hat zu seiner Zeit nicht vor Lügen und Intrigen zurückgeschreckt, um seine Ziele zu verwirklichen."

"Ich habe mich lediglich den Gepflogenheiten der Menschheit in diesem Zeitalter angepaßt!" rief der Cyno scharf.

"Wirklich?" fragte Atlan. "Oder ist es nicht so, daß die Menschen erst durch den Einfluß der Cynos so geworden sind?"

Rhodan hob beide Hände.

"Dieser Streit hat doch keinen Sinn. Wenn wir jetzt nicht zusammenhalten, werden wir unser Ziel niemals erreichen."

Atlan bekam schmale Lippen.

"Frage ihn, ob er für sein Volk garantieren kann!" forderte er den Terraner auf. "Frage ihn, ob sie uns in Ruhe lassen werden, wenn sie den Schwarm wieder unter Kontrolle bekommen und seiner ursprünglichen Aufgabe zuführen können. Frage ihn!"

"Nun gut!" Rhodan holte tief Atem. Er sah Nostradamus an. "Sie haben den Arkoniden gehört."

Die Blicke des Cynos verloren sich irgendwo in der Ferne.

"Schmitt und ich sind eine Garantie", sagte er. "Unser Volk wird eine kluge Entscheidung treffen."

"Er weicht aus!" stellte Atlan fest.

"Wie wird Ihr Volk entscheiden?" fragte Rhodan drängend.

"Es wird den Schwarm wieder übernehmen. Vielleicht wird es zu einigen Schwierigkeiten kommen, aber wir werden mit dem Schwarm abziehen."

"Versprechen Sie das?"

"Pah!" rief der Arkonide dazwischen. "Das Versprechen dieses Fallenstellers - was gilt das schon?"

"Ich verspreche es!" sagte Nostradamus leise.

"Er verspricht es!" spottete Atlan.

"Die Wahrheit ist, daß er es nicht weiß. Er ist über eine Million Jahre alt. Er kann nicht für Wesen garantieren, die erst seit ein paar Jahrzehnten bewußt denken. Er kann nicht für die neue Cyno-Generation sprechen."

Die Erregung des Arkoniden wurde immer stärker. Rhodan, der einen offenen Streit zwischen Atlan und dem Cyno verhindern wollte, schaltete die Funkverbindung kurzerhand ab.

"Er findet mich nicht sehr sympathisch!" stellte Imago II fest.

\*

Mit Hilfe des Paradimschlüssels neutralisierte Schmitt den paraphysikalischen Angriff der Karduuhs. Danach ließ er sich keine Zeit, die Energiegruft zu beobachten, denn er wußte, daß die Götzen ihre Angriffstaktik sofort umstellen würden.

Er transitierte aus der tobenden Karduuhsgruppe heraus und materialisierte unmittelbar in der Nähe seines nächsten Zieles.

Es war eine Energiegruft, die etwa zweihundert Meter über flachem Land schwebte. Sie wurde von einigen hundert Flugmaschinen der Götzen umkreist. Am Boden hielten sich Lacoons auf, die Schmitt sofort unter Beschuß nahmen. Da sie ausschließlich Energiewaffen benutzten, konnten sie ihm nicht gefährlich werden. Aber sie bildeten einen Ring um ihn und kreisten ihn langsam, aber sicher ein.

Ohne sich um die Lacoons zu kümmern, richtete Schmitt den Paradimschlüssel auf die Unterseite der kuppelförmigen Gruft und versuchte, den psionischen Riegelschirm an einer Stelle aufzusprengen.

Es mißlang.

Die ersten Lacoons hatten ihn jetzt fast erreicht. Schmitt führte eine Kurztransition aus und landete hinter den Angreifern. Sie sahen sich verblüfft nach ihm um. Es dauerte einige Augenblicke, bis sie sich gefaßt hatten und erneut zum Angriff übergingen.

Schmitt ignorierte sie erneut. Mit aller Macht versuchte er jetzt den Riegelschirm zu durchdringen.

In diesem Augenblick begann der Boden zu beben. Sofort gab Schmitt seine Bemühungen auf und konzentrierte sich auf seine Umgebung. Auf Stato II gab es keine Erdbeben, es sei denn, jemand würde sie künstlich herbeiführen.

Vor dem Cyno öffnete sich plötzlich der Boden. Schmitt machte ein paar Schritte zurück. Die Lacoons wußten offenbar nicht, was die Erschütterungen zu bedeuten hatten, denn sie blieben verwirrt stehen und stellten das Feuer aus ihren Energiewaffen ein.

Schmitt preßte die Lippen aufeinander. Die Götzen hatten erkannt, daß unmittelbare Angriffe auf ihren Gegner keine Erfolge bringen würden, deshalb konzentrierten sie sich jetzt auf die Umgebung des Cynos.

Schmitt umklammerte den Paradimschlüssel. Der Boden unter ihm gab nach. Ein weiterer Spalt öffnete sich und drohte ihn zu verschlingen. Er transitierte im selben Augenblick.

Diesmal war er vorsichtiger und materialisierte in respektvoller Entfernung von der nächsten Energiegruft.

Seine Vorsicht hatte ihm wahrscheinlich das Leben gerettet. Rings um die Energiegruft, in deren Nähe er herausgekommen war, hatte sich der feste Boden in kochendes Wasser verwandelt. In einem Abstand von etwa hundert Metern stiegen heiße Dämpfe auf. Am Ufer des von ihnen geschaffenen Lavasees standen ein paar Karduuhs und beobachteten die Umgebung.

Wahrscheinlich sah es jetzt bei allen Gräften ähnlich aus. Schmitt lag bewegungslos am Boden. Er sah, daß einige Lacoons, die sich zu dicht an der Energiegruft aufgehalten hatten, verbrannten und ertranken. Die Karduuhs hatten noch nie besondere Rücksicht auf ihre Hilfsvölker genommen.

Imago I wußte, daß er jetzt doppelt vorsichtig sein mußte.

Die Götzen wußten jetzt, wie sie ihn vernichten konnten.

Sie griffen ihn nicht mehr direkt an, sondern veränderten auf parapsychischem Wege die Umwelt.

Schmitt rollte sich durch das meterhohe Gras bis zu ein paar Felsen, wo er in Deckung gehen konnte.

So kam er nicht weiter.

Er mußte unbedingt in eine Energiegruft eindringen. Alles andere würde sehr einfach sein, denn er brauchte dann nur noch von einer Gruft in die andere zu springen.

Schmitt aktivierte den Paradimschlüssel und versuchte einen telepathischen Kontakt zu dem Imaginären in der Energiegruft vor ihm herzustellen.

Zu seiner Überraschung gelang ihm das auf Anhieb.

"Imago I oder Imago II?" fragte die Energiemumie.

"Imago I", antwortete Schmitt erregt. "Die Zeit ist gekommen, da wir die Karduuhs vertreiben können. Ich habe mich zur Tat der letzten Möglichkeit entschlossen."

Er konnte fast körperlich spüren, wie sich die Mumie seinen Impulsen entzog. Mit dieser Abkapselung hatte er gerechnet.

Der Imaginäre mußte erst mit der Vorstellung fertig werden, daß einer seiner Diener in der Nähe war, um ihn endgültig auszuschalten.

Dann waren die telepathischen Strömungen des Imaginären wieder spürbar.

"Ich bin Tanfact AU'Berchere", dachte die Energiemumie.

"Tanfact AU'Berchere", wiederholte Schmitt wie betäubt.

Zu keinem anderen Imaginären hatte er in der Vergangenheit bessere Beziehungen gehabt. Das Verhältnis zwischen ihm und dem Imaginären war nie das eines Herrn mit seinem Diener gewesen.

Zwischen Imago I und Tanfact AU'Berchere hatte es freundschaftliche Beziehungen gegeben.

Vor Schmitts geistigem Auge erschien das Bild des berühmten Imaginären, das echte Bild, nicht das einer nahezu körperlosen Energiemumie. Tanfact AU'Berchere hatte die beiden Ewigen Brüder niemals spüren lassen, daß er im Gegensatz zu ihnen das höchste Entwicklungsstadium im Leben eines Cynos erreicht hatte.

Ich werde es nicht tun können! dachte Schmitt verzweifelt. Auch wenn es ihm gelingen sollte, in eine Energiegruft einzudringen, konnte er die schreckliche Tat nicht vollbringen.

Tanfact AU'Berchere hatte die letzten Gedanken verstanden.

"Du hast keine andere Möglichkeit, Imago I", sendete er.

"Du mußt es tun."

Schmitt zwang sich, nicht länger an die Mumie zu denken, sondern ausschließlich an den Schirm, der sein Eindringen verhinderte.

"Durch die Anwesenheit der Karduuhs hat sich der Schwarm verstärkt", erklärte Tanfact AU'Berchere. "Es ist ein automatischer Vorgang, auf den ich keinen Einfluß habe. Ich kann ihn nicht rückgängig machen."

"Wenn ich nur an die Kuppel herankönnte", dachte der Cyno verzweifelt. "Wenn ich nur ein paar Minuten Zeit hätte, um einen Strukturriß zu schaffen, durch den ich eindringen könnte."

"Du weißt, daß ich dir nicht helfen kann!"

Schmitt bewunderte die Gelassenheit des Imaginären.

Eine Million Jahre hatte er in seiner Energiegruft geschlafen und auf Rettung gewartet. Nun kam sein treuester Diener, aber nicht, um ihn zu retten, sondern um ihn zu töten.

Schmitt wälzte sich auf den Bauch und begrub den Paradimschlüssel unter sich.

Was konnte er tun?

Ein dumpfes Dröhnen riß ihn aus den Gedanken. Fast gleichzeitig prasselten Steine auf ihn herab. Er wollte aufspringen, doch er wurde von einem Felsbrocken getroffen und zu Boden gerissen. Nur der Anzug der Vernichtung rettete ihn vor den ersten Geschossen, die aus der Luft auf ihn herabregneten.

Die Karduuhs hatten ihn entdeckt!

Schmitt wurde erneut getroffen. Er griff nach dem Paradimschlüssel und transitierte. Als er in dreihundert Meter Entfernung materialisierte, sah er, daß an der Stelle, wo er eben noch gelegen hatte, ein ganzer Berg von Felsbrocken niederging. Sie hätten ihn zerschmettert, wenn er noch einen Augenblick gezögert hätte. Mit ihren telekinetischen Kräften hatten die Götzen die Steine in Bewegung gesetzt, in der Luft zusammengeballt und dann herabstürzen lassen.

Schmitt ahnte, daß dies nicht der letzte Angriff gewesen war.

Er mußte noch vorsichtiger sein.

Die Karduuhs hatten offenbar eine Möglichkeit gefunden, ihn überall nach kurzer Zeit zu orten.

Schmitt richtete eine Gedankenbotschaft an Tanfact AU'Berchere.

"Ich muß es woanders versuchen!"

"Ich weiß es, Imago I. Du mußt es schaffen, sonst war alles umsonst."

Was muß ich schaffen? dachte Schmitt niedergeschlagen. Den Mord an den neun besten Cynos, die jemals gelebt haben. Ich muß ihr Ende, das vor einer Million Jahre begann, endgültig besiegeln.

Etwas zischte durch die Luft und bohrte sich neben ihm in den Boden. Das Ende eines zugespitzten Pfeiles zitterte in Höhe von Schmitts Kopf.

Sie hatten ihn bereits wieder entdeckt.

Er transitierte.

\*

Alaskas Augen brannten. Das Cappin-Fragment in seinem Gesicht begann sich zu regen. Das war eine Folge der parapsychischen Aktivität der Karduuhs. Aus den Schlitzen der Plastikmaske, unter der Alaska das gefährliche Fragment verbarg, schlugen Blitze in allen Farben des Spektrums.

Trotzdem ließ der Transmittergeschädigte die Bildschirme nicht aus den Augen. Überall in der Nähe der Energiegräfte konnte er die Folgen der Götzenaktivität beobachten.

"Sie haben Schmitt überall Fallen gestellt", sagte Ribald Corello. "Unter diesen Umständen kommt er erst gar nicht an eine der Kuppeln heran."

Tschubai schüttelte den Kopf.

"Ich verstehe nicht, warum er unsere Hilfe nicht angenommen hat. Wir könnten ihm Rückendeckung geben."

"Er will das, was er vorhat, allein erledigen", vermutete Irmina Kotschistowa.

"Sobald wir ihn entdecken, wird Ras versuchen, ihn zu erreichen", sagte Alaska. Seine Stimme war kaum hörbar.

Irmina warf ihm einen besorgten Blick zu.

"Haben Sie Schwierigkeiten, Alaska?"

"Wegen des Fragments?" Er lachte auf. "Daran habe ich mich mittlerweile gewöhnt."

Doch diese Worte entsprachen nicht der Wahrheit. Alaska war sich darüber im klaren, daß er bald unter

heftigen Schmerzen leiden würde, wenn sich die Aktivität des Organklumpens in seinem Gesicht noch steigern sollte.

Dieses verdammte Ding! dachte er haßerfüllt, obwohl ihm die Vernunft sagte, daß das Cappin-Fragment unfreiwillig in seinem Gesicht festsaß. Es hatte sich instinktiv den besten Platz ausgesucht, als es zusammen mit Alaska in eine Transmitterfehlschaltung geraten war.

"Laßt die Bildschirme nicht aus den Augen!" befahl er seinen Begleitern. "Wir werden ihn früher oder später entdecken, dann muß Ras sofort teleportieren."

Im Grunde genommen wirkten die von den Karduuhs errichteten Fallen primitiv, aber gerade darin lag ihre Gefährlichkeit. Mit Psi-Kräften und Energiewaffen konnten die Götzen Schmitt nicht besiegen, deshalb versuchten sie es jetzt mit Veränderungen der Umwelt. Vor den Energiegrüften entstanden kochende Seen, Lavamassen brodelten auf, Steinlawinen gingen nieder, und kleine Vulkane brachen aus.

An verschiedenen Stellen wurden die Lacoons mit Speeren ausgerüstet. Alaska fragte sich, woher die Karduuhs diese Waffen so schnell geholt hatten.

Bisher hatten die Karduuhs jedoch auch mit ihren neuen Maßnahmen noch keinen Erfolg erzielen können. Alaska schloß das aus der Tatsache, daß die Götzen ihre Bemühungen überall sichtbar verstärkten. Es erschien Alaska wie eine Ironie des Schicksals, daß die Götzen erbittert um die ehemaligen Anführer der Cynos kämpften. Grundlos taten sie das bestimmt nicht.

"Da ist er!" rief Corello plötzlich.

Den Augen des Supermutanten entging nichts. Auf einem der Bildschirme war Schmitt zu sehen. Er mußte gerade materialisiert sein. Seine Entfernung zur Energiegruft betrug fast achthundert Meter. Er lag hinter einem Hügel in Deckung und hielt den Paradimschlüssel hoch. Vor der Kuppel schleuderten kochendheiße Geysire ihre Wassermassen in die Luft. Doch so weit hatte Schmitt sich gar nicht erst vorgewagt.

Alaska sah, daß die Lacoons, die vor den Geysiren postiert waren, sich in Bewegung setzten. Sie rannten auf die Stelle zu, wo Schmitt in Deckung lag.

Alaska ballte die Fäuste.

"Sie haben ihn schon entdeckt! Ein paar von ihnen tragen Speere. Beeilen Sie sich, Ras!"

Der Teleporter machte einen Schritt auf Corello zu.

Der Mutant mit dem großen Kopf verzog sein kindlich wirkendes Gesicht.

"Ich verzichte nicht gern auf meinen Spezialroboter."

"Wir passen auf ihn auf!" versprach Saedelaere sarkastisch.

Die beiden Mutanten stellten körperlichen Kontakt her und entmaterialisierten.

Irmira sah Alaska nachdenklich an.

"Schmitt wird nicht begeistert sein!" befürchtete sie.

"Schon möglich", stimmte Alaska zu. "Aber er wird sich helfen lassen müssen, wenn er seine Pläne verwirklichen will."

Das Cappin-Fragment bewegte sich heftig. Die Maske wölbte sich auf. Alaska griff sich mit beiden Händen ans Gesicht und stöhnte.

"Alaska!" rief Irmira besorgt.

"Es geht vorüber!" sagte er hastig. "Kümmern Sie sich nicht darum. Es kann jetzt in sporadischen Abständen immer wieder vorkommen, bis die Götzen in ihrer Aktivität nachlassen."

Sie wollte nach seinem Arm greifen, aber er entzog sich ihrem Griff. Dann wandte er sich von ihr ab. Die Kontrollinstrumente reflektierten das Licht, das aus den Schlitzen seiner Maske drang.

Dann war es vorüber. Alaska wußte, daß das Cappin-Fragment ihn jede Sekunde erneut in Schwierigkeiten bringen konnte.

"Wenn es zu schlimm wird, müssen Sie mich paralysieren!" befahl er der Mutantin. "Ich habe mir schon einmal die Maske vom Gesicht gerissen, als ich glaubte, das Fragment nicht mehr ertragen zu können. Sie wissen, was ein Blick in den Cappinklumpen bedeutet: Wahnsinn und Tod. Diesem Risiko dürfen Sie sich nicht aussetzen."

Irmira war blaß geworden. Sie nickte nur und zog ihren Paralytiker.

Alaska wandte seine Aufmerksamkeit wieder dem Bildschirm zu.

Inzwischen waren Tschubai und Corello bei Schmitt angekommen.

Aus den Augenwinkeln nahm Schmitt eine Bewegung wahr.

Ohne den Paradimschlüssel loszulassen, warf er sich zur Seite, denn er rechnete mit einem Angriff. Bereit, sofort zu transitieren, blickte er sich um.

Zu seiner Überraschung sah er Ras Tschubai und Ribald Corello, die unmittelbar neben ihm materialisiert waren. Seine Erleichterung ging schnell in Ärger über.

"Wie haben Sie mich gefunden?" fragte er wütend. "Was wollen Sie hier? Sehen Sie nicht, daß ich auch ohne Sie schon genügend Schwierigkeiten habe?"

Tschubai verzog das Gesicht.

"Sie könnten uns ein bißchen freundlicher begrüßen, Schmitt. Wir sind schließlich gekommen, um Ihnen zu helfen."

Schmitt deutete in die Richtung, aus der das Geschrei der näher kommenden Lacoons an sein Gehör drang.

"Wir wissen, daß die Lacoons anrücken", erklärte Tschubai. "Und wie es vor der Energiegruft aussieht, wissen wir ebenfalls. Aber vielleicht können wir Ihnen trotzdem helfen."

"Wie?"

"Wir halten Ihnen die Angreifer vom Leib, bis Sie in eine Gruft eingedrungen sind!"

Schmitt blieb skeptisch.

"Versuchen Sie es!" sagte er schließlich. "Aber erwarten Sie nicht, daß ich mich um Sie kümmere, wenn Sie in eine gefährliche Lage kommen. Ich habe nur ein Ziel vor Augen."

Corello kümmerte sich nicht länger um den Cyno, sondern konzentrierte sich auf die näher rückenden Lacoons.

"Holen Sie meinen Spezialroboter, Ras!" rief er Tschubai zu. "Ich muß beweglicher sein."

Tschubai zögerte. Es fiel ihm nicht leicht, Corello und Schmitt allein zurückzulassen. Dann jedoch sah er ein, daß Corello ohne den Trageroboter nur die Hälfte wert war.

Während Corello die Lacoons mit hypnosuggestiven Impulsen angriff, teleportierte Ras zurück in die Zentrale der Hauptschaltstation.

"Ich komme, um den Roboter zu holen", erklärte er Alaska und Irmira. Sein Blick blieb auf Irmira haften. "Außerdem wäre es besser, wenn Sie ebenfalls mitkämen. Ich glaube nicht, daß Ribald allein mit den Angreifern fertig werden kann."

"Ich kann jetzt hier nicht weg!" sagte die Mutantin.

Alaska lachte auf.

"Sie macht sich Sorgen wegen des Cappin-Fragments."

"Ich will Sie nicht selbst überlassen!"

"Sie werden Ras begleiten!" entschied Saedelaere. "Ich komme auch allein zurecht."

Ohne sich um die weiteren Einwände der Mutantin zu kümmern, zog Ras sie bis zum Roboter Corellos.

Dann teleportierte er zurück zu der Stelle, wo Corello gegen die Lacoons kämpfte. Bisher hatten die Karduuhs noch nicht eingegriffen, aber wenn sie merkten, daß die Schlangenköpfe von Mutanten

aufgehalten wurden, würden sie sich einmischen.

"Ich bringe Verstärkung", sagte Tschubai nach seiner Rückkehr. Er ging zu Corello und trug ihn zu seinem Roboter. Irmina begriff sofort, worum es ging, und attackierte die Lacoons mit ihren Psi-Kräften. Ras Tschubai setzte Corello in den Sitz des Roboters. Dann blickte er zu den Lacoons hinauf, die den Gipfel des Hügels erreicht hatten. Ihre Körper schienen zu zerplatzen.

Der Angriff Irminas brachte den Vormarsch der Schlangenköpfe zum Stillstand. Der Anblick ihrer sterbenden Artgenossen war für die Lacoons zuviel. Sie vergaßen ihre Aufgabe und stürmten in wilder Flucht den Hügel hinab. Tschubai ahnte, daß auch Corello an diesem Rückzug nicht ganz unbeteiligt war.

Er wandte seine Aufmerksamkeit dem Cyno zu.

Völlig in sich gekehrt, kauerte Schmitt am Boden und hielt den Paradimschlüssel umklammert.

"Er versucht in die Energiegruft einzudringen!" erklärte Corello.

Tschubai blickte zu der Kuppel hinüber. Der grünleuchtende Schirm hüllte sie ein. Zwischen den Hügeln wirkte sie wie ein Anachronismus. Aus dieser Entfernung sahen die Geysire ungefährlich aus.

In der Nähe der Energiegruft sammelten sich die Lacoons wieder. Ras Tschubai sah einige Karduuhs auftauchen. Ihr Einfluß auf die Lacoons war stark. Die Schlangenköpfe formierten sich erneut. Gleichzeitig fühlte Tschubai einen starken parapsychischen Druck.

Die Karduuhs griffen jetzt die Verbündeten des Cynos mit ihren Psi-Kräften an.

Tschubai warf seinen beiden Freunden einen besorgten Blick zu.

"Lange werden wir uns nicht halten können! Wie lange wird Schmitt noch brauchen?"

Darauf wußten Irmina und Ribald Corello keine Antwort. Die beiden Mutanten konzentrierten sich auf den Angriff der Karduuhs. Über den Hügeln tauchten ein paar Gleiter auf.

"Irmina!" rief Tschubai warnend.

Die Mutantin hatte die Maschinen bereits entdeckt. Sie griff die Piloten an und brachte die Gleiter dadurch zum Absturz. Ein nachfolgender Pulk drehte ab und landete hinter der Energiegruft.

"Wir müssen jetzt verschwinden!" rief Ras. "Die Götzen wissen, wo wir sind. Sie werden zuschlagen."

Er rannte auf Schmitt zu.

"Transitieren Sie!"

Schmitt beachtete ihn nicht. Doch Tschubai konnte sich nicht länger um ihn kümmern. Er mußte sich und seine beiden Begleiter in Sicherheit bringen.

Er kehrte zu Corello und Irmina zurück.

Im selben Augenblick kam es über ihrer Deckung zu einer gewaltigen Explosion. Der Druck warf Tschubai von den Beinen. Er kümmerte sich nicht darum, wer oder was sie ausgelöst hatte, sondern kroch auf Irmina zu. Er packte sie an der Hand. Mit der anderen Hand umklammerte er ein Laufbein von Corellos Trageroboter. Dann teleportierte er.

Als sie in der Zentrale der Hauptschaltstation materialisierten, lag Alaska bewußtlos am Boden.

"Ich kümmere mich um ihn!" sagte Irmina und beugte sich über den Maskenträger. "Offenbar konnte er den Impulsen des erregten Cappin-Fragments nicht mehr standhalten."

Tschubai ging auf die Bildschirme zu. Er beobachtete das Gebiet, aus dem sie gerade kamen. Die Stelle, an der sie in Deckung gegangen waren, existierte nicht mehr. Es gab nur einen riesigen Krater.

Corello steuerte seinen Roboter an die Seite des Teleporters.

Der Mutant mit dem überdimensionalen Schädel stöhnte auf.

"Wo ist Schmitt?"

"Wenn er sich noch dort befand, als es zu dieser Explosion kam, die den Krater verursachte, ist er nicht mehr am Leben", befürchtete Tschubai.

"Aber er trug einen Schutzanzug!" wandte Corello ein.

"Der hat ihn bestenfalls vor den Energiefluten geschützt, nicht aber vor einem Sturz in den Krater."

Allmählich verzog sich der Rauch über der Explosionsstelle. Über dem neu entstandenen Krater kreisten ein paar Gleiter der Karduuhs. Auch sie schienen nach dem Cyno zu suchen.

"Wie können wir feststellen, ob er noch am Leben ist?" fragte Ribald Corello.

"Indem wir die anderen Energiekuppeln beobachten", sagte Tschubai. "Wenn wir ihn jedoch nicht wieder entdecken, müssen wir damit rechnen, daß er den Tod gefunden hat."

Corello schloß die Augen.

"Wir sind daran nicht unschuldig. Er hat sich zu sehr auf uns verlassen. Doch gegen den massierten Götzenangriff konnten wir nichts unternehmen."

"Kümmert euch lieber um Alaska!" hörten sie Irmina rufen. "Es geht ihm offenbar nicht gut."

Sie verließen den Platz vor den Bildschirmen. Alaska Saedelaere wälzte sich unruhig am Boden. Irmina versuchte ihn festzuhalten, doch er riß sich immer wieder los. Das Cappin-Fragment verschleuderte farbige Blitze durch die Schlitze der Plastikmaske.

"Er hat mich aufgefordert, ihn zu paralysieren, bevor die Gefahr besteht, daß er sich die Maske abreißt", sagte die Mutantin.

"Sein Zustand wird sich nicht bessern, solange die starke Psi-Aktivität der Karduuhs anhält", erkannte Tschubai. Er zog seinen Paralysator. "Unter diesen Umständen ist es vielleicht besser, wenn wir uns nach seinen Wünschen richten."

Er hob die Waffe und zielte.

"Warten Sie!" rief Corello. "Vielleicht geht es auch anders. Ich will versuchen, ihn zu beruhigen."

Nach kurzer Zeit blieb Alaska tatsächlich ruhig auf dem Rücken liegen. Die Leuchtkraft des Cappin-Fragments schien nachzulassen.

Tschubai steckte seine Waffe ein.

"Ich werde mich wieder um die Bildschirme kümmern!" verkündete er. Doch sosehr er seine Augen auch anstrengte, er konnte den Cyno nirgends entdecken. Allmählich machte er sich mit dem Gedanken vertraut, daß der kleine Mann mit dem traurigen Gesicht tot war.

7.

Doch das Wesen, von dem niemand genau wußte, wie es eigentlich aussah und das nur zur Tarnung die Gestalt eines Terraners angenommen hatte, lebte noch.

Unmittelbar vor der zweiten Explosion war es Schmitt mit Hilfe des Taboras gelungen, eine winzige Strukturlücke im psionischen Riegelschirm zu schaffen, durch die er in die Energiegruft eindringen konnte. Mit einer blitzschnellen Transition hatte er diese Chance genutzt.

Erst nach der Rematerialisation spürte er die Auswirkungen seiner ungeheuren psychischen und parapsychischen Anstrengungen. Halb betäubt lag er auf der Plattform inmitten der Gruft und hielt den Paradimschlüssel umklammert.

Er war den Karduuhs und ihren Hilfsvölkern vorläufig entkommen, aber seine Schwierigkeiten waren dadurch nicht geringer geworden.

Nach ein paar Minuten begann er sich zu bewegen und kroch bis zum Rand der Plattform. In der milchigen Substanz tief unter ihm erkannte er verschwommen die Umrisse einer Energiemumie.

Er fühlte sich noch zu schwach, um den Versuch einer telepathischen Verbindung zu wagen, aber er wandte seine Blicke nicht von dem Ding unterhalb der Plattform ab. Manchmal hatte er den Eindruck, daß der

Imaginäre sich bewegte, aber das konnte auch eine Täuschung sein, die durch die milchfarbenen Nebel hervorgerufen wurde.

Schmitt spürte die Kraft, die vom Paradimschlüssel ausströmte und auf ihn überging. Seit einiger Zeit war sein Bruder ganz in der Nähe. Der Dreifachzyklus Imago I - Tabora - Imago II hatte seine volle Wirksamkeit erlangt.

Schmitt nahm an, daß Imago II sich an Bord eines der terranischen Raumschiffe aufhielt, die vor kurzer Zeit eingetroffen waren und den Angriff auf die Schwarmraumschiffe eröffnet hatten.

Langsam schob der Cyno den Paradimschlüssel über den Rand der Plattform und richtete ihn mit einem Ende in die Tiefe.

Wenn er eine Verbindung zu Tanfact AU'Berchere hergestellt hatte, mußte ihm das auch bei den acht anderen Imaginären gelingen.

Schmitt strahlte einen zaghaften telepathischen Impuls aus.

Er war nicht nur körperlich geschwächt, sondern auch unsicher. Im Augenblick bezweifelte er, ob er überhaupt in der Lage sein würde, die Tat der letzten Möglichkeit zu begehen.

Sein Impuls blieb unbeantwortet.

Nun gut! dachte Schmitt. Dann würde er eben zu dem Imaginären hinabsteigen, um mit ihm Kontakt aufzunehmen.

Er führte eine Kurztransition aus und befand sich im selben Augenblick am Boden der Gruft.

Hier war die milchige Substanz so dicht, daß er sie kaum mit seinen Blicken durchdringen konnte. Vor ihm schwebte ein unregelmäßiger leuchtender Körper, der ständig seine Form zu verändern schien. Schmitt startete ihn eine Zeitlang an, dann hob er den Paradimschlüssel. Ein telepathisches Signal ging von ihm aus.

Der Imaginäre bewegte sich unruhig, aber er antwortete nicht.

Stellte er sich absichtlich taub?

Schmitt machte einen Schritt auf die seltsame Existenzform zu. Er mußte sich dazu zwingen, seine Gedanken in geordneten Bahnen zu halten. Alles in ihm drängte nach einer schnellen Umkehr. Doch er ging weiter. Der Imaginäre schien sich von ihm zu entfernen.

Schmitt streckte den freien Arm aus.

"Hier ist dein treuer Diener!"

Er fragte sich, welcher der neun Imaginären in dieser Gruft lag. Davon hing viel ab. Die Imaginären hatten sich in ihrer Mentalität stark voneinander unterschieden.

Schmitt spannte den menschlichen Körper, den er angenommen hatte.

Täuschte er sich, oder drang durch die Mauer des Schweigens, die der Imaginäre um sich errichtet hatte, ein furchtsamer Impuls?

"Imaginärer!" dachte der Cyno heftig. "Dein treuer Diener ist zurückgekommen. Wir sind bereit, die Karduuhs entscheidend zu schlagen und den Schwarm wieder zu übernehmen."

Die Antwort traf Schmitt wie ein körperlicher Schlag. Der Gedankenblitz, den der Imaginäre ausschleuderte, ließ den Cyno zurücktaumeln.

"Du willst mich töten!"

Schmitt war überrumpelt. Sein gesamtes Bewußtsein lag frei vor den tastenden Psychofühlern des Imaginären. Er konnte kein Geheimnis zurückhalten. Der uralte Cynoherrscher in der Gruft erfuhr alles.

"Eine Million Jahre habe ich auf meine Wiederbelebung gewartet", fuhr der Imaginäre fort. "Jetzt kommt mein Diener und will mich auslöschen."

Schmitt stand wie erstarrt. Er war nicht fähig, dem Imaginären eine Antwort zu geben.

Lediglich das beruhigende Pulsieren des Taboras innerhalb des Zylinders rettete Imago I in diesen Sekunden vor geistiger Verwirrung und sinnloser Flucht. Niemals zuvor hatte Schmitt etwas anderes getan, als die Befehle der neun Imaginären auszuführen. Sie waren Halbgötter für ihn. Er hätte sein Leben für sie gegeben.

"Ich, Lesfestan Tabscher, gebe dir den Befehl, nach einer anderen Lösung zu suchen!" dachte die Energiemumie entschieden.

Schmitt stöhnte auf.

Er hatte nicht damit gerechnet, daß einer der neun Imaginären so an seinem Pseudoleben hängen konnte. Es war fast unvorstellbar, daß dieses seltsame Ding so etwas wie einen Lebenswillen besaß. Der Cyno erkannte, daß dieser Wille besonders stark ausgeprägt war. Hier traf er nicht auf das Verständnis, das Tanfact AU'Berchere gezeigt hatte.

Lesfestan Tabscher war einer der ruhigsten Imaginären gewesen, erinnerte sich Schmitt. Er hatte während der Besprechungen mit den Ewigen Brüdern selten das Wort ergriffen. Imago I hatte sich immer zu diesem stillen Cynoherrscher hingezogen gefühlt. Sollte er sich so in diesem Wesen getäuscht haben?

Aber eine Million Jahre des Wartens konnten ein Wesen verändern, auch wenn es nur als Energiemumie existierte und nichts hatte als seine vagen Träume.

Schmitt sammelte seine psychischen Kräfte.

"Es gibt keine andere Lösung", erklärte er. "In einer Million Jahre haben die Karduuhs ihre Macht ausgebaut. Sie sind unbesiegbar geworden. Ich habe Stato II in den Schwarm zurückgebracht. Wenn wir die Karduuhs gewähren lassen, werden sie mit Hilfe dieser Welt erneut auf die lange Reise gehen und allen Völkern des Universums anstelle von Intelligenz völlige Verdummung bringen. Dazu darf es nicht kommen." Schmitt steigerte sich in immer stärkere Erregung. "Wenn wir jetzt die Karduuhs nicht schlagen, werden wir niemals wieder die Chance dazu bekommen. Die neun Imaginären müssen dann für immer in dieser Zustandsform bleiben und die Reisen des Schwarmes mitmachen."

Seine Gedanken ließen wieder an Intensität nach, als er spürte, daß Lesfestan Tabscher sich vor ihm verschloß. Der Imaginäre wollte sich die Argumente seines Dieners nicht anhören.

"Ich hatte bereits Kontakt mit Tanfact AU'Berchere", versuchte er es auf andere Weise. "Er war mit meinem Vorhaben einverstanden."

Darauf erhielt er keine Antwort.

Mutig ging Schmitt vorwärts. Doch er konnte den Imaginären nicht erreichen. Auf eine unerklärliche Weise hielt dieses Wesen immer den gleichen Abstand von seinem Diener.

Schmitt schulterte den Paradimschlüssel.

Er fühlte sich kräftig genug, um erneut eine Transition durchführen zu können.

"Ich werde später noch einmal zurückkehren", verkündete er. "Ich muß nicht unbedingt in dieser Gruft beginnen."

"Meine Meinung wird sich nicht ändern", dachte der Imaginäre. "Es ist sinnlos, wenn du hierher zurückkehrst."

Schmitt hörte nicht länger zu, sondern transitierte in die nächste Energiegruft.

\*

Die Schwarmflotte war endgültig in die Flucht geschlagen worden. Die Flotte des Solaren Imperiums beherrschte das System der Sonne Zentralstatik II.

Einzelne Manipverbände griffen immer wieder an, doch die terranischen Schiffe wichen diesen Einheiten

geschickt aus und ließen sich nicht in Kämpfe mit ihnen ein. Allmählich zogen sich auch die rochenförmigen Schiffe zurück.

In verschiedenen Sektoren des Systems kam es noch zu vereinzeltten Feuergefechten.

"Es ist vorbei!" sagte Rhodan aufatmend. "Wir können auch sicher sein, daß sich die Schiffe aus dem Schwarm nicht zu einem neuen Angriff formieren. Hoffentlich können wir den Hilfsvölkern klarmachen, daß sie lange Zeit irreführt wurden."

"Dazu müssen wir erst die Götzen besiegen", meinte Atlan, der über Transmitter an Bord der MARCO POLO gekommen war.

Rhodan blickte zu Imago II hinüber. In den letzten Minuten war der Cyno immer schweigsamer geworden. Nun saß er in einer Ecke und dachte nach. Gucky, der versucht hatte, die Gedanken von Imago II zu lesen, war nicht bis in das Bewußtsein des Cynos vorgedrungen. Ein parapsychischer Abwehrblock hatte den Mausbiber aufgehalten.

Inzwischen waren mehrere Schiffe der USO in eine Kreisbahn um Stato II gegangen. Die Vorbereitungen für ein Landeunternehmen waren in vollem Gang.

Mentro Kosum, der jetzt für Oberst Korom-Khan das Kommando in der Zentrale der MARCO POLO übernommen hatte, warf einen Blick auf die Bildschirmgalerie und sagte bedauernd: "Ich hätte gern an der Landung teilgenommen."

"Das ist Sache der USO", erklärte Rhodan. "Durch den Einsatz der erfahrenen Spezialisten können wir am ehesten Kämpfe vermeiden."

"Aber nicht, solange die Karduuhs sich noch auf Stato II aufhalten", wandte Reginald Bull ein, der an der Unterhaltung jedoch nur über Funk teilnahm.

"Bully hat recht", stimmte Atlan zu. "Mit ihren Psi-Kräften können die Götzen jedes Landeunternehmen zum Scheitern bringen. Außerdem werden die Monstren ihre bedauernswerten Helfer zwingen, verzweifelt um den Besitz dieses wichtigen Planeten zu kämpfen. - Im Augenblick können wir nur landen, wenn wir schwere Waffen einsetzen."

Zum erstenmal seit längerer Zeit brach Nostradamus sein Schweigen.

"Das würde ich Ihnen nicht empfehlen", sagte er. "Der Einsatz schwerer Waffen hätte Beschädigungen der Schalteinrichtungen auf Stato II zur Folge. Daraus wiederum würde eine Unbeweglichkeit des Schwarmes resultieren, die nicht in Ihrem Interesse liegen kann."

"Wir haben alles getan, um den Schwarm unbeweglich zu machen!" erinnerte Atlan.

"Das war eine andere Situation!" ergriff Rhodan die Partei des Cyno. "Jetzt sieht es so aus, als könnten die Cynos den Schwarm zurückerobern. Sie werden die Galaxis verlassen, sobald ihnen das gelungen ist."

"Daran glauben nur Phantasten!" sagte Atlan scharf.

"Dann bin ich eben ein Phantast", erklärte Rhodan gelassen. "Aber das Landeunternehmen kann unter diesen Umständen noch nicht beginnen."

"Worauf willst du warten?" erkundigte sich der USO-Chef.

"Auf eine Nachricht von Schmitt!"

Der Arkonide winkte ab.

"Wir wissen nicht einmal, ob der Kerl noch lebt."

"Ich weiß es!" sagte Imago II ruhig. "Er hat damit begonnen, seine Pläne zu verwirklichen. Seine Tat wird die Niederlage der Karduuhs besiegeln."

"Ich weiß nicht", sagte Roi Danton nachdenklich, "ob wir den Cynos vertrauen können. Bisher mußten wir uns auf Versprechen und geheimnisvolle Ankündigungen verlassen."

Rhodan gestand sich ein, daß er sich ebenfalls Sorgen machte. Der Einsatz der Solaren Flotte war sinnlos, wenn es ihnen nicht gelang, Stato II zurückzuerobern. Vielleicht hatte Atlan recht, wenn er den Einsatz schwerer Waffen forderte.

Rhodan blickte auf seine Uhr.

"Wir sollten versuchen, Funkkontakt zu der Gruppe Saedelaere zu bekommen", schlug er vor.

In den nächsten Minuten wurden mehrere Versuche unternommen, doch weder der Transmittergeschädigte noch einer seiner Begleiter meldete sich.

"Wahrscheinlich sind sie nicht mehr am Leben", sagte Atlan düster. "Das ist bedauerlich, aber es sollte uns die Augen für die Tatsachen öffnen."

"Sie sind nicht tot", widersprach der Cyno. "Aber Schmitt ist nicht mehr bei ihnen. Ohne seine Hilfe können sie die komplizierten Funkanlagen der Station nicht bedienen."

"Warum läßt du mich keinen Teleportersprung nach Stato II machen?" fragte Gucky. "Ich würde schnell herausfinden, wo sich unsere Freunde aufhalten."

Rhodan schüttelte den Kopf.

"Das ist viel zu gefährlich. Die geballte Psi-Kraft der Götzen würde dich treffen. Du würdest unterliegen."

Gucky streckte seine Brust heraus.

"Mich besiegt niemand - auch die Götzen nicht."

"Soll ich dich an verschiedene Situationen erinnern?"

Der Ilt kratzte sich am rechten Ohr. Er hatte keine weiteren Einwände.

"Sie können mir glauben, daß Ihre Sorgen unbegründet sind!" Nostradamus erhob sich und kam auf Rhodan zu. "Ich versichere Ihnen, daß Ihre Freunde nicht in Gefahr..."

Er unterbrach sich so plötzlich, daß Rhodan ihn verblüfft ansah. Der Cyno krümmte sich zusammen.

"Mein Bruder...", brachte er mühsam hervor. "Er ruft mich... braucht Hilfe..."

Rhodan ergriff Imago II am Arm und führte ihn zu einem Konturensessel. Sanft drückte er den Cyno hinein. Nostradamus stöhnte. Er verdrehte die Augen und stieß unverständliche Laute aus.

"Gucky!" rief Rhodan.

"Keine Impulse!" gab der Mausbiber zurück. "Sein Gehirn bleibt weiterhin blockiert."

"Er führt uns dieses Schauspiel vor, um uns abzulenken!" behauptete Atlan.

Rhodan beobachtete den Arkoniden nicht. Es war ihm klar, daß Atlan sich nicht über seine Vorurteile hinwegsetzen konnte.

"Was ist mit Ihrem Bruder?" Rhodan brachte sein Gesicht dicht an das des Cynos. "Haben Sie Kontakt mit ihm?"

"Bruder", sagte Nostradamus undeutlich. Plötzlich weiteten sich seine Augen. Trotzdem schien er Rhodan nicht zu erkennen. Seine Hände zuckten vor und packten Rhodan an den Schultern.

"Bruder?"

"Ich bin nicht Ihr Bruder, Nostradamus! Schmitt befindet sich auf Stato II. Haben Sie Kontakt zu ihm?"

"Er... er versucht es", kam es stockend aus dem Mund des Ewigen Bruders. "Er... braucht... Hilfe."

"Was können wir tun?"

Verzweifelt schüttelte er den Kopf.

"Nichts!" Diesmal kam die Antwort ganz klar. "Er muß allein damit fertig werden."

Rhodan machte sich los und blickte auf den im Sessel zusammengesunkenen Mann hinab.

"Sie haben recht", sagte Nostradamus dumpf. "Er hat mich gerufen, aber es waren sehr undeutliche Impulse."

"Sie fühlten, daß er in Not war?" fragte Atlan gespannt.  
Wachsam hob Nostradamus den Kopf. Er mißtraute allen Fragen des Arkoniden, denn er ahnte, daß Atlan ihn zu Widersprüchen veranlassen wollte.  
"Ich gebe zu, daß Schmitt Schwierigkeiten hat. Aber er wird sie überwinden."  
Der Cyno erholte sich schnell. Rhodan bedauerte, daß der Kontakt so plötzlich wieder abgerissen war. Ein ständiger Nachrichtenaustausch zwischen den beiden Ewigen Brüdern wäre äußerst wertvoll gewesen, aber unter diesen Umständen durften sie nicht darauf hoffen.  
"Wir müssen warten, bis auf Stato II eine Entscheidung gefallen ist", entschied Rhodan. "Wie auch immer der Kampf Schmitts enden mag..."  
Die Energiemumie, in deren Gruft Schmitt materialisierte, war voll aktiv. Ihre Gedanken überfluteten ihn, bevor er sich richtig an die neue Umgebung gewöhnt hatte.  
"Ich habe gewußt, daß du auch zu mir kommen würdest, Imago I. Ich begrüße dich. Es wird wohltuend sein, nach so langer Zeit wieder in einen Gedankenaustausch treten zu können."  
"Deshalb bin ich nicht hier", erwiderte Schmitt benommen. Er lag auf der Plattform und hielt den Paradimschlüssel umklammert. Im Innern sahen alle Kuppeln gleich aus. Sie unterschieden sich eigentlich nur durch den persönlichen Charakter der einzelnen Imaginären.  
"Ich bin gekommen, weil ich die Tat der letzten Möglichkeit ausführen muß", sendete Schmitt weiter.  
"Bei Tanfact AU'Berchere stieß ich dabei auf Verständnis."  
"Wir können uns über alles unterhalten!" Hinter der Bereitschaft spürte Schmitt den Wunsch der Energiemumie, möglichst viel Zeit zu gewinnen. Das war ihr einziges Ziel. Eine andere, bessere Lösung als die Tat der letzten Möglichkeit hatte auch sie nicht anzubieten.  
"Zum Diskutieren haben wir keine Zeit", erklärte Schmitt. "Du weißt, was ich tun muß."  
In geduckter Haltung näherte er sich dem Rand der Plattform.  
"Welcher der neun Imaginären bist du?" erkundigte er sich.  
"Der Name ist nicht wichtig", dachte der ehemalige Cynoherrscher. "Wenn du zu mir herunterkommst, können wir uns bestimmt einigen."  
In Schmitt schlug eine Alarmglocke an.  
"Ich wollte sowieso hinabkommen", erklärte er.  
Die Energiemumie antwortete nicht. Sie schien zu warten. Schmitt hatte ein ungutes Gefühl. Eine Ahnung sagte ihm, daß der Imaginäre irgend etwas vorhatte.  
Aber konnte er seinem ehemaligen Diener überhaupt gefährlich werden?  
Schmitt wußte zuwenig über die jetzige Zustandsform der Imaginären, um sich darauf eine Antwort geben zu können.  
Wenn er das seltsame Wesen in dieser Gruft jedoch töten wollte, mußte er die Plattform verlassen und zu ihm hinabgehen. Er hatte gewußt, daß er Schwierigkeiten bekommen würde, doch er hatte niemals geglaubt, daß die Imaginären noch so intensiv leben könnten. Geistig schienen sie in keiner Weise behindert zu sein.  
Vielleicht, überlegte Imago I, war es besser, wenn er den Namen der Mumie, die er zu töten beabsichtigte, nicht erfuhr. Auf diese Weise blieb sein erstes Opfer anonym.  
Entschlossen, endlich zu beginnen, transitierte der Cyno in die Gruft hinab. Die milchige Substanz, in der sein ehemaliger Herr lebte, hüllte ihn ein.  
Der Imaginäre war nur undeutlich zu erkennen. Schmitt machte ein paar Schritte auf den leuchtenden Körper zu.  
Auch dieser Imaginäre besaß die unerklärliche Fähigkeit, immer einen gewissen Abstand zu Schmitt zu wahren.  
Schmitt hob den Paradimschlüssel. Er merkte, daß seine Hände heftig zu zittern begannen. Dann schloß er die Augen.  
"Was hast du vor?" fragte die Energiemumie.  
Schmitt antwortete nicht.  
Er berührte eine bestimmte Stelle des Zylinders.  
"Imago I!" dachte die Energiemumie. "Imago I!"  
Diesmal bemühte sie sich nicht, ihre Verzweiflung zu verbergen. Sie wußte genau, was Schmitt vorhatte. Sie schien zu spüren, daß die Entschlossenheit des Ewigen Bruders immer größer wurde.  
Psionische Energie strömte aus dem Paradimschlüssel.  
Der Imaginäre schickte telepathische Hilferufe aus.  
"Du bist schon lange tot!" dachte Schmitt. "Nur noch deine Gedanken existieren. Dein Körper ist eine Energiespirale.  
Du kannst niemals wieder wie ein echter Cyno leben."  
"Aber ich existiere!" dachte der Imaginäre. "Du verstehst mich und kannst mich auch sehen."  
"Ich sehe nichts", gab Schmitt zurück. "Was ich höre, kann mein eigenes Bewußtsein sein."  
"Du kannst mich nicht töten!" Die Gedanken des Imaginären wurden immer verworrener. "Ich befehle dir, meine Gruft sofort zu verlassen. Imago II und Imago I haben den Imaginären immer gedient. Sie können mir nichts anhaben."  
"Ich führe nur einen Befehl aus, den ich von dir und den acht anderen Imaginären vor einer Million Jahre erhalten habe", dachte Schmitt. "Dieser Befehl kann nicht aufgehoben werden."  
Er wußte, daß er nicht länger argumentieren durfte, wenn er in seiner Entschlossenheit nicht schwankend werden wollte.  
Zum zweitenmal berührte er den Paradimschlüssel an der gefährlichen Stelle. Der Strom parapsychischer Energien verstärkte sich. Der Körper des Imaginären begann stärker zu leuchten.  
Schmitt empfing qualvolle Gedanken, die jedoch völlig unverständlich waren.  
Unwillkürlich wich er bis zur Kuppelwand zurück.  
Der Imaginäre bewegte sich jetzt heftig. Sein energetischer Körper zuckte hin und her. Schmitt sank langsam zu Boden.  
Die Telepathieimpulse wurden immer unerträglicher. Schmitt hatte das Gefühl, die Qualen des Imaginären am eigenen Körper ertragen zu müssen.  
Dann schoß das seltsame energetische Gebilde plötzlich auf ihn zu und hüllte ihn ein. Sekundenlang war Schmitt ein anderer, er empfand nichts als Schmerzen, Furcht und Haß.  
Er ließ den Paradimschlüssel sinken. Als er wieder halbwegs bei Sinnen war, sah er, daß der Imaginäre wieder an seinen ursprünglichen Platz in der Gruft zurückgekehrt war.  
Ich kann es nicht! dachte Schmitt verzweifelt.  
Fast wäre ihm die endgültige Auslöschung eines Imaginären gelungen. Er packte den Paradimschlüssel fester und transitierte in die Kuppel von Tanfact AU'Berchere.  
Er brauchte Rat und Hilfe.

\*

"Ich habe gewußt, daß du zu mir zurückkommen würdest", begrüßte ihn die telepathische Stimme des Imaginären. "Und ich weiß auch, daß es dir nicht gelungen ist, einen von uns zu töten."



"Ja", gab Schmitt niedergeschlagen zu. "Ich hätte es fast geschafft, doch dann gelang es der Energiemumie, mich für einen Augenblick in ihre Lage zu versetzen. Sie ließ mich fühlen, was sie fühlte. Da gab ich auf. Ich weiß nicht, ob ich die Kraft für einen neuen Versuch habe."

"Du kannst bei mir beginnen", schlug Tanfact AU'Berchere vor.

"Nein!" dachte Imago I entsetzt. "Alles, nur das nicht!"

"Du hast keine andere Möglichkeit!"

Schmitt fühlte sich ausgehöhlt und kraftlos. Er wünschte, sein Bruder wäre bei ihm gewesen. In seiner Hilflosigkeit schickte er ein paar verzweifelte Rufe an Imago II, aber er war nicht sicher, ob dieser ihn verstehen konnte.

Tanfact AU'Berchere störte ihn nicht.

Schließlich dachte Schmitt: "Ich muß es noch einmal versuchen. Diesmal werde ich mich vor allen Gedanken verschließen und nur meinen Auftrag ausführen."

"Ich muß dir etwas mitteilen", dachte der Imaginäre. "Es wird dir alles erklären. Die Imaginären reagieren nicht so, wie du erwartest. Sie wehren sich gegen ihr Ende. Mich erstaunt das nicht. Es mußte so kommen, nachdem sie so lange Zeit in Negativ-Kontakt standen."

"Negativ-Kontakt?" wiederholte Schmitt ratlos.

"Es gibt nur noch acht Imaginäre!" dachte Tanfact AU'Berchere.

Die Gedanken des Ewigen Bruders wirbelten durcheinander. Er verlor in seiner Erregung den Kontakt zu dem Imaginären.

"Also ist einer bereits tot?" fragte er nach einer Weile.

"Ja", stimmte Tanfact AU'Berchere zu.

"Aber... aber alle neun Energiegrüfte sind besetzt!"

"In acht davon existieren Imaginäre", berichtete Tanfact AU'Berchere. "In der neunten jedoch lebt der größte Verräter, den unser Volk jemals hervorgebracht hat: Hesze Goort!"

8.

Schmitts erste Reaktion nach Überwindung des Schocks war Ungläubigkeit. Der Name jenes Cynos, der für alles verantwortlich war, was die Karduhls angerichtet hatten, traf den Ewigen Bruder wie ein körperlicher Schlag.

"Es gelang dem Verräter, mit Hilfe der Karduhls eine der Grüfte aufzusprengen und in sie einzudringen", berichtete Tanfact AU'Berchere. "Er tötete den Imaginären und nahm dessen Stelle ein."

"Das ist unmöglich", dachte Schmitt. Fast hätte er sich von dem Imaginären überrumpeln lassen. "Hesze Goort hat niemals eine Existenzform erreicht, die ihm ein Leben in einer Gruft ermöglicht hätte. Außerdem kann nur ein Ewiger Bruder einen Imaginären töten. Aber es gibt einen dritten Grund, der mir beweist, daß du nicht die Wahrheit berichtest. Die Karduhls hätten niemals geholfen, einen der neun Imaginären zu vernichten, denn die Folgen wären für sie schrecklich gewesen."

Er erhielt keine Antwort.

Schmitt begriff, daß Tanfact AU'Berchere ihm niemals die Wahrheit berichten würde.

Aber der Imaginäre hatte dafür gesorgt, daß Schmitt sich Gedanken machte, ob die Behauptungen nicht richtig sein könnten. Vielleicht hatte Hesze Goort Wege gefunden, um doch eine höhere Zustandsform zu erreichen. Ebenso gut konnte es ihm gelungen sein, einen der Imaginären zu töten.

Der Tod eines Imaginären konnte von den Karduhls unter Umständen ertragen worden sein. Vielleicht hatten sie dieses ungeheure Risiko auf sich genommen, um Hesze Goort für den entscheidenden Verrat zu entlohnen.

Auch jetzt schwieg Tanfact AU'Berchere.

Er überließ Imago I seinen Überlegungen.

"Ich bin sicher, daß du mich belogen hast", dachte Schmitt nach einiger Zeit. "Aber du hast mich mißtrauisch gemacht. Du könntest die Wahrheit berichtet haben."

Er hob den Paradimschlüssel.

"Du könntest Hesze Goort sein!"

Ja! dachte Schmitt. Wie wollte er feststellen, welcher der Imaginären der Verräter war?

Der uralte Haß gegen Hesze Goort drohte ihn zu überwältigen.

Er zwang sich zur Ruhe.

"Ich bin Hesze Goort!" dachte das Ding, das sich mit Schmitt zusammen in einer Gruft befand, in diesem Augenblick. "Spürst du nicht, daß ich der einzige Imaginäre bin, der sich bereitwillig töten lassen will? Warum, glaubst du, ist das so?"

Schmitt war wie benommen. Er glitt mit den Händen über den Zylinder, in dem das Tabora in diesem Augenblick höchste Aktivität entfaltete.

"Ich bin Hesze Goort", wiederholte die Energiemumie. "Meine Tat habe ich längst bereut. Ich kann sie nur mit meinem Tod sühnen."

Hesze Goort!

Schmitt konnte an nichts anderes mehr denken.

"Am Anfang habe ich versucht, die anderen davon zu überzeugen, daß die Ewigen Brüder eine Gefahr für uns bedeuten", nahm Schmitt die Impulse des Imaginären auf. "Ich wollte erreichen, daß Imago I und Imago II niemals Gelegenheit haben würden, uns zu vernichten. Doch im Verlauf vieler Jahre änderte ich meine Meinung. Ich sah ein, daß ich mit meinem Verrat einen verhängnisvollen Fehler begangen hatte."

Der Cyno hörte nur noch unbewußt zu. Er ließ die psionische Energie aus dem Paradimschlüssel strömen.

Hesze Goort! hämmerten seine Gedanken.

Die Energiemumie wurde von psionischer Energie eingehüllt.

Sie machte keine Anstalten, sich dagegen zu wehren.

Schmitt merkte nicht, daß er zu schreien begonnen hatte.

Die Energiemumie begann sich aufzublähen. Sie leuchtete immer stärker.

Ein einzelner Gedanke drang in Schmitts Bewußtsein vor.

"Ich vergehe endgültig!"

"Verräter!" brüllte Schmitt. "Hesze Goort!"

Er war wie von Sinnen. Der Imaginäre schwebte langsam bis zur Plattform hinauf. Instinktiv hob Schmitt den Paradimschlüssel.

"Es muß sein", dachte Tanfact AU'Berchere.

Schmitt spürte den schwachen Triumph des Imaginären.

Er wurde ganz ruhig. Seine Lippen preßten sich aufeinander.

"Du trägst den Anzug der Vernichtung", dachte Tanfact AU'Berchere. "Sobald ich tot bin, mußt du dein Werk vollenden."

Das waren die letzten Gedanken des Imaginären.

Der psionische Riegelschirm über der Plattform wurde von ungeheuren Energien aufgerissen.

Schmitt starrte nach oben.

Er hatte Tanfact AU'Berchere mit Hilfe des Paradimschlüssels getötet.

Nicht Hesze Goort!

Hesze Goort war schon lange tot. Der Imaginäre hatte ihm die Durchführung seiner schrecklichen Aufgabe nur leichter machen wollen. Es war ihm gelungen.

Weiter! dachte Schmitt.

Er veränderte die Ausstrahlkraft des Paradimschlüssels nicht, sondern sprang in die nächste Gruft. Ohne Warnung griff er sofort an. Er hinterließ eine schreckliche Spur.

Innerhalb weniger Minuten tötete er alle neun Imaginären.

\*

Auf dem Bildschirm war deutlich zu sehen, wie der psionische Riegelschirm über einer der Kuppeln zerbarst. Ein spiralförmiges Energiegebilde raste himmelwärts und breitete sich blitzschnell aus.

Tschubai spürte, wie sich ein dumpfer Druck auf sein Gehirn legte. Er hörte Corello aufstöhnen.

"Was ist das?" rief Irmina Kotschistowa beunruhigt.

"Psionische Energie in nie gekannter Stärke", brachte Corello hervor.

"Sie entweicht aus der zerstörten Gruft."

"Ob Schmitt dafür verantwortlich ist?" fragte Tschubai.

"Ich bin überzeugt davon", erwiderte Corello.

Hinter ihnen blitzte es auf. Sie fuhren herum. Saedelaere lag auf dem Rücken. Er war noch immer bewußtlos. Sein Cappin-Fragment strahlte jetzt so stark, daß es mit seinem Licht die drei Mutanten blendete.

"Der Protoplasmaklumpen registriert diese Energie ebenfalls", stellte Tschubai fest.

Er wandte sich wieder zu den Bildschirmen um.

"Da!" rief er, als er sah, daß eine zweite Gruft ihren Schirm durch eine heftige Explosion verlor. Eine zweite Energiespirale wurde sichtbar. Auch sie stieg aufwärts und vereinigte sich mit der leuchtenden Wolke, die bereits über dem Land hing.

Dann barsten schnell hintereinander die psionischen Riegelschirme der übrigen Gräfte.

Tschubai verlor die Kontrolle über sich. Der Druck wurde so stark, daß er ihm nicht widerstehen konnte. Neben ihm sank Irmina Kotschistowa zu Boden. Der Teleporter wollte ihr zu Hilfe eilen, doch sein Körper reagierte nicht mehr auf die Befehle des Gehirns. Mühevoll hielt Tschubai die Augen offen. Er hörte Corello vor Schmerzen schreien. Der kleine Mutant empfand die Energiestrahlung offenbar besonders stark.

Die Umgebung verschwamm vor Tschubais Augen.

Der Bildschirm war nur noch ein leuchtender Fleck mit sich bewegenden Schatten darin.

Ich darf das Bewußtsein nicht verlieren! dachte Tschubai.

Sekunden später gaben seine Beine nach. Er hatte ein Gefühl, als müßte sein Kopf unter dem Ansturm psionischer Energie zerspringen. Seine Immunität half ihm diesmal überhaupt nicht.

Tschubai kauerte auf dem Boden, sein Körper wurde wie von Krämpfen geschüttelt.

Was geschieht überhaupt? dachte er.

Das war sein letzter Gedanke. Er verlor endgültig das Bewußtsein. Es war für ihn wie eine Erlösung.

\*

Auch an Bord der MARCO POLO wurde der ungeheure Ausbruch psionischer Energie geortet. Über die Fernortung wurden Bilder von der Oberfläche des Planeten Stato II auf die Bildschirme projiziert. Deutlich war zu erkennen, daß es neun Ausbruchsstellen gab. Die Atmosphäre von Stato II schien sich aufzuladen. Sie leuchtete immer stärker.

Wie gebannt starrte Nostradamus auf die Bildschirme. Er mußte sich stützen, als er darauf zuschwankte. Rhodan, der den Cyno noch nie so gesehen hatte, warf Roi Danton einen besorgten Blick zu.

Doch keiner der Terraner griff ein. Sie schienen alle zu ahnen, daß Imago II in diesem Augenblick allein sein wollte, daß er jede Hilfe abgelehnt hätte.

In der Zentrale war es unheimlich still.

Unmittelbar vor dem großen Bildschirm blieb der Cyno stehen.

Rhodan sah, daß Mentro Kosum zum Sprechen ansetzte, und legte hastig einen Finger an die Lippen.

Das Leuchten in der Atmosphäre von Stato II nahm an Intensität zu.

Rhodan fragte sich, was auf der Schaltwelt in diesem Augenblick geschah. Er konnte es nur ahnen und mußte auf Informationen des Cynos warten.

Schließlich brach Nostradamus sein Schweigen.

"Er hat es getan", sagte er kaum hörbar. Nur die nächsten Umstehenden konnten ihn verstehen. "Die Tat der letzten Möglichkeit ist vollbracht."

Seine Worte waren wie ein Signal. Alle redeten durcheinander. Rhodan verlangte Ruhe.

Er sah, daß der Cyno noch völlig benommen und erschüttert war.

"Was bedeutet das?" wandte sich Roi an seinen Vater. "Ist es der Anfang einer planetaren Zerstörung?"

"Das glaube ich nicht!" Rhodan deutete auf den Cyno. "Ich hoffe, daß er uns bald eine Erklärung geben wird."

"Sehen Sie sich den Planeten an!" rief Balton Wyt.

Rhodan hatte den Blick nicht vom Bildschirm abgewandt. Die gesamte Atmosphäre von Stato II schien jetzt zu rotieren. Dann zuckten mächtige Blitze durch den Weltraum. Die Atmosphäre von Stato II schien sich auf diese Weise zu entladen.

"Billiardenfache Überlichtgeschwindigkeit", hörte Rhodan den Cyno sagen. "Die Energie wird auf den Schmiegenschirm treffen und von ihm verstärkt zurückgeschleudert werden."

"Was wollen Sie damit sagen?" fragte Perry. "Erklären Sie uns, was auf Stato II geschehen ist."

Allmählich gewann Imago II die Gewalt über sich zurück.

Er straffte sich und schlug seinen spanischen Mantel über der Brust zusammen.

"Das war mein Bruder", sagte er stolz. "Er hat dieses Chaos durch die Tat der letzten Möglichkeit ausgelöst."

"Und auf welche Weise?"

"Er hat die ehemaligen Herrscher der Cynos getötet. Alle neun Imaginären, die als Energiemumien in Spezialkuppeln existierten, leben nicht mehr."

"Aber welchen Sinn hat das?" wollte Atlan wissen. "Was versucht er auf diese Weise zu erreichen?"

"Diese Energien, die frei geworden sind und vom Schmiegenschirm des Schwarmes reflektiert und verstärkt werden, sind ein psiomodifizierter Hyperenergieschwall", sagte Nostradamus. "Weshalb, glauben Sie, wollten die Karduuhs mit aller Gewalt das Ende der Imaginären verhindern?"

Niemand in der Zentrale wußte eine Antwort darauf.

Nostradamus beantwortete seine eigene Frage.

"Die Karduuhs sind gegenüber solchen Strahlungen überaus empfindlich. Sie sind inzwischen alle längst wahnsinnig geworden und werden jetzt sterben."

Diese so gelassen hervorgebrachte Erklärung traf Rhodan wie ein Schock.

"Alle Götzen?" fragte er stockend.

Nostradamus blickte auf die Borduhr.

"In einer halben Stunde Ihrer Zeitrechnung wird innerhalb des Schwarmes kein Karduuhl mehr am Leben sein", prophezeite er.

Rhodan versuchte, das Ausmaß eines solchen Untergangs zu begreifen. So fremd wie in diesem Augenblick waren ihm die Cynos noch nie erschienen. Er begriff, daß diese geheimnisvollen Wesen seit einer Million Jahren auf diesen Moment hingearbeitet hatten.

Vor allem die beiden Diener der neun Imaginären, Imago I und II, hatten nichts anderes getan, als sich auf den Tag der Rache vorzubereiten.

Rhodan suchte die Augen seines arkonidischen Freundes, doch Atlan wich dem Blicke des Terraners aus. Diesmal erhob auch Atlan keine Einwände. Jeder, der Nostradamus sprechen gehört hatte, wußte, daß alle Behauptungen der Wahrheit entsprachen.

Gucky war der erste, der sich von seiner Überraschung erholte.

"Sie haben sie mit einem Schlag erledigt", sagte er sprachlos.

"Gab es keine andere Möglichkeit?" fragte Rhodan den Cyno.

Der Cyno sah ihn nur an.

"Natürlich nicht", sagte Reginald Bull, der über Funk noch immer mit der MARCO POLO verbunden war. "Wir hätten die Karduuhs wahrscheinlich niemals besiegen können."

Rhodan fragte sich, warum er jetzt keine Erleichterung empfand. Das Ende der Götzen bedeutete das Ende einer Bedrohung der Menschheit. Rhodan fragte sich, ob er erst beruhigt sein konnte, wenn der Schwarm aus der Galaxis verschwunden sein würde.

Nostradamus blickte auf die Bildschirme.

"Sie können Ihren Schiffen jetzt den Landebefehl geben", sagte er zu Atlan. "Ihre Spezialisten werden keine allzu großen Schwierigkeiten mehr haben. Die Lacoons und alle anderen Helfer der Karduuhs werden durch das Ereignis völlig verwirrt sein."

Atlan gab sich einen Ruck und trat vor die Funkanlage.

Er sprach mit den Kommandanten der USO-Schiffe.

"Wenn Sie mir ein Beiboot zur Verfügung stellen könnten, wäre ich Ihnen sehr dankbar", sagte Nostradamus zu Perry Rhodan.

Mißtrauen flackerte in den Augen des Terraners auf.

"Was haben Sie vor?"

"Wissen Sie das nicht?" Nostradamus' Stimme klang beinahe mitleidig. "Ich will zu meinem toten Bruder."

\*

Schmitt stand am Boden der zerstörten Energiegruft. Von draußen drang der Lärm der Lacoons an sein Gehör. Wenn Schmitt den Kopf hob, konnte er den Himmel von Stato II sehen. Das starke Glühen in der Atmosphäre hatte nachgelassen.

Die neun Imaginären waren tot.

Schmitt hatte sie umgebracht.

In Imago I war jedes Gefühl erloschen. Mit mechanisch wirkenden Bewegungen öffnete er den Anzug der Vernichtung. Er hatte ihn jetzt lange genug getragen.

Schmitt wußte, daß er sich nicht zu vergewissern brauchte, ob seine Tat den gewünschten Erfolg gebracht hatte. In wenigen Minuten würde es im Schwarm keinen lebenden Karduuhl mehr geben.

Der Cyno rollte den Anzug der Vernichtung zusammen und legte ihn neben den Paradimschlüssel. Das Tabora war nach wie vor am Leben, aber Schmitt wußte, daß der Dreifachzyklus seine Aufgabe erfüllt hatte und nicht mehr gebraucht wurde.

Noch einmal griff Schmitt nach dem Paradimschlüssel, schob den Anzug der Vernichtung unter den Arm und transitierte in die Zentrale der Hauptschaltstation. Er schenkte den Bildschirmen keine Aufmerksamkeit, denn er wußte auch so, was auf ihnen zu sehen war. Die Terraner begannen bereits damit, ihre Truppen auf Stato II zu landen. In wenigen Stunden würde der Planet gesäubert sein.

Schmitt sah, daß die drei terranischen Mutanten und der Mann mit der Maske am Boden lagen. Nachdem er sich vergewissert hatte, daß sie noch lebten, kümmerte er sich um Alaska Saedelaere. Er berührte den hageren Terraner mit dem Paradimschlüssel. Alaska stöhnte und wälzte sich auf den Rücken. Er kam langsam zu sich.

"Wachen Sie auf!" rief Schmitt. In der stillen Zentrale schien seine Stimme zu dröhnen.

Alaska hob den Kopf.

"Schmitt!" sagte er. "Was ist passiert?"

"Es ist alles in Ordnung", erwiderte der kleine Mann. "Die neun Imaginären leben nicht mehr. Die Götzen sind wahnsinnig und werden bald tot sein."

Der Terraner rieb sich den Hinterkopf. Er begriff offenbar nicht, was Schmitt zu ihm sagte.

"Ich habe meine Aufgabe erfüllt", fuhr Schmitt fort. "Mein Bruder wird sich später um alles andere kümmern. Für mich ist es sinnlos geworden, weiterhin in dieser Form zu existieren."

"Ich verstehe Sie nicht", sagte Alaska.

Schmitt nickte. Er warf den Anzug der Vernichtung neben Alaska Saedelaere auf den Boden.

"Er gehört Ihnen!"

"Was soll ich damit? Er paßt mir nicht. Außerdem weiß ich nicht, was ich damit anfangen soll."

"Der Anzug paßt jedem", antwortete der Cyno. "Sie werden ihn eines Tages tragen. Dann werden Sie auch wissen, wozu er gut ist."

Behutsam berührte Alaska das seltsame Kleidungsstück.

Es fühlte sich weich an. Dann stand er auf. Obwohl er noch unsicher auf den Beinen war, trat er auf Schmitt zu und ergriff ihn am Arm.

"Das hört sich alles sehr nach Abschied an!"

"Es ist der Abschied!"

"Abschied wovon?"

Schmitt umklammerte den Paradimschlüssel.

"Sie haben mir nicht mißtraut", sagte er. "Zumindest haben Sie versucht, meine Probleme zu verstehen."

Trotzdem wissen Sie nichts von mir. Für Sie bin ich Schmitt, der Cyno."

Er drehte sich zu den Mutanten um und überzeugte sich davon, daß sie noch ohne Bewußtsein waren. Dann streckte er eine Hand aus. Saedelaere ergriff sie. Für den Bruchteil einer Sekunde sah der Maskenträger den Cyno, wie er wirklich war. Es ging so schnell vorüber, daß Alaska nicht sicher war, ob er überhaupt etwas gesehen hatte oder einer Sinnestäuschung zum Opfer gefallen war.

"Ich verlasse Sie jetzt", sagte Schmitt.

Er lächelte dem Terraner zu und durchquerte dann den Raum. Am Ausgang blieb er noch einmal stehen.

"Es ist sinnlos, wenn Sie mir folgen."

"Ich weiß", sagte Alaska.

Schmitt trat in den Korridor hinaus und führte eine Kurztransition aus. Er befand sich jetzt in einem kleinen Schaltraum. Nachdem er sich davon überzeugt hatte, daß alles in Ordnung war, schob er den Paradimschlüssel in eine Öffnung zwischen den Instrumenten.

Schmitt war jetzt sehr müde.

Er verzichtete darauf, sich von dem Tabora zu verabschieden, und transitierte ins Freie. In einem kleinen Tal, weitab von allen Stationen, tauchte er wieder auf.  
Kein lebendes Wesen in der Nähe.  
Schmitt entdeckte einen kleinen Baum und ging darauf zu.  
"Ein guter Platz!" sagte er leise.  
Er sah jetzt nicht mehr wie ein Mensch aus. Seine Gestalt besaß keine festen Konturen mehr. Er sah wie hundert verschiedene Wesen gleichzeitig aus.  
Schmitt blieb vor dem kleinen Baum stehen.  
Es dauerte ein paar Sekunden, dann war der Cyno versteinert.  
Die blaue Sonne stand schräg am Himmel.  
Aber der Obelisk, in den Schmitt sich verwandelt hatte, warf keinen Schatten.

\*

Auf einem Hügel in der Nähe des größten Raumhafens von Stato II hatte Atlan ein provisorisches Hauptquartier errichtet.

Von diesem Platz aus konnte er beobachten, wie die letzten Raumschiffe der Lacoons und Schwarzen Dämonen starteten.

Die Landungstruppen der USO-Schiffe waren kaum auf Widerstand gestoßen. Nach dem Tod der Karduuhs hatten sich die Angehörigen der Hilfsvölker zurückgezogen. Sie waren völlig verwirrt und wußten nicht, was sie tun sollten.

Die USO-Spezialisten hatten ihren Gegnern die Flucht ermöglicht.

Rhodan hoffte, daß die Cynos die Hilfsvölker der Götzen befrieden konnten. Der Arkonide teilte diese Hoffnung nicht, aber nachdem er die Hilflosigkeit der führungslosen Lacoons beobachtet hatte, hielt er eine gewaltlose Lösung des Problems ebenfalls für möglich.

Die Schwarzen Dämonen hatten an verschiedenen Stellen damit begonnen, sich selbst zu vernichten. Atlan vermutete, daß dieser Prozeß nicht mehr aufzuhalten war.

Ein Sonderkommando unter der Führung Perry Rhodans war zur Hauptschaltstation unterwegs. Rhodan hoffte, daß er dort Alaska Saedelaere und die drei Mutanten finden würde. Imago II hatte kurz vor seinem Aufbruch von Bord der MARCO POLO behauptet, daß die Gruppe und Saedelaere sich in der Zentrale der Hauptschaltstation aufhalten würden.

Nostradamus selbst war verschwunden, hatte aber versprochen, daß er sich wieder melden würde, sobald er seinen Bruder gefunden hätte.

Reginald Bull, der neben Atlan stand und den Raumhafen beobachtete, ließ sich auf einer Kiste nieder.

"Manchmal habe ich das Gefühl, daß wir auf der Stelle treten", sagte er zu dem Lordadmiral. "Zwar brauchen wir uns wegen der Karduuhs keine Sorgen mehr zu machen, aber das Sol-System befindet sich nach wie vor im Schwarm, und in unserer Galaxis ist die Verdummungswelle noch immer nicht endgültig abgeklungen."

"Ein viel größeres Problem sind die Cynos!" sagte Atlan.

Bully runzelte die Stirn.

"Du denkst an Nostradamus?"

"Ich traue ihm nicht", bestätigte Atlan. "Wenn er sich einen Vorteil davon verspricht, wird er uns mit der gleichen Kaltblütigkeit vernichten, mit der sein Bruder die Karduuhs ausgeschaltet hat."

Bully beobachtete ein halbes Dutzend Roboter, die die Leichen zweier Götzen vorbeiflogen. Ihr Ziel war ein Konverter, der in der Nähe des Raumhafens aufgestellt worden war. Dort wurden die toten Götzen verbrannt.

"Hoffentlich haben wir auch ein so feines Beerdigungskomitee, wenn es soweit kommen sollte", sagte Bully.

"Deinen makabren Humor solltest du dir für andere Anlässe aufheben", empfahl ihm Atlan.

Bully klatschte sich mit den flachen Händen auf die Schenkel.

"Ich bin optimistischer als du. Wir werden..." Er unterbrach sich, denn in diesem Augenblick traf ein Funkspruch von Perry Rhodan ein.

Atlan blickte auf den Bildschirm des tragbaren Kombi-Gerätes.

Wie alle anderen Raumfahrer trug auch Rhodan Schutzanzug und Helm.

"Der Schutzschirm um die Hauptschaltstation ist erloschen", berichtete Rhodan.

Der Arkonide nickte.

"Das gilt für alle Stationen", antwortete er. "Die Spezialisten haben mir berichtet, daß die Schutzschirme überall gleichzeitig erloschen sind."

"Das haben wir wahrscheinlich deinem Freund zu verdanken."

"Ich würde mich bei Imago II erst bedanken, wenn ich sicher wäre, daß er nicht aus eigenem Interesse gehandelt hat."

Sofort lenkte Rhodan ab, denn er wußte, wie empfindlich der Arkonide war, wenn es um Nostradamus ging.

"Wir werden jetzt in die Station eindringen", kündigte er an. "Gucky hat bereits die Mentalimpulse der Mutanten und Alaskas aufgespürt. Sie sind also tatsächlich noch am Leben."

Atlan wußte, daß sein Freund viel erleichterter war, als er sich jetzt anmerken ließ. Ras Tschubai war eines der wenigen überlebenden Mitglieder des alten Mutantenkorps; ihn und Rhodan verbanden mehr als Freundschaft und gegenseitige Achtung.

Aber es war nicht nur die Zuneigung zu den Verschollenen, die Rhodans besonderes Interesse an diesen vier Personen auslöste.

Der Großadministrator wußte genau, daß er jeden Mutanten dringend brauchte, um das von der Menschheit geschaffene Imperium zu erhalten. Der Verlust Tschubais oder Corellos wäre tragisch gewesen. Aber auch die Metabio-Gruppiererin Irmina Kotschistowa und Alaska Saedelaere gehörten zu den wichtigsten Mitgliedern der Solaren Flotte.

Atlan hoffte, daß alle vier unverletzt waren und ihre Fähigkeiten behalten hatten. Nach den Ereignissen der letzten Tage konnte man das nicht voraussetzen.

"In der Nähe der Hauptstation liegen ein paar Dutzend tote Götzen herum", berichtete Rhodan weiter. "Du kannst sie von den Robotern abholen lassen. Außerdem hatten wir ein bißchen Schwierigkeiten mit einem Schwarzen Dämon, der sich in einem Bombenkrater versteckt hatte. Doch Gucky wurde mit ihm fertig."

"Hast du eine Spur von Schmitt gefunden?" fragte Bully.

"Nein. Ich nehme an, daß er sich auch in der Station aufhält."

"Nostradamus sprach von seinem toten Bruder", erinnerte Bully.

"Der Cyno lügt, sobald er den Mund aufmacht!" warf Atlan ein.

"Das wäre vorläufig alles", beendete Perry das Gespräch. "Ich melde mich wieder, sobald wir in der Zentrale der Station sind."

\*

Der Gleiter mit dem Hoheitszeichen des Solaren Imperiums landete am Rand des kleinen Tales. Ein

bärtiger, seltsam gekleideter Mann kletterte heraus und schaute sich um. Die Sonne war bereits untergegangen, aber es war noch hell genug, um die Umgebung sichtbar werden zu lassen.

Der Mann ging durch das fußhohe Gras auf einen kleinen Baum zu, neben dem ein steinerner Obelisk stand. Unmittelbar vor dem Stein blieb der Mann stehen.

"Bruder!" sagte der Mann in einer Sprache, die noch niemals an ein menschliches Ohr gedrungen war. "Da bist du also, Bruder."

Der Mann streckte beide Arme aus und berührte den Stein mit den Händen. In dieser Stellung verharrte er lange Zeit. Ein zufälliger Beobachter dieser Szene hätte glauben können, der Mann und der Stein würden stumme Zwiesprache halten.

Endlich, als es fast völlig dunkel geworden war, ließ der Mann mit den seltsamen Kleidern die Arme wieder sinken.

"Bruder", sagte er. "Ich werde sehr einsam sein, nachdem wir eine Million Jahre alles gemeinsam planten und durchführten. Dabei könnte ich gerade jetzt deine Hilfe brauchen."

Der Mann ließ den Kopf sinken.

"Ich werde allein mit allen Problemen kämpfen müssen."

Er trat ein paar Schritte zurück.

Plötzlich entstand in dem kleinen Tal ein helles Licht. Es ging von dem gleichmäßig geformten Stein aus, der neben dem Baum stand. Der Obelisk strahlte so hell, daß der Lichtschein kilometerweit zu sehen war.

Das Leuchten hielt ein paar Minuten an, dann ließ es an Intensität nach.

Schließlich erlosch es völlig.

Er streckte einen Arm aus. Als er den seltsamen Körper erneut berührte, zerbröckelte dieser unter seiner Hand und sank auf den Boden. Dort verwandelte er sich in eine pulverförmige Substanz.

Wie auf ein geheimes Signal kam in diesem Augenblick Wind auf. Er erfaßte die feine Substanz und wirbelte sie blitzschnell davon.

Der Mann stand noch einen Augenblick da und schien nachzudenken.

Dann gab er sich einen Ruck und kehrte zum Gleiter zurück.

\*

Als Alaska Saedelaere den Mausbiber inmitten der Zentrale materialisieren sah, wußte er, daß sie gerettet waren. Wenige Augenblicke später tauchten auch Rhodan, Roi Danton und ein paar bewaffnete Raumfahrer auf.

Die Männer kümmerten sich sofort um Ribald Corello, der noch immer ohne Bewußtsein war.

Besonders herzlich war die Begrüßung zwischen Ras Tschubai und Gucky.

Die Aktivität des Cappin-Fragments in Alaskas Gesicht war völlig abgeklungen, aber der Maskenträger fühlte sich noch immer schwach.

Rhodan und Danton sahen sich in der Zentrale um.

"Wo ist Schmitt?" fragte Rhodan den Transmittergeschädigten.

"Ich glaube nicht, daß er noch am Leben ist", antwortete Saedelaere. "Er hat sich von mir verabschiedet wie jemand, der aus dem Leben tritt."

Alaska zeigte Rhodan den Anzug der Vernichtung.

"Das hat er zurückgelassen. Er trug diesen seltsamen Anzug, als er die neun Imaginären tötete. Vielleicht nannte er ihn deshalb Anzug der Vernichtung."

"Wir werden ihn untersuchen müssen", kündete Rhodan an. "Danach werden Sie ihn zurückerhalten."

"Die Untersuchung wird Ihnen nicht weiterhelfen!" klang eine andere Stimme auf.

"Nostradamus!"

Rhodan fuhr herum und sah den Cyno im Eingang stehen. Niemand hatte ihn hereinkommen sehen. Er war plötzlich aufgetaucht.

Nostradamus kam langsam auf die Gruppe zu.

"Mein Bruder muß Sie sehr geschätzt haben, daß er Ihnen diesen Anzug schenkte. Aber dieses Geschenk kann auch zu einer Last werden."

"Schmitt ist also tot?" fragte Rhodan.

"Ich habe mich von ihm verabschiedet", sagte Imago II. "Jetzt bin ich allein für diese Station verantwortlich."

"Was haben Sie vor?" wollte Roi Danton wissen.

"Wissen Sie das nicht?" Nostradamus lächelte und breitete die Arme aus, als wollte er die gesamte Station umschließen. "Hier wartet jetzt viel Arbeit auf mich. Ich muß die erforderlichen Schaltungen zur Beruhigung der Hilfsvölker im Schwarm durchführen. Das kann nur ich machen. Außerdem müssen die Strukturschleusen des Schwarmes so schnell wie möglich in Ordnung gebracht werden. Ich benötige ein paar tausend Cynos, die mir bei der Wiederherstellung der Ordnung helfen müssen."

Rhodan konnte seine Enttäuschung nicht verbergen.

"Ich hatte gehofft, daß jetzt alles sehr schnell gehen würde."

Der Mann mit der Kleidung aus dem sechzehnten Jahrhundert lachte auf.

"Sie möchten den Schwarm so schnell wie möglich loswerden?"

"Natürlich!" bestätigte Rhodan.

"Ich verstehe Sie", sagte Nostradamus. "Aber es wird einige Zeit dauern, bis wir alles in Ordnung gebracht haben."

Unbewußt fielen Rhodan die Warnungen des Arkoniden ein. Konnten sie diesem Cyno wirklich trauen?

"Wann werden Sie mit der Rückführung der Cynos in den Schwarm beginnen?"

"Das ist nicht das eigentliche Problem", antwortete Imago II ausweichend. Er deutete auf die riesigen Schaltanlagen. "Sie werden verstehen, wenn ich jetzt mit meiner Arbeit beginnen muß."

Er ließ die Terraner stehen und begann sich mit den Instrumenten zu beschäftigen.

Rhodan preßte die Lippen zusammen. Er sah Schwierigkeiten mit diesem Mann und den anderen Cynos voraus. Andererseits durfte er nicht ungeduldig sein. Zumindest die Götzengefahr war gebannt. Es gab keine Karduhls mehr.

Rhodan hoffte, daß die Cynos in der Lage sein würden, die Verdummungsstrahlung innerhalb der Galaxis aufzuheben.

"Lassen Sie mich jetzt bitte allein!" rief Nostradamus.

Rhodan sah ihn an. Der Cyno erwiderte den Blick offen.

"Das sieht fast nach einem Hinauswurf aus!" stellte Saedelaere fest.

"Sie sind mir überlegen", gab Nostradamus zu. "Wenn Sie wollen, können Sie mich an meiner Arbeit hindern. Aber ich weiß nicht, ob das klug wäre."

Rhodan nickte seinen Begleitern zu.

"Wir verlassen die Station!" entschied er.

"Aber das kannst du nicht tun!" protestierte Roi. "Wir müssen sehen, was der Cyno tut."

"Wir würden es sowieso nicht verstehen. Draußen bekommen wir vermutlich weitaus mehr zu sehen, denn dort werden die Folgen von Nostradamus' Arbeit sichtbar werden."

"Ich bin gespannt, was Atlan dazu sagen wird."

"Das weiß ich jetzt schon!" Rhodans Gesicht blieb ausdruckslos. Er führte die Gruppe aus der Station. Als sie durch das große Tor ins Freie traten, sahen sie ein paar Roboter, die damit beschäftigt waren, die überall herumliegenden Leichen der Karduhls abzutransportieren.

Eine Million Jahre hatten die Götzen gelebt und über den Schwarm geherrscht. Nun waren sie in ein paar Minuten alle gestorben. Ihre Ära war zu Ende.

Eine Million Jahre - für nichts! dachte Rhodan. Einmal mehr erkannte er, daß auch diese Zeitspanne nach kosmischen Begriffen nicht mehr als eine Sekunde in der Geschichte des Universums war.

"Wofür haben sie gelebt?" fragte Alaska nachdenklich.

Rhodan wandte sich zu ihm um.

"Wer will das beantworten? Vielleicht haben sie nur existiert, um alle positiven Kräfte zu aktivieren. Dann wäre ihr Leben nicht sinnlos gewesen."

"Und Schmitt?" fragte der Maskenträger weiter. "Wofür hat er gelebt?"

"Für einen kurzen Augenblick", antwortete Rhodan. "Für den Augenblick der Rache."

#### **ENDE**

*Der Cyno Schmitt hat die "Tat der letzten Möglichkeit" begangen und die Lenker des Schwarms ausgelöscht. Nun muß "der Mann aus dem Eis" die Leitung übernehmen - und mit seinen Artgenossen zusammenarbeiten, den Cynos aus der Galaxis.*

REBELLION DER CYNOS